.sing. 1406 g
Buchholz

Hf. ling. 1406 g

Reminiscenzen
und
Reisetabletten.

Herausgegeben

von

D. Carl August Buchholz.

Hildesheim,
bei J. D. Gerstenberg. 1807.

A/50/255
26 B

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

S.

Seinen einzigen unzertrennlichen
Freunden

Eduard von Toll

und

Bernhard von Wulf
auf Charlottenthal

mit liebevollem Herzen geweiht

vom Herausgeber.

Wenn die Bilder der frohen Vergangenheit vor meine Seele treten, und die Erinnerung aller Freuden wie ein tausendfaches Echo mir zuruft, — dann ist es Eure Gestalt, meine einzigen Freunde, die, in den magischen Nebel gehüllt, vor meinen Augen schwebt, — ich drükke Euch in meine Arme, — ich vergesse, daß Meere zwischen uns liegen, und mitten in diesem unfruchtbaren Sehnen fühle ich mich glücklich, von süßer Wehmuth beklommen.

Nehmt ihn hin den einfachen Kranz, den ich, von Liebe und Zärtlichkeit durch-

drungen, für Euch wand. Mögen es auch nur grünende Knospen seyn, aus denen ich ihn flechten konnte, dennoch behält er seinen Werth, denn die Freundschaft heiligt ihn, und die Blume der Erinnerung, die in ihm duftet, bezeichnet den Wunsch meiner Seele.

An den Gestaden des Rheins führte das Schicksal uns zusammen, an den Ufern der Seine schlossen wir den unvergänglichen Bund einer ewigen Freundschaft; — mögte am Strande der Newa uns bald die Vereinigung winken, die meine entzükkende Hoffnung ist!

Stuttgardt
im Frühling 1806. C. A. Buchholz.

Ein Wort an den Leser.

Man hat das Publikum in den letzten Jahrzehnden mit so vielen Reisebeschreibungen aus allen Ländern und Winkeln der Erde beschenkt, und diese mit so vielen statistischen, historischen und politischen Notizen durchflochten, daß es eines Theils ein unauflösbares Problem bleiben würde, etwas Neues zu sagen, weil Alles schon tausendmal gesagt und beschrieben ist, — und andern Theils gehörte, um jetzt eine voluminöse Reisebeschreibung zu liefern, nichts dazu, als eine rüstige Hand und eine gute Feder, um aus eilf vorhandenen Büchern das zwölfte abzuschreiben.

Von diesen Betrachtungen geleitet, habe ich mein Reise = Journal, welches anfangs zum Drukke bestimmt war, unter meine andern Papiere zurück geworfen, die das Licht nicht sehen sollen, und nur gewissermaßen die Reise=Abentheuer ausgehoben, von denen ich überzeugt bin, daß sie, wenigstens

größtentheils, das Publikum interessiren werden. Ob ich mich in meiner Ueberzeugung betrog oder nicht, darüber muß die Zeit entscheiden.

Ob die Reminiscenzen alle aus meinem Leben, oder ob einige darunter aus dem Tagebuche eines Freundes sind, das wird den Leser schwerlich interessiren. Die empfindsame Reise nach Dransfeld ist, so schwer es einige glauben werden, eine wirkliche Rückerinnerung, und die komische Anekdote am Ende enthält buchstäbliche Wahrheit, wie es die Einwohner dreyer aneinander gränzender Städte im Hannöverschen bezeugen können. Daß ich ihr den Platz hier nicht versagte, geschah nur, weil mich einige Freunde überredeten, daß man sie unterhaltend finden würde, und sie mögen es verantworten, wenn das Publikum anders denkt.

Reminiscenzen

und

Reisetabletten.

Erinnerung.

Mir willkommen im Schleyer der Trauer,
Willkommen im heitern Silberflor!
Rasch entflieht der Gegenwart Freude,
Du sinnende Trösterinn weilest.

Salis.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

An die Frau von G.... m.

Cahla.

Rings umrauscht von strömenden Bergwassern, mitten im Thale zwischen hohen Erdkolossen, auf einen am Wege liegenden Feldstein gelehnt, nehme ich die Schreibtafel zur Hand, mich entfernt mit Ihnen zu unterhalten, — und sende Ihnen meinen freundlichen Gruß. Umgeben von so erhabenen

wilden Naturschönheiten, wie die, die hier sich dem Auge darbieten, behält man gewisser- maßen keine Zeit für andere Gefühle, als die der Bewunderung, — aber der Freundschaft nüchterne Verhältnisse verbannt nicht der Anblick dieser hohen Natur. Wie lichte Wolken erheben sich die Empfindungen, die sie weckt, über die Gestalten und Töne dieser Erde, und auf ihnen schwebt mein Geist dahin, sich nach der Mittheilung erheiterndem Gefühle sehnend.

Wunderbar ist es, welchen Einfluß der Anblick der Gegenden, die sich unserm Auge darstellen, auf unsere Gefühle hat. Die sanfteren Rührungen, die den Wanderer in flachen Ländern an manche glückliche Stunde der Heimat erinnern, oder ihn mit Bildern

einer glücklichen Zukunft erfreuen, — erwärmen hier nicht mehr das kindliche Gemüth. In eine fremde Welt fühlt es sich versetzt, — mit Wehmuth erkennt es, wie weit hinaus über die Gränze eines Menschenlebens sich die Zwekke der Schöpfung erstreckten. Nur der an den großen Wechsel des Lebens gewöhnte, und der Kunstgeist finden sich hier zu Hause, und nur der lezte versteht ganz die Sprache, in der ihn diese Riesenwelt anspricht. Es macht mir Vergnügen, zwischen diesen Gebirgen umher zu streifen; früh am Morgen erklimme ich sie, und heute Morgen sah ich die Sonne auf den Zinnen der nahegelegenen Rudolsburg aufgehn. Die mir gegenüber liegenden Berggipfel wurden von den erwachenden Sonnenstrahlen beschienen, und glichen einer Lufterscheinung, denn noch wa-

ren sie mit Nebel umhüllt. Plötzlich, — wie wenn der Vorhang im Theater emporschwebt, und vor dem Auge des Zuschauers die schöne decorirte Bühne steht, so zerstreute sich der Nebel, von einem sanften Windstoße in Bewegung gesetzt, und das romantische Thal lag ausgebreitet zu meinen Füßen. An der Mitte des Abhanges der Berge zog sich der Nebel in leichtem Gewölke gegen Morgen, — die Höhe der Berge ward von der Sonne bestrahlt, indeß unten im Thale eine liebliche Dämmerung herrschte. Die Wälder dampften, — der Nebel sank, hob sich, — und verschwand dann pfeilschnell, und ein neues, doch nicht tiefes, Thal, in dessen Grunde mehrere Dörfer liegen, lag vor meinen Augen. — Eben so entzückend sind die Gegenden bey Rudolstadt, wo ich mehrere

Tage in dem angenehmen Zirkel der Frau von W . . m sehr fröhlich verlebte, und viele Gelegenheit fand, von der guten Aufnahme, die man in der liebenswürdigen fürstlichen Familie findet, bezaubert zu werden. Bey meiner Reise von dort nach Cahla hatte ich einen sehr interessanten Reisegefährten, und ich kann nicht umhin, Sie von ihm zu unterhalten.

Der Weg führte über eine ziemlich schroffe Bergkette, die Pferde klimmten sie nur mühsam hinan, und ich stieg aus dem Wagen, um auf dem Gipfel der Anhöhen die malerische, paradiesische Gegend ganz überschauen zu können. Ein junger, modern und reinlich, aber doch halb ärmlich gekleideter Mann ging eine kurze Strekke vor mir. Auf

seinem Rükken ein Mittelding zwischen Jagdtasche und Felleisen, in seiner Hand einen knotigen Wanderstab tragend, schlenderte er langsam einher, trällerte eine italienische Arie, und ließ mich lange im Zweifel, für was ich ihn zu nehmen habe. Ich gesellte mich zu ihm, knüpfte ein Gespräch mit ihm an, und erkannte bald einen Mann von Welt und Bildung in ihm. Seine Sprache verrieth Gefühl, — Empfindung beseelte ihren Ausdruck, — und mit hohem schwärmerischen Entzücken sprach er von den Schönheiten der Natur, die unser lüsternes Auge verschlang. In seinen Mienen lag eine tief verhaltene Schwermuth, die für mich unendlich anziehend war, — ich intereßirte mich für ihn ohne selbst zu wissen warum, und erschrak ein wenig, da er sich mir als einen reisenden

Schauspieler ankündigte, denn dafür hätte ich ihn am letzten genommen. Indeß bat ich ihn zu mir in den Wagen zu steigen, und je= mehr ich mich mit ihm unterhielt, desto mehr bestärkte ich mich in meiner Vermuthung, daß er mehr durch unangenehme Schiksale gezwungen, als aus Neigung, zu diesem Fache seine Zuflucht genommen habe, das nur sparsame Rosen, — und die empfindlich= sten Dornen so häufig für den blühen läßt, der es ergreift. Der leidende melancholische Zug in seinem Gesichte, und seine häufigen leisen Seufzer sprachen für meine Muthmaß= sung, die Gewißheit wurde, als er mir bey einer Veranlassung, die ich ihm geflissentlich gab, seine Geschichte theilweise erzählte.

„Ich bin," so nahm er das Wort, „der einzige Sohn eines nicht reichen, aber ange=

sehenen Mannes in einer deutschen Reichsstadt. Man glaubte Anlagen und Talente in mir zu bemerken, und ich muß gestehn, daß man nichts sparte, sie entwikkeln und bilden zu lassen. Als Kind beynahe schon in den Zirkel der Welt eingeführt, in dem ich mich auf alle mögliche Weise bemerkbar zu machen suchte, von der Natur mit einer glühenden Fantasie beschenkt, die ich durch das Lesen der Dichter noch mehr entzündete, gelangte ich zu einer Frühreife, die mir nichts weniger als ersprießlich war."

„So erreichte ich mein sechszehntes Jahr, immer in einer poetischen Ideenwelt lebend, ohne mich an die Verhältnisse der wirklichen gewöhnen zu können, als ich eines Abends das Schauspiel besuchte, das ich leidenschaft-

lich liebte. Meine Blikke waren, wie ge-wöhnlich, auf die Logen gerichtet, um die schöne Welt zu mustern, und weilten diesmal, wie durch einen unsichtbaren Zauber gefesselt, auf einer himmlisch schönen weiblichen Gestalt, die ich noch nie gesehn hatte. Ich eilte hinauf in die Loge, in der sie war, — meine brennenden Blikke ruhten auf ihr, — sie schien mir das Ideal zu seyn, — das meine Fantasie in Stunden der Sehnsucht nach Liebe, — in goldenen Träumen mir gezeichnet hatte. Der Vorhang fiel, — sie wurde von einem Manne zum Wagen begleitet, der einen Orden trug, und ich blieb mit einem Herzen voll unbeschreiblicher Sehnsucht, voll namenloser Unruhe zurück."

„Ich empfand alle Qualen der ersten Liebe, ohne ihre Süßigkeiten zu genießen. Wä-

re ich nicht in einem Alter gewesen, in dem ich kaum den ersten Schritt über die Kinderjahre hinausgethan hatte, so hätte ich bey ruhiger Ueberlegung eine so lächerliche Leidenschaft in ihrem Keime erstikken müssen. Ich hatte die nunmehrige Königin meines Herzens, der ich meine ganze Anbetung und die glühendste jugendliche Liebe weihte, nur wenige Stunden gesehn, — ich hatte keine Sylbe aus ihrem Munde gehört, — selbst ihren Namen wußte ich nicht, und überdies schien sie verheirathet. Welchen Grund hatte ich, etwas anders zu erwarten, als ewig unbefriedigte Sehnsucht, — und — wenn ich meine Gefühle nur irgend einem Sterblichen entdeckte, — Verspottung? Aber welche Berge sind so steil, daß die erste Liebe nicht kühn sie überklimmen zu können meint?"

„Was ich erfuhr, diente nur dazu, meine Qualen zu vermehren. Milady G—, so hieß sie, war die Gemahlin eines reichen englischen Particuliers, der meine Vaterstadt auf einige Jahre zu seinem Wohnorte gewählt hatte. Er spielte mit seinem Gelde eine glänzende Rolle, sein Haus war in kurzer Zeit eins der angesehensten, — und ich beseufzte meine Jugend, die mich hinderte, mich in seine Zirkel einführen zu lassen."

„Nichts desto weniger verlor ich den Muth nicht, und um so mehr nahm er zu, da ich von gespannten Verhältnissen zwischen ihr und ihrem Gemahle, und von gewissen freyen Grundsätzen hörte, die man ihr im Publikum beylegte. Es kam also nur darauf an, mich ihr bemerkbar zu machen, um mei-

nem Ziele einen großen Schritt näher zu thun, und ich erstaune, wenn ich daran denke, wie ich in meinem damaligen Alter so sichere Schlüsse auf die Gefühle eines Weiberherzens machen konnte. Ich errieth, daß eine Herzens-Angelegenheit mit mir ihr vielleicht erwünscht seyn würde, weil es den Weibern süß dünkt, sich die ersten Triebe eines jugendlichen Herzens geopfert zu sehn, — und weil, eben meiner großen Jugend wegen, auf sie nur schwer ein Verdacht zu fallen im Stande war."

„Im stolzen Vertrauen auf eine nicht unangenehme Gestalt, begann ich damit, mich, wo ich es konnte, ihr zu zeigen. Täglich ließ ich mein Pferd unter ihren Fenstern courbettiren, auf allen Promenaden suchte ich

ihr zu begegnen, an allen öffentlichen Orten, wo sie erschien, machte ich mich ihr bemerkbar, und endlich, als der Zeitpunkt mir günstig schien, wagte ich es, in einem Briefe, aus dem die glühendste Leidenschaft sprach, ihr meine Gefühle zu entdekken. Ihr Gemahl war abwesend; — eine Viertelstunde darauf hatte ich die entsetzliche Kühnheit, unangemeldet in ihr Zimmer zu treten."

„Es scheint ein wahres Sprichwort zu seyn, daß das Glück die Verwegenen begünstigt. Die reizende Amalie machte von meinem unerhörten Wagstükke, das bey ihrem Range noch größer wurde, einen so richtigen als für sie schmeichelhaften Schluß auf die Allgewalt ihrer Schönheit. Lebhafte Vorwürfe tönten mir anfangs entgegen, — mei-

ne Thränen machten ihren Ton sanfter, — das äußerst Ungewöhnliche der Geschichte machte sie selbst ungewiß, was sie zu thun habe, — und endlich erlaubte sie mir, gegen das Versprechen, meine Gefühle auf immer in meiner Brust zu verschließen, — als Freund den Zutritt in ihrem Hause."

"Indeß es war meiner schönen Freundin um meine Heilung nicht Ernst. Die sanfte Schwermuth, die ich aus meinen Augen sprechen ließ, machte sie mit jedem Augenblikke schwächer; hingerissen von Empfindungen, die, weil ich sie so lange verschließen mußte, stürmischer wurden, — sank ich zu ihren Füßen, — bat sie, mich auf Proben zu stellen, — und las endlich in ihrem beredten Schweigen eine süße Antwort."

„Von

„Von diesem Augenblikke an schwamm ich in einem Meere von Wonne, mit jedem Tage wurde meine Verbindung mit ihr fester, und endlich zog sie sogar die Augen der Welt auf sich. Ihr Gemahl liebte sie nicht, aber er hatte strenge Grundsätze von Ehre, und ohne es zu befürchten, schlummerte ich an einem drohenden Abgrunde. Man hatte eine Landpartie arrangirt, an der ich zufälligerweise Theil nahm. Er stand einige Schritte von mir, sprach mit zwey Officieren und deutete die Worte: „der ist es?“ verächtlich aussprechend, mit den Fingern auf mich. Mein Blut gerieth in Wallung. „Solche Nebenbuhler werde ich mit Stockschlägen verbannen,“ sagte er höhnisch lächelnd, — und ich verlor alle Fassung. Ich war Edelmann und beleidigt, — blind vor Wuth entriß ich

dem Officier seinen Degen und stürmte auf ihn ein. Er war gezwungen, den Degen, den der andere ihm darbot, anzunehmen, — meine Hizze verwirrte ihn, seine Paraden wurden unregelmäßiger, — er wich, — und ach! in wenigen Augenblikken lag er durchbohrt am Boden."

„Wie ich sein Blut fließen sah, gewann ich, zu spät, meine Besinnung wieder. Das Gefühl meiner schrecklichen Lage lag wie ein lastender Fels auf mir. Einige Augenblikke stand ich wie eingewurzelt am Boden, dann trieb mich der Drang nach Rettung auf, und ich ergriff die schleunigste Flucht."

„Von der Gränze aus schrieb ich an meinen Vater; — durch einen dritten erfuhr

ich, daß er den Mörder enterbt habe. So irrte ich ohne Hülfe, ohne Freunde einige schreckliche Monate umher, jede Aussicht auf Rückkehr war mir verschlossen, — ich ergab mich in mein Unglück, — mit schwerem Herzen ward ich ein Priester Thaliens."

Hier endete der Unglückliche seine Geschichte, — und er hatte mein ganzes, mein herzliches Mitleid, das ich ihm aus vollem Herzen zu erkennen gab. Er war, wie er mir sagte, bereits auf mehreren Theatern gewesen, und wollte jetzt nach Weimar, um dort unter den Augen des großen Beschützers der Kunst sich seiner Laufbahn ganz zu weihen. Erst in Cahla trennte ich mich von ihm.

Leuchtenburg.

Anhaltende Nebel des Morgens und brennende Hizze des Mittags verhinderten mich mehrere Tage hindurch, die Ruinen der Leuchtenburg zu besuchen. Ehe noch an einem heitern Morgen die Sonne aufgegangen war, damit mir die Hizze das Ersteigen des Berges nicht erschweren mögte, und ich, da die Burg gegen Morgen liegt, von ihr herab, so lange mir noch die Sonne in dem Rükken stände, die Aussicht freyer genießen mögte, ergriff ich meinen Wanderstab, und fieng an, den Berg zu erklimmen. Eine immer weitere Aussicht bot sich mir dar, je höher ich stieg, und der reizende Luststeig zwischen den Gebüschen erhob das Schöne des Ganzen noch mehr. Die Ruinen der Leuchtenburg

haben mit andern Ruinen gleiches Schikſal, ſie erwekken nämlich, werden ſie aus der Ferne geſehn, eine günſtigere Idee von ſich, als wenn ſie in der Nähe betrachtet werden, und ganz unangenehme Gefühle werden unwillkührlich in der Bruſt rege, wenn man in das Innere der Gebäude tritt, die in ein Gefangenhaus umgeſchaffen ſind, in denen theils an Ketten geſchmiedete Verbrecher, theils Wahnſinnige aufbewahrt werden. Ich konnte dem Drange der Neugierde nicht widerſtehn, mich mit ihrer näheren Einrichtung bekannt zu machen, und trat, von heimlichem Grauen bewegt, in die Gemächer des Jammers ein.

An einem langen Tiſche ſaßen die Unglücklichen, denen das ſüßeſte Gut der Men=

schen — die Freyheit — geraubt war, und aßen aus hölzernen Gefäßen ihre ärmliche Kost. Ihre Kleidung starrte von Schmuz, verwirrt hingen die ungekämmten Haare über die Stirne, ihre Bärte waren lang und schwarz, — o es war ein Anblick des Entsezzens, der mir das höchste Mitleid mit diesen erbarmungswürdigen Schlachtopfern der Gesetze entlockte. Welch eine namenlose Hölle muß dieser schreckliche Zustand seyn! Mit Thränen müssen diese Unglücklichen die Sonne begrüßen, wenn sie hinter ihrem Vestungsberge heraufkommt; mit Thränen müssen sie sie bey ihrem Untergange begleiten. Eine weite Aussicht, wie sie hier sich darbietet, ist zwiefache Hölle für einen Gefangenen. Der freye Zugwind, der durch die Luftlöcher des Thurmes pfeift, und die

Schwalbe, die sich auf den eisernen Stab des Gitters niederläßt, scheinen ihn mit ihrer Freyheit zu nekken, und machen ihm seine Gefangenschaft doppelt gräßlich. Ich spähte mit meinen Blikken auf die Physignomien der Meisten, um in ihrem Gesichte den Ausdruck ihrer Leiden zu erforschen; aber ihre Mienen sprachen fast nichts als Tükke, und über Viele schien eine dumpfe Gefühllosigkeit den für sie glücklichen Sieg gewonnen zu haben. Nur ein Einziger fiel mir unter allen wegen des Ausdrucks des tiefen Grames auf, der in seinem Gesichte unverkennbar lag. Er allein schlug die Augen freyer umher wie die Uebrigen, deren Blikke größtentheils scheu umherirrten, und trotz seiner beschimpfenden Ketten schien ein gewisser Stolz sein Selbstgefühl zu heben, denn mit sichtbarer Verach=

tung sah er auf seine andern Gesellschafter herab. Mit Erstaunen bemerkte ich, daß er fester geschlossen war, wie die Andern, und mit noch größerer Verwunderung hörte ich, daß er ein zu ewiger Gefangenschaft verurtheilter Mörder sey. Nun wahrlich, dachte ich bey mir selbst, an diesem Gesichte würde Lavater irre geworden seyn! Ich erkundigte mich nach den näheren Umständen seines Verbrechens, und bebte zurück, denn ich fühlte — daß unter ähnlichen Umständen Tausende der edelsten Menschen bewogen werden könnten, so zu handeln wie er.

Der Gefangene war der Sohn eines wohlhabenden Landmanns im Altenburgschen, und, wie der ganze Sprengel bezeugte, war seit seiner frühesten Jugend seine Aufführung

tadelfrey gewesen. Sein Charakter war sanft, und nur selten bemeisterte blinder Zorn sich seiner, aber ward dieser Herr über ihn, dann traf ihn das gewöhnliche Schicksal sanfter Menschen — er war außer sich, wenn er zürnte, er kannte sich selbst nicht mehr, und konnte nur schwer zur Vernunft zurückgebracht werden. In seinem achtzehnten Jahre gewann zuerst die Liebe den Sieg über sein Herz. Mit voller Leidenschaft hing er an dem Gegenstande, den er anbetete, und er liebte glücklich, denn auch das Mädchen hing mit unendlicher Zärtlichkeit an ihm. Von der Arbeit zurückkehrend ging er eines Abends vor ihrer Wohnung vorbey, als ihr klägliches Geschrey ihm entgegentönte. Er stürzte hinein, und der entsetzliche Anblick, der vor seine Augen trat, ließ ihn alle Fassung vergessen.

Ein auf Werbung im Dorfe liegender Officier, der sie schon lange mit seiner lästigen Liebe verfolgt hatte, war über sie hergefallen, und stand eben im Begriffe, mit Gewalt zu nehmen, was ihm freywillig nicht werden konnte, als der Jüngling die Axt, die er in den Händen trug, schwang, — und mit einem unglücklichen Schlage den Ehrlosen tödtete! — Er selbst übergab sich den Händen des Richters, die Todesstrafe ward ihm zuerkannt, aber die grausame Milde des Landesherrn verwandelte sie in ewige Gefangenschaft! Ob die Gesezze in diesem Falle wirklich eine so furchtbare Aussöhnung verlangen konnten, — ob dieser Unglückliche, der nur das that, was sein Richter vielleicht selbst gethan haben würde, wirklich verdiente, ohne Rettung für den Körper des Staates verlo-

ren zu seyn? Ob er, der in so verzeihlicher Leidenschaft, in so gerechtem Zorne fehlte, werth war, einer Rotte ehrloser Menschen beygesellt zu werden, und ewig zu dulden? — Ich schaudre zurück vor dieser Barbarey! —

Noch am Abend des nemlichen Tages machte ich fahrend einen Lauf nach der Triesnitz. Der Weg dahin ist bezaubernd und läuft fast ununterbrochen in einem Thale fort, welches keine zweyhundert Schritte breit seyn mag, und durch welches die Saale sanft und stille, kaum daß ihr Lauf bemerkbar ist, sich in unzählbaren Krümmungen hindurchschlängelt, und nur selten durch eine Erhöhung in ihrem Laufe unterbrochen wird, die sie ohne betäubendes Geräusch sanft rieselnd umfließt.

So viele Krümmungen auch dieses Thal bildet, so bieten sich doch bey einer jeden derselben neue reizende Ansichten dar. Hier sind ganz die Berge mit Wald bewachsen, dort trennt diesen eine Felsenwand, — und mit hohen Eichen sind die Abhänge bekränzt, die dem Ganzen ein ruhiges ehrwürdiges Ansehn geben. Unendlich wurden die Reize dieses Thales durch die untergehende Sonne erhöht, vergoldet von ihr waren die mir zur Seite liegenden Berge, ich fuhr in dem Schatten der gegen Abend gelegenen, und überließ mich ganz den zauberischen Eindrükken der Umgebungen.

Weimar.

„Dort unten, wo die Thürme sich erheben, liegt Weimar“ rief mir der Fuhrmann zu, und ich erwachte aus meinen Träumen. Im schnellen Trabe fuhren wir durch die schöne Allee, die eine Viertelstunde etwa vor dem freundlichen Städtchen ihren Anfang nimmt, und ich kann das erhebende Gefühl nicht beschreiben, das mich ergriff, als ich in die Barriere der Stadt einfuhr, in denen Herders, des großen Herders Grab enthalten ist, in denen die gefeyertesten Dichter Deutschlands ihre der Ewigkeit geweihten Werke schrieben, und in der den Musen, unter den

Augen ihres erhabenen Beschützers, so viel würdige Altäre gebauet sind.

Ich hatte einen Brief an Wieland von seiner Tochter in K... abzugeben, und ich fühlte mich glücklich, auf diese Weise mich bey ihm, ohne zudringlich zu scheinen, einführen zu können. Kaum zwey Stunden war ich in Weimar, als der immer lebendiger in mir erwachende Wunsch, ihn zu sehn, mich zu ihm trieb. Ich fand den liebenswürdigen Dichter der Grazien im Kreise seiner Familie, und vielleicht hatte ich es nur dem ihm angenehmen Briefe zu danken, wenn er mich freundlich willkommen hieß, und durch seine ungekünstelte Herzlichkeit mich von den vielen überlästigen Fremden unterschied, die ihm den Zoll ihrer Bewunderung darbrin=

gen wollen, an dem dem großen Manne unmöglich etwas liegen kann, und die ihm, wie er mir sagte, oft unangenehm sind, weil er jedes Wort, welches er spricht, in einer Reisebeschreibung wieder gedruckt zu lesen fürchtet. Beynahe zwey Stunden unterhielt er sich mit mir über Gegenstände der Literatur, und setzte mich endlich durch seine peinliche Gewissensfrage, welchen der deutschen Dichter ich zu meinem Lieblinge erkohren habe? in eine grausame Verlegenheit. Als ich ihm, unfähig von meiner Ueberzeugung zu scheiden, Klopstock nannte, drückte er mir warm die Hand, und ich vermuthe, sein Gefühl getheilt zu haben. — Göthen zu sehn verbot mir ein grausamer Zufall. Er war krank, und wie ich von seiner Freundin, der Schwester eines berufenen Vielschreibers, hör-

te, gefährlich krank. — Den Sänger des Carlos war ich glücklich genug zu sehn und zu sprechen, und hatte ich vorher ihn bewundert, — so mußte ich jetzt ihn lieben.

An Carl Pergler von P . . . . s.

Odenberg in Schlesien.

. . . . . . Ich war ermattet, meine Füße versagten mir den Dienst, und von schweren Sorgen mehr niedergedrückt, wie von meinem leichten Gepäk, warf ich mich in trüber Stimmung am Abhange eines Hügels nieder. Ich war etwa zwey Tagereisen von Breslau entfernt; bald gedankenvoll, bald gedankenlos war ich am Anfange des dritten Tages fortgeschlendert, und indem ich auf Fußsteigen die Landstraße verlassen hatte, sah ich mich auf einem fast unbetretenen Wege, rings von grünen Wiesen umgeben. — „Ich ha=

be mich verirrt," rief ich laut, — „ist hier Niemand in der Nähe, der einem Wanderer den Weg zeigt?" Aber der Wiederhall des Echo's war die ganze Antwort, — ich stand allein da, und Niemand hörte meine rufende Stimme. „Siehe hier das Bild deines Lebens! seufzte ich schwermüthig und leise. Nur in die süße Vergangenheit starrend, träumend in der Gegenwart, und die Zukunft vergessend, wandelte ich auf einem Pfade, ohne mich um ihn zu bekümmern, ging an Blumen vorbey und seufzte nachher, daß mir keine blühten, — bis ich endlich in einer ungeheuern einsamen Oede da stehe, und nicht weiß, wo ich bin?"

Ich warf mich nieder am Hügel, und ich glaube gar, daß eine Thräne mein Auge

feuchtete. Es kam mir in diesem Augenblikke vor, als ob ich allein und verlassen da stände in einem unendlichen Raume, in dem ich meine Hände schmachtend nach einem Genius streckte, der in weiter Höhe über mir schwebte. Mein umwölkter Blick sah auf die Zukunft, aber wie ein schwarzer dichter Schleyer, an dem jeder Sonnenstrahl abgleitet, lag sie da vor meinem Auge. Er richtete sich auf die Vergangenheit, und in der Ferne erschien sie wie ein liebliches blumenbekränztes Gefilde, aber je näher sie der Gegenwart kam, um desto dichter verhüllte sie ein düsteres Cypressengezweige. „Armer Unglücklicher! rief ich laut, — was blieb dir? An dem Grabe deiner Aeltern knietest du als Knabe, — auf der Gruft der Geliebten spielt der Abendwind mit den Spizzen

des Grases, und von deinem Freunde wurdest du verrathen? O grausames Schicksal glaubst du dies Alles mit dem Golde, das du mir ließest, zu bezahlen?"

Wehmüthig richtete ich mich auf. Mein Ajax, das treue Thier, sprang liebkosend an mir herauf, als habe er mich verstanden und wolle mich trösten. Ich streichelte ihn, und — soll ich es gestehn? — ich schien mir in diesem Augenblikke weniger beklagenswerth; — o ein treuer Hund ist ja tausendmal mehr werth, wie ein Freund, der uns verräth! Ich stand auf und spähte nach allen Seiten in die Ferne, um ein menschliches Wesen zu entdekken, aber es war vergebens, und ich verzweifelte, die Landstraße zu finden. Ich klimmte den Hügel hinan, und — als ob

der Zufall mit meinen Wünschen im Bunde stände — nicht weit von seinem Fuße breitete sich links ein malerisches Dorf, das von der Morgensonne beschienen, rings von Waldungen umkränzt, da lag, wie ein glükliches Tempe. Ich stieg die Anhöhe hinab, und wanderte ihm zu, und in dem Augenblikke fiengen die Glokken der Kirche an zu tönen, die Feyer des Tages einzuläuten, und von allen benachbarten Dörfern hallten zugleich die Feyertöne durch das stille Thal. Es lag etwas unendlich Erhebendes in dem Ganzen, aber meine Seele war zum bittern Mißmuth gestimmt. In bunten Schaaren wallte die andächtige Menge der Landleute zur Kirche. „Unfruchtbare Gewohnheit! dachte ich menschenfeindlich bey mir selbst. Da geht ihr hin, der verjährten Gewohnheit ihren Zoll zu

bezahlen, an etwas anderes denkt euer Herz nicht! Ihr verfolgt euch, — ihr haßt euch, — ihr verrathet eure Freunde, — und mit der andächtigen Miene, die ihr in dem heiligen Hause heuchelt, meint ihr euren Ablaß zu kaufen!“ — Ich war hart in diesem Augenblikke, ich fühle es, — aber wer hat so bittere Erfahrungen gemacht, wie ich, und wen zwangen die Menschen mehr, wie mich, sie zu hassen?

Die Töne der Glokken verhallten, — die Menge war versammelt, und mit einer halb unfreywilligen Rührung trat ich doch in das geweihte Gebäude, in dem in diesem Augenblikke eine feyerliche todtenähnliche Stille herrschte. Ich setzte mich in einen Winkel, — und, o! welch ein Anblik stellte sich meinem Au=

ge dar! — Hinter einem verschlossenen Gitter=
stuhle sah ich eine weibliche Figur, — o es
ist unmöglich, sie zu beschreiben. Es war
eine Madonna, die von den Höhen des Him=
mels herabgestiegen zu seyn schien, um hier
von den Sterblichen das Opfer der Vereh=
rung entgegen zu nehmen. Lange blonde Lok=
ken ringelten sich um den schönen Kopf, ihr
blaues Auge sah schmachtend zum Himmel
hinauf, dem sie anzugehören schien, und ihre
reizenden Formen schienen nicht von dieser
Erde, sondern der Lichtgestalt einer Gottheit
anzugehören. Sprachlos staunte ich sie an.
„So war meine Heloise!" dachte ich bey mir
selbst, mein Auge füllte sich mit Thränen,
und meine vorher so bittern Empfindungen
wurden mit einemmale unendlich sanft. Mei=
ne Seele war bey der geliebten Todten, mein

Auge bey ihrem reizenden Nachbilde, und erst das plötzliche Verstummen der Orgel ließ mich wieder zu mir selber kommen. Ein ehrwürdiger Greis, um dessen Haupt sich nur noch ein sparsames Silberhaar lockte, trat auf die Kanzel, und trug mit einer schon zitternden, aber doch in die Herzen der Zuhörer tief eindringenden Stimme, die erhabenen Wahrheiten vor. Ich leugne es nicht, daß ich in meinem Leben die Leute seines Berufs immer mit Unwillen und bittern Empfindungen ansah, denn ich habe nur zu viele verabscheuungswürdige Heuchler im schwarzen Kleide kennen lernen, und wenn man gleich vom Einzelnen den Schluß auf das Allgemeine nicht übertragen darf, so sah ich doch in meinem erfahrungsreichen Leben immer bestätigt, daß die Mehrzahl dieses Standes die schlech=

tere ist. Aber für diesen ehrwürdigen Greis sprach mein Herz im ersten Augenblikke. Unverstelltes Gefühl leuchtete aus seinen Worten, keine unfruchtbare Allgemeinheit beseelte seine Rede, sie erschütterte die Zuhörer auch nicht, aber sie sprach sanft zu ihren Herzen, und in den Augen der Meisten sah ich eine stille Rührung glänzen. Es war ein Vater, der zu seinen Kindern sprach. Er trat zurück, die heilige Handlung war beendet, und meine Augen glitten auf die schöne Unbekannte, in deren glänzenden Auge eine Thräne, — eine der schönsten, die ich jemals weinen sah, — schwamm. Sie erhob sich, — ich verfolgte sie mit meinen Blikken, — sie verließ die Kirche, ich folgte ihr in der Ferne, und sah, wie sie in die friedliche Pfarrwohnung, die in einem Gebüsche lag, ein=

trat. Ich schlenderte durch das Dorf, — allenthalben kamen mir freundliche Gesichter entgegen, die mich zutraulich grüßten, — ich glaubte mich in ein Tempe versetzt, und schämte mich der Empfindungen, mit denen ich es betrat.

Vergebens suchte ich indeß nach einem Wirthshause, — die schöne Unbekannte fiel mir ein, und ich wagte es, im Vertrauen auf das biedere Gesicht des Greises, in die Pfarrwohnung einzutreten. Der Alte kam mir freundlich entgegen. „Sie sehen, sagte ich mit einem verwirrten Seitenblikke auf seine schöne Tochter (denn das war sie) — Sie sehen einen Fremden, der Ihr Zuhörer heute war, Ihr Verehrer geworden ist, — und jetzt auf wenige Stunden auf Ihre Gastfrey=

heit hofft!“ Mit ungeheuchelter Herzlichkeit hieß er mich willkommen, einige Stunden entschwanden im schnellen Fluge, und schon saß ich seiner schönen Tochter bey dem patriarchalischen Mahle gegenüber, als es ihm zuerst einfiel, mich nach meinem Namen und meinem Vaterlande zu fragen.

Wie? sagte er etwas befremdet, — das ferne Dänemark ist Ihr Vaterland, und heute sehe ich Sie als Wanderer in den Thälern Schlesiens? Welcher Zufall führt Sie hierher? — „Schicksal und Zufall entscheiden über uns,“ entgegnete ich bewegt. „Meine Mutter kannte ich nicht einmal, und meinen Vater verlor ich früh. Ich wurde mit Sorgfalt erzogen, ich bezog endlich die Academie, und ich lernte vielleicht viel, denn der Besitz

einer unaussprechlich theuren Geliebten, der mir in der Zukunft lächelte, spornte mich an. Ich kam zurück, mich, seligen Gefühles voll, an die Brust meiner Heloise zu werfen, und verzweifelte an — ihrer Bahre! Um meinen Schmerz zu betäuben, warf ich mich in den Strudel der Geschäfte. Mit einem Freunde meiner Jugend zugleich betrat ich die Bahn der Ehrenstellen, und sah in der Zukunft ein glänzendes Ziel. Unzählige Opfer hatte ich ihm einst gebracht, und nicht die Freundschaft allein, auch die Dankbarkeit fesselte ihn an mich. Ach! und dennoch baute er Pläne der Größe auf meinen Sturz! — Seine Intriguen gelangen, denn ich ahnete sie nicht, und ich ward das Opfer der Cabale. Bitterer Haß gegen die Menschen erfüllte meine Brust, ich durchstreifte Frankreich, Ita-

lien, die Schweiz, und jetzt eile ich dem Riesengebirge zu." —

„Und wie lange wollen Sie so die Welt durchirren?" fragte der Greis.

„Bis ich in irgend einem versteckten Thale einen Winkel finde, wo gute Menschen wohnen, und es mir gefällt. Dann will ich meinen Stab in die Erde stekken, mir eine Hütte bauen, und mich zurückträumen in die Zeiten der goldenen Simplicität."

„Und wenn nun dieser Winkel in diesem Thale Ihnen blühte? Die Sitten der Menschen, die sie umgeben würden, sind einfach, und eben darum gut; ein heiterer Himmel wölbt sich über diese Felder, und die Bedürf=

nisse sind wenig. Ich mache mit meiner Gemeine eine Familie aus, — sie ehren mich als ihren Vater, und ich liebe sie als meine Kinder. Wenn Sie die Einsamkeit lieben, nun so vergrößern Sie immerhin diesen schuldlosen Zirkel, — Sie werden es nicht bereuen!"

Ich versank in Nachdenken. Die blauen Augen des Mädchens hiengen fragend an den meinen. Das Dorf gefiel mir, — die Leute noch mehr, und schon bildete meine immer geschäftige Fantasie allerley reizende Pläne. Meine Antwort war unbestimmt; aber in meiner Seele war ich halb entschlossen.

Das Gespräch fiel allmählich auf andere Gegenstände; tiefe Menschenkenntniß und

hoher Geist leuchteten aus jedem Worte des Greises hervor, und Therese, seine Tochter, war eben so gebildet als reizend. „Aber wo ist unser Unglücklicher?“ fragte endlich der Alte, — „ich sah ihn heute nicht.“

„Vielleicht irrt er wieder im Walde,“ — antwortete Therese, „und dann kehrt er ja stets mit der sinkenden Sonne erst wieder zurück.“

Ich fühlte bey der Erwähnung des Unglücklichen meine Neugierde erwachen, aber ich mogte nicht so unbescheiden seyn, sie befriedigen zu lassen, und unterdrückte die Frage, die schon auf meinen Lippen schwebte. Man lud mich mit unverstellter Freundlichkeit ein, zu bleiben, und ich nahm die Einladung

an, nahm sie gerne an. Wie die Abendsonne den Himmel röthete, ergriff der Alte seinen Stab, und bat mich, ihn auf einen nahgelegenen Hügel zu begleiten, um sie untergehn zu sehn; ein erhebendes Schauspiel, dessen Genuß er sich, wie er mir sagte, niemals begab. Eben wollten wir das Haus verlassen, als draußen ein Auflauf entstand, mehrere Landleute stürzten hinein und verkündeten dem Pfarrer, eben habe man die Leiche des Unglücklichen (diesen Namen trug er im Dorfe) im Waldbache gefunden, und keine Spur des Lebens sey mehr in ihm. Therese sank mit einem lauten Schrey auf einen Stuhl, dem Greise nahm das Entsetzen die Sprache, und auch ich fühlte mich lebhaft überrascht. „Ha armer, armer Appony!“ rief der Pfarrer, wie er aus der ersten Betäu-

täubung erwachte, „hat dich dahin dein grausames Schicksal gebracht?“ Er näherte sich der Thüre, und in dem nemlichen Augenblikke brachte man die Leiche des Unglücklichen. Es war ein junger, höchstens vier und zwanzigjähriger Jüngling; auf sein Antlitz hatte der Tod den bleichen Stempel gedrückt, aber seine Gesichtszüge waren gar nicht verzerrt. Tiefe Schwermuth, oder vielmehr der höchste Gram war auf dem leidenden Gesichte unverkennbar zu lesen, das die braunen Lokken regellos umflatterten. Es war ein Anblick des Entsetzens, der uns alle tief erschütterte. „Bin ich vom Schicksal dazu verdammt, nur Scenen des Unglücks zu sehn?“ rief ich unwillkührlich halb laut, ergriff die Hand des Pfarrers, um ihn dem grausamen Anblikke zu entreißen, und eilte mit ihm hinaus ins Freye.

„Wer war der Bedauernswürdige?“ fragte ich nach einer Pause.

„Der edelste, aber der unglücklichste Mensch!“ entgegnete der Greis. „Verstoßsen von seinen Aeltern, verbannt aus seinem Vaterlande, gehaßt, verfolgt von Allen, — und doch edel, doch nur beklagenswerth war der arme Eduard von Appony. Es mögen über vier Wochen seyn, als eines Abends, während ich mit meiner Tochter allein in der Dämmerung im Zimmer war, draußen an meine Thüre gepocht wurde. Wir öffneten sie, und ein junger gutgekleideter Mann, der nemliche, dessen Leiche Sie heute sehen, trat ein. Verwirrung sprach aus seinen Mienen, seine Haare flatterten wild um seine Stirne, sein Halstuch war gelöst, und in seinem gan-

zen Wesen lag so etwas Wildes, daß ich unwillkührlich zurückbebte. „Haben Sie für einen Unglücklichen ein Obdach?“ fragte er, und sah mich flehend an.

Ich gestattete es ihm gern, aber er blieb einsylbig und legte sich früh zur Ruhe. Meine Leute hatten ihn in der Nacht umhergehn und laut weinen hören. Meine ganze Theilnahme erwachte für ihn. „Sollte ein Verbrechen seine Seele drükken und ihn unstät umhertreiben?“ dachte ich — aber sein edles interessantes Gesicht, in dem nur tiefer Gram lag, widersprach dem, und ich gab diesen Gedanken bald auf. Er blieb am folgenden Tage, und weil ich wohl wußte, daß man einem zerschmetterten Herzen sich nicht aufdrängen muß, so schwieg ich und überließ ihn

seinen Empfindungen. Er verließ mich am Nachmittage ohne Abschied zu nehmen, und schon glaubte ich, er sey weiter gewandert, als er nach einigen Stunden zurückkam, und mir erzählte, daß er eine kleine Hütte am Ende des Dorfes gekauft habe, und auf immer in unserer Nähe bleiben wolle.

Täglich kam er nun zu uns, wir ehrten seinen schweigenden Gram, ohne zu forschen, und behandelten ihn mit der zartesten Schonung, — mit uns interessirte sich das ganze Dorf für den armen Unglücklichen, — ein Name, den die Landleute ihm gaben. Allmählich gewann ich sein Vertrauen, und nun erfuhr ich seine Geschichte aus seinem eigenen Munde.

„Eduard von Appony war der Sohn eines reichen und angesehenen Gutsbesitzers in unserm Lande, dessen Namen und Familie ich durch das Gerücht schon lange kannte. Eduard war mit einem weichen Herzen, und einem hohen, fast schwärmerischen Gefühle geboren. Sein Vater, kein großer Menschenkenner, erzog ihn mit Strenge, und spottete seiner, wenn sein weiches Gefühl sich verrieth. So pflanzte sich schon früh ein Widerwille gegen ihn in des Knaben Brust, der am Busen seiner sanften Mutter seine Zuflucht nahm. Aber diese Mutter starb, und nun fühlte sich der unglückliche Knabe verlassen, der an dem Grabe seines Schutzengels die bittersten Thränen weinte. Sein Vater übergab ihn der Leitung eines Pedanten, aber auch dieser verstand sich wenig darauf, ihn zu behandeln,

und eben der Knabe, über den jedes gütige Wort alles vermogte, eben der widerstand mit Festigkeit jeder Strenge. Der Hofmeister führte Klagen, und seufzte über seine Halsstarrigkeit, und der Vater gewöhnte sich daran, seinen Sohn als einen Taugenichts zu betrachten. Mit heißen Thränen stürzte sich Eduard einst in seine Arme, und bat ihn um seine Zärtlichkeit; aber was Zeuge des weichsten Gefühls war, hielt der Vater für Heucheley, und stieß ihn kalt zurück. Mit zerrissenem Herzen warf sich der Knabe auf das Grab seiner Mutter, — wie er aufstand, belebte ihn ein hoher Muth, er fing an, seinen Werth zu fühlen, und ein gewisser Stolz, der aus seinen Mienen leuchtete, machte ihn noch verhaßter, weil man ihn wieder unrecht beurtheilte."

So erreichte Eduard das Sechszehnte Jahr, als sein Vater zum zweytenmale sich vermählte. Es war ein armes aber schönes Fräulein aus der Nachbarschaft, und von Seiten des alten Appony schien wahre Liebe diese Verbindung geknüpft zu haben. Ein Heer von Anbetern umgab die junge Frau, sie täuschte ihren arglosen Gemahl, und Eduard fand sie einst in den Armen eines fremden Offiziers. Empört über diese Niederträchtigkeit eilte er zu seinem Vater. Der Alte ras'te, — aber Weiberthränen, Schwüre und Ohnmachten machten die unvorsichtige Anklage zu Schanden, und der Jüngling wurde als ein Bösewicht aus dem väterlichen Hause verstoßen."

„Er begab sich in den Schutz seines

Oheims und bezog nach einem Jahre die Academie. Mit seinem weichen Herzen, und seinem lebhaften Gefühl von Recht und Unrecht, das er unverholen allenthalben äußerte, wurde er bald dem Gespött der Roheren ausgesetzt. Er nahm ein Paarmal den Degen zum Schiedsrichter, um sich Ruhe zu verschaffen, und man verbannte ihn als Friedensstörer.“ „O der Taugenichts!“ rief der Vater, — und die ganze Welt bestätigte sein Urtheil.

„Eduard kam zurück, um mit einem reichen Schatze von Kenntnissen seinem Vaterlande zu nützen, aber man empfing den Mann, den sein Vater verstoßen hatte, von dem seine eigne Familie übel sprach, und den die ganze Welt haßte, schon im Voraus mit

einem ungünstigen Vorurtheile, und erst nach langen fruchtlosen Bemühungen öffnete man ihm eine Aussicht. Verlassen von seiner Familie, gedrückt von seinen Obern, warf er sich in die Arme eines Mädchens, das er seit Jahren mit heißer Leidenschaft liebte, und die seine Empfindungen mit Gegenliebe zu belohnen schien. Sie war dürftig und aus einer niedern Familie, aber er verspottete die Vorurtheile, die sich ihm entgegenstemmten, verachtete die Drohungen seiner Verwandten, und sah die Geliebte bald als Gattinn an seiner Brust.“ —

Mit einer ungetheilten, fast wahnsinnigen, Liebe hieng der Arme an ihr, und schon blühte ihm die Hoffnung auf eine schönere Zukunft, weil unvermuthet einer der mächtigsten

Großen sich um seine Freundschaft bewarb. Von Stufe zu Stufe stieg Eduard mit unglaublicher Schnelligkeit; aber plözlich dämmerte ihm der Grund dieses Glükkes, — und vor seinen Augen lag der entsetzlichste Abgrund da. In den Armen seines Beschüzers fand er das ungetreue Weib, — und jetzt, betrogen von dem einzigen lezten Wesen, an das er vertrauend sich gehangen hatte, ward er ein Raub der wildesten Verzweiflung. Seine Wuth, seine Rache kannten keine Grenzen, — er als der Schwächere ward das Opfer, — er wurde verwiesen, und in diesem Zeitpunkte war es, als er zu uns kam. Die zarte Schonung und die sanfte Freundlichkeit, mit der wir ihn behandelten, lös'ten allmählig seine wilde Verzweiflung in sanftere Schwermuth auf, und schon hoffte ich, den Fittichen der

Zeit vertrauend, die Wunden seines Herzens ganz zu heilen, als ein Brief, worin er erfuhr, daß man auch diesen ruhigen Aufenthaltsort ihm rauben wolle, ihn aufs neue in den tödtlichsten Kummer versenkte. Ich tröstete ihn, aber vergebens. Ich weckte Hoffnungen in ihm, — umsonst! — Und heute — ach heute!".... Hier raubten Thränen dem biedern Alten die Sprache, und ich theilte seine Gefühle, theilte sie in ihrem vollen Umfange. An seiner Hand kehrte ich zurück, — aber wie von einem feindlichen Zauberstabe berührt, hatte dies Paradies mit einemmale alle Reize für mich verlohren, — ich setzte meine Wanderung nach dem Riesengebirge fort, und ob ich wiederkehren werde zu meinen freundlichen Wirthen, ob ich zurückkommen werde in dies Thal, — das wissen die Göt=

ter. Bis die Zukunft sich Dir und mir enthüllt, — lebe wohl!

An Fried. v. Sp.........rg.

Wien.

Nun endlich genug geschwärmt! Drey Monate hat die stolze Kayserstadt das unschätzbare Glück gehabt, mich in ihren Ringmauern zu sehn, das ewige Geräusch, der fortdauernde Genuß füllt mich nach gerade mit Ueberdruß, — meine Abschiedskarten sind geschrieben, mein Koffer ist gepackt, die Post bestellt, noch ein flüchtiges Lebewohl, und nun Adieu! Du erhältst meinen nächsten Brief aus Prag. Schon im Voraus freue ich mich auf das Wiedersehn unseres R..hz, der dort bey

seinem Regimente steht, und dessen Bekanntschaft wir in W....r machten. Ich verspreche mir viele frohe Stunden.

Ich erbreche den Brief wieder, und Du wirst staunen. Ich bleibe, und der Himmel mag wissen wie lange? Ein seltsames Abentheuer bietet sich mir dar — ich bin der Glücklichste aller Sterblichen, wie es den Anschein hat. Leb wohl!

Es ist ein altes Sprichwort, daß jeder Mensch in seinem Leben eine Narrheit begehen müsse. Wider das Müssen ließe sich nun wohl Manches einwenden; aber wahr bleibt es immer, daß schwerlich jemand durchs Leben geht, ohne sich selbst eine Geißel zu

flechten, mit der er schmerzlich gezüchtiget wird, und glücklich der, der es bey einer Einzigen bewenden läßt. Warum ich dies schreibe? Weil ich selbst den lebendigsten Beleg zu diesem Sprichworte geliefert habe; weil, — doch ich will der Erzählung nicht vorgreifen. Du hast nun zwey Monate keine Zeile von mir gelesen, weil mein Abentheuer mich beschäftigte, dafür erfolgt denn heute ein desto größerer Brief. Mein Koffer war, wie ich Dir schrieb, gepackt, und eben wollte ich, als ich den Brief an Dich vollendete, mich durch ein Paar Stunden Schlaf erholen, als ein in reiche Livree gekleideter Bedienter eintrat, mir ein Billet überreichte, und dann, ohne mir Zeit zur Frage zu lassen, sogleich sich entfernte. Ich betrachtete die Aufschrift. Sie war offenbar von einer Frauenzimmer-

hand, — obgleich ich durchaus keine Bekanntschaft unter dem schönen Geschlechte in Wien hatte, mit der ich in Correspondenz stand, — auf dem Siegel war die Göttinn der Verschwiegenheit eingegraben, (eine weibliche Figur, die den Zeigefinger auf den Mund hält) das Alles setzte mich in Erwartung; aber wie staunte ich, als ich die folgenden Zeilen las: —

„Ist es möglich? Sie haben Augen und „sehen nicht? Sie haben ein Herz und „fühlen nicht? Tausende meiner Aeußerungen, tausend versteckte Winke, die „sich fühlen nicht beschreiben lassen, „hätten Ihnen, wenn sie nicht blind „oder fühllos wären. . . . . — Doch „nein, — keinen Vorwurf über Ihre „Kälte, — nicht Einen. Sie sind ge-

„liebt.

„liebt. Ein Herz voll Leidenschaft hängt „an Ihnen. Giebt Ihr Herz, nach die„sem Geständnisse, das kein Weib mir „verzeihen würde, und das Sie von der „Gewalt meiner Empfindungen belehren „muß, — giebt Ihr Herz Ihnen etwas „ein, womit Sie Ihren Fehler gut ma„chen zu können glauben, so geben Sie „morgen früh dem Ueberbringer dieses, „der bey Ihnen erscheinen wird, Ihren „schriftlichen versiegelten Entschluß. Ich „habe Anstalten getroffen, die mir jede „Schaamröthe ersparen, und von Ihnen „hoffe ich, was der Mann von Ehre von „selbst als Pflicht erkennt: Discretion."

Es ist unmöglich, sich einen Begriff von den durchkreuzenden Empfindungen zu ma-

chen, die in mir wogten. Alle Frauenzimmer, die ich gesehn hatte und oberflächlich kannte, ließ ich in Gedanken Revue passiren, und obgleich es mir vorkam, als ob wohl Eine oder die Andere mich mit ein wenig Auszeichnung behandelt hatte; so blieb ich doch bey keiner lange stehn, denn ich konnte mir nicht vorstellen, daß eine von den erlauchten Fürstinnen und Gräfinnen, in deren Zirkel ich mich herumgedreht hatte, sich bis zu mir herablassen würde, und ob ich gleich auf der andern Seite wohl wußte, daß Amor die Binde fest schürzt, so besaß ich doch nicht Eitelkeit genug, um zu glanben, daß ich im Ernst einen solchen Eindruck hätte erregen können, daß ein junges, schönes, verheirathetes Frauenzimmer (denn das mußte sie nach meiner ersten Idee durchaus seyn) so

ganz um meinetwillen die Fesseln der Convenienz und der Weiblichkeit zerbrechen können sollte. Ein flüchtiger Gedanke wachte in mir auf, ob wohl eine Najade der Donau mich zu ihrem Spielwerk auserkohren hätte; aber dem widersprach die reiche Livree des Bedienten, — auch war ich nicht so reich, daß ich einer solchen Dame der Mühe hätte werth scheinen können, mich aufs Korn zu nehmen. Solchergestalt faßte ich den Entschluß, nicht mehr zu grübeln, — und die Auflösung des Knotens geduldig der Zeit zu überlassen. Ich nahm einen zierlichen Briefbogen, schrieb einen Galimathias verliebten Unsinns, der mir selbst, wie ich ihn wieder las, um so lächerlicher vorkam, weil ich die Dame nicht einmal kannte, deren Farbe ich tragen wollte, und beschloß, auf die unbekannte Flagge Jagd

zu machen, und zu versuchen, ob es der Mühe werth sey, darauf zu entern, oder den Wind zu gewinnen, und, ohne eine Salve zu geben, davon zu schwimmen. Mein Bedienter schüttelte den Kopf, wie ich die Post abbestellen und den Koffer wieder auspakken ließ, und ich legte mich zu Bette, muß aber bekennen, daß ich für einen Verliebten ziemlich ruhig schlief. Es war das im Grunde kein gutes Prognosticon für meine Unbekannte.

Ich wachte früh auf, und meine erste Frage war, ob niemand da gewesen sey? — die verneinend beantwortet ward. Ich zog mich an, harrte und harrte, aber kein Bedienter erschien. Ich verwünschte ihn und seine Trägheit tausendmal, und hatte schon nicht übel Lust, meine Sachen wieder einpakken zu lassen, als spät am Abend der Nacht-

vogel wieder erschien, und nach meinen Befehlen fragte. Ich suchte ihn, um ihn auszuholen, in ein Gespräch zu verwikkeln; — umsonst. Ich bot ihm Geld über Geld; — vergebens. Er war stumm wie das Grab, und eben das bestärkte mich in meiner Vermuthung, eine glänzende Eroberung gemacht zu haben, weil man mit so viel Vorsicht zu Werke ging. Ich lobte am Ende seine unbestechliche Treue, gab ihm den Brief, und wollte ihm ein Paar Goldstükke in die Hand drükken, die er stillschweigend ablehnte, und sich dann schnell entfernte. Es war noch sehr früh, wie er am folgenden Morgen wieder kam, und mir eine neue Depesche überreichte, die ich, wie man denken kann, hastig entsiegelte.

„Was man wünscht,“ schrieb die myste„riöse Unbekannte, „das glaubt man „gern. Sie versichern mich, daß Sie „mich unbekannt lieben, und ich will „Ihnen Gelegenheit geben, zu erfahren, „ob ich Ihrer Neigung werth bin. Las„sen Sie sich diesen Abend im Prater „finden, in der Allee des zweyten Ein„ganges, linker Hand von der Leopold„stadt herein, — harren Sie dort auf „Ihre Geliebte, und nehmen Sie die „Ueberzeugung mit, wie heiß Sie ge„liebt sind.“

Du kannst leicht denken, daß diese Einladung ganz nach meinem Geschmakke war, der Tag wurde mir länger wie jemals Einer, die Zeit schien mir mit bleyernen Schwingen zu eilen, und offenherzig will ich es immer be-

kennen, ich war so eitel, einen Anzug zu wählen, der im Clair-obscür der mondhellen Nacht Effekt machen, und meine Persönlichkeit releviren sollte.

Der Abend dämmerte endlich, und kaum ließ sich der erste Stern am Himmel sehn, als ich dem Prater zuflog. Es war ein heiteres schönes Wetter, der Mond erleuchtete die Alleen in einem angenehmen Halblichte, und eine Menge Spaziergänger zogen in den buntesten Gruppen an mir vorbey. Fast jeder Dame sah ich beynahe unbescheiden ins Gesicht, aber keine Einzige erwiederte meinen Gruß mehr als nachlässig, ein Paar Nymphen ausgenommen, die so gütig waren, mir ohne Umstände eine angenehme Nacht anzubieten. Eine Stunde war ich vergebens auf und nieder gegangen, als ein Paar Damen

an mir vorüber rauschten, deren Eine den Fächer fallen ließ, und sich flüchtig nach mir umsah. Ich glaubte die stumme Sprache zu verstehn, und hob ihn auf. Was gilt's, dachte ich, dies ist die Dame deines Herzens, folgte ihr schnell, und überreichte ihr den Fächer mit einer verbindlichen Verbeugung, aber — grausames Spiel des Zufalls! — es war eine Unbekannte, die nicht die mindeste Ahnung von mir hatte, ihn mit einem flüchtigen Danke zurücknahm, und mit ihrer Begleiterin weiter ging. Noch wollte ich die Hoffnung nicht ganz aufgeben, denn das — wie es mir vorkam — absichtliche Verlieren des Fächers schien mir ein geheimes Signal zu seyn, daß man den Finder bemerkt habe, und daß dieser sich in den Hinterhalt legen solle, bis die Dame sich die,

vielleicht zufällig zu ihr gekommene lästige Gesellschafterin vom Halse geschafft haben würde, und so folgte ich denn den Lustwandlerinnen in der Ferne; aber der leiseste Schatten von Hoffnung schwand, als sie sich in die große Linden-Allee begaben, in den Wagen stiegen, der dort ihrer harrte, und verschwanden. Mißmuthig, so oft getäuscht zu seyn, ging ich zurück; mit jedem Augenblikke wurden die Gänge leerer, die schöne und häßliche Welt von Wien verschwand, einzelne schmiegsame Jungfrauen flatterten allein noch im Gebüsche umher, und endlich herrschte Todtenstille, wo noch kurz vorher der lebendigste Tummelplatz war. Noch immer bot ich meinen Scharfsinn auf, neue Möglichkeiten zu erdenken, warum die Dame sich verspätete; aber als ich endlich gar die Morgen-

luft witterte, und immer noch kein lebendiges Wesen sich mir nahte, da riß mir der letzte Faden der Geduld, — ich konnte mir nicht verbergen, was auch meine Eigenliebe dagegen einwandte: daß die Insolenz ihr freches Spiel mit mir trieb, und unter lauten, vielleicht nicht gewählten, Flüchen ging ich nach Hause, und warf mich verdrießlich ins Bette. —

Ich staunte nicht wenig, als man mich am Morgen weckte, und der Merkur, den ich niemals wieder zu erblikken glaubte, vor meinem Bette stand. „Verwünschter Schelm!“ rief ich aufgebracht, und sprang auf, indem ich den schnell in mir gereiften Entschluß, ihn zur Beichte zu zwingen, ausführen wollte; aber mit der ruhigsten Gelassenheit von der Welt bot er mir ein neues

Billet-Doux dar, und der Inhalt besänftigte mich vollkommen. Ein unglücklicher Zufall, ein lästiges Engagement, dem man nicht entgehen konnte, alles Dinge, die sehr glaublich waren, trugen die Schuld, und da so viel neue Versicherungen von Zärtlichkeit und Liebe hinzugefügt waren, und eine neue Einladung den Beschluß machte, so verschwand die letzte Spur von Groll, den die nächtliche Cavalcade in meinem Herzen zurückgelassen hatte, — ich expedirte die Antwort des Liebesbriefes, und stimmte die Palinodie der Invectiven, daß ich geäfft worden war, mit Vergnügen an. Mit Sehnsucht sah ich dem Abend entgegen, — aber, o Himmel, o Venus, und all' ihr Liebesgötter! nun fieng es gar an zu regnen, und zwar sehr ernstlich. Indeß der Himmel er-

barmte sich meiner Verzweiflung, die Luft heiterte sich auf, wie es Abend wurde, ich trat meine Wanderung an, und hatte noch dazu den Vortheil, daß der Prater nicht halb so gedrängt voll war, wie gestern.

Es war schon ein Anzeichen guter Art, daß ich den Postillion d'Amour am bezeichneten Eingange bemerkte, und wirklich leitete er mich in eine versteckte Laube, wo ich meine schöne Unbekannte in Gesellschaft einer Zofe fand. Sie machte mir lächelnd über mein langes Außenbleiben Vorwürfe, und fragte mich, ob ich durch diese Pönitenz ihre Schuld, gestern mankirt zu haben, bestrafen wolle? aber ich hörte auf nichts was sie sagte, und mag wohl eine lächerliche Figur gespielt haben: denn alle meine Sinne waren beschäftigt, zu erspähen, ob sie dem entzükkenden Ideale glei-

che, das meine Fantasie mir vorgezeichnet hatte; allein sie hatte ihre Maaßregeln, nicht erkannt zu werden, so gut getroffen, daß ich nicht das Mindeste von ihrem Gesicht gewahr werden konnte, indem es mit einem Schleyer und einer halben Maske verschanzt war. Nur ihren schlanken griechischen Wuchs, ihre schwarzen lichtvollen Augen, die durch den Flor des Schleyers schimmerten, und ihren Purpurmund konnte ich bewundern, — und wenn ich von diesen Reizen den Schluß auf die verhüllten machte, so konnte es nicht anders seyn, — meine Unbekannte mußte die blendendste Schönheit seyn, die jemals ein glücklicher Augenblick gedichtet hat. — Indeß machte ich den ehrerbietigsten Liebhaber, und auch sie entschuldigte sich so fein, wählte mit so vieler Delicatesse ihre Ausdrükke, und pla=

tonisirte so mächtig, daß ich in meiner Meinung, eine Dame vom allerersten Range vor mir zu sehn, immer mehr bestärkt wurde, und ihre Vorsichtsmaaßregeln nicht anders als billigen konnte. Indeß plagte mich das heftigste Verlangen, ihr die unglückliche Maske zu rauben; aber alle meine Schwüre, meine Versicherungen, meine Betheurungen, meine Schmeicheleyen und Bitten waren vergebens. „Meine Verhältnisse, sagte sie, nöthigen mich zu einem strengen Incognito, und nur in der tiefsten Verborgenheit darf ich die Sprache meines Herzens reden lassen. Mein Gemahl ist mächtig, — und, ach! zu leicht könnte seine Rache auch Sie treffen, wenn ein Funke Argwohns seine Brust berührte. Indeß, sobald ich die Gewißheit unwidersprechlich habe, die ich jetzt nur zu besizzen hoffe:

die, — wahr von Ihnen geliebt zu seyn, — allsobald soll sich auch diese Probe enden, und kein Geheimniß finde mehr zwischen uns statt." — So vergiengen im zärtlichen Gespräche zwey Stunden, und waren entflohen, ehe ich es für möglich hielt. Die Zofe erinnerte ihre Gebieterin, daß es Zeit für heute sey, abzubrechen, — die Dame umarmte mich, zog dann einen Ring vom Finger, den sie an den meinigen steckte, und bat zum Gegengeschenke um einen meiner Handschuhe, um von der Farbe desselben eine Scherpe zu tragen, an der ich sie bey der ersten Gelegenheit, wo wir öffentlich zusammenträfen, erkennen sollte. Sodann verlangte sie mein Ehrenwort, ihr durchaus nicht zu folgen, und entfernte sich schnell, nachdem sie es empfangen hatte, mit einem zärtlichen Händedrukke, —

bestimmte mir indeß die nächste Zusammenkunft auf den folgenden Abend. Ein zweyter Orpheus wagte ich nicht einmal ihr nachzusehn, um nicht durch einen einzigen Blick meine moderne Euridice zu verlieren. —

Man weiß schon, wie glücklich ein begünstigter Liebhaber zu seyn pflegt, und wie die ganze Natur rings um ihn her eine transscendentale Eigenschaft für ihn gewinnt. Ich glaubte einen Schatz gefunden zu haben, dessen Werth ich nicht ausdenken konnte, und träumte in einer schlaflosen Nacht wachend von Allen den Seligkeiten, die, wie ich hoffte, die nahe Zukunft mir bringen sollte. Kaum hatte ich ein Paar Stunden geschlafen, als der Merkur wieder da war, und diesmal waren seine Depeschen durchaus nicht nach meinem Geschmack. Die Dame beklagte sich, daß sie

sich auf keinerley Weise von einer Lustparthie habe losmachen können, fügte indeß die Versicherung hinzu, daß ich sie am dritten Tage ohnfehlbar am einmal bestimmten Orte finden solle. Ich antwortete ihr in einer prosaischen Elegie, und man kann leicht denken, daß es an einer Injurienklage gegen das grausame Schiksal nicht fehlte. Der Morgen verfloß mir unter Träumereyen, aus denen mich zuerst der Rittmeister von . . . . th weckte, der mir einen Besuch abstattete. Das Gespräch fiel auf lauter gleichgültige Gegenstände, und fing schon an mich zu langweilen, weil ich an seinen Erzählungen, die größtentheils von der Parade genommen waren, keinen Geschmack fand, — als er plötzlich den Ring ins Auge faßte, den ich am Finger trug und fast ganz vergessen hatte, und mir mit einem reichli-

chen Schock derber Flüche zuschwor, der mittlere Stecher allein sey unter Brüdern tausend Thaler werth. Hatte ich vorher vermuthet, daß meine Geliebte eine Dame vom höchsten Range sey, so schien dies fürstliche Liebespfand mir Gewißheit zu geben, und ich fühlte mich gewissermaßen verbunden, es durch eine geschmackvolle Gegensteuer von gleichem oder höherem Werthe zu erwiedern. Ich gieng zu einem mir bekannten Juwelier, hörte das Urtheil des Rittmeisters vollkommen bestätigen, und durchging nun sein ganzes Assortiment, ohne etwas zu finden, was meinen Wünschen entsprach. Nach langer Berathschlagung mit ihm fiel endlich die Wahl auf ein Diadem mit einem Haarbande, zu dem ich ihm das Dessein angab, und das ich für eine hohe Summe erstand, die ich mich

zu nennen schäme, und die ich ihm auf ein Haus in H** anwies. Fast stündlich besuchte ich ihn, sah mit Vergnügen, wie schön und geschmackvoll mein Entwurf ausgeführt wurde, und ging endlich, mein Liebespfand in der Tasche, am Abend des dritten Tages, auf den mir angewiesenen Posten im Prater. Eine volle Stunde mußte ich harren, ehe ich meine Geliebte sah; endlich erschien sie im höchsten und geschmackvollesten Putze, — aber wie neulich, verschleyert, — und sagte mir, nach der ersten zärtlichen Umarmung, daß sie kaum gehofft habe, mich zu sehn, indem sie nur mit Mühe sich einer glänzenden Gesellschaft auf eine halbe Stunde entrissen habe. Was ich antwortete, kannst Du leicht errathen, aber sonderbar genug, — meine Juwelen in der Tasche plagten mich, denn ich

besann mich vergebens auf eine delicate Einkleidung, mit der ich sie ihr überreichen konnte, ohne die für das feine Gefühl widrige Idee einer Gegenbezahlung des gemachten Geschenkes damit zu verbinden. Sie unterbrach das Stillschweigen einiger Secunden, indem sie mich fragte, ob ich ihr Andenken treu aufbewahrt habe? Ich zog den Ring vom Finger und zeigte ihr ihn, — sie betrachtete ihn genau inwendig, als ob sie ein Zeichen suche, an dem sie ihn genau erkennen wolle, und gab mir ihn dann mit einer gewissen Zufriedenheit in der Miene zurück. „Dieser Ring, schöne Unbekannte,“ sagte ich, „wird nie von meinem Finger kommen, und mich bis ins Grab begleiten. Ich werde ihn aufbewahren, als ein heiliges Andenken an die glücklichste Zeit meines Lebens.

Darf ich die Bitte wagen, daß auch Sie ein bleibendes Andenken an meine ewige Zärtlichkeit von mir annehmen wollen?“ Bey diesen Worten reichte ich ihr meinen Schatz hin, aber die Miene meiner Göttin ward zusehends ernster. „Wie?“ rief sie in einem Tone schmerzlicher Indignation, der mich aufs äußerste betrübte, — „Wie? Ist es möglich? Halten Sie mich für ein Geschöpf, dessen Zärtlichkeit feil ist? Sie öffnen mir da ein schreckliches Licht,“ setzte sie kälter hinzu. „Leben Sie wohl, — ich habe mich in Ihnen geirrt, — wir haben nichts mehr mit einander gemein.“ Bey diesen Worten rief sie nach ihrem Wagen, und ich, der ich eine solche Catastrophe nichts weniger als erwartet hatte, wußte mich vor Bestürzung nicht zu fassen. Mit der ganzen Macht meiner Beredt-

samkeit suchte ich sie endlich zu versöhnen, ich gestand ihr, wie ich es nicht begreifen könne, daß die schuldlose Absicht, ihr meine Ehrerbietung zu beweisen und ihr eine Erinnerung an mich zu geben, ihren Zorn habe erregen können, und endlich schloß ich mit der rührendsten Bitte, das Opfer nicht zu verschmähen; aber die Dame schien einen Anstoß an der Kostbarkeit des Schmukkes zu finden, und betheuerte mir, daß das simpelste Andenken an mich ihr zehnfach lieber seyn würde. „Zudem," setzte sie hinzu, „bin ich verheirathet, — mein Gemahl ist der eifersüchtigste Thor, der gedacht werden kann, und immer müßte ich es voller Furcht verbergen. Kann unter diesen Umständen es mir lieb seyn?" — Ich war außer mir vor Verdruß, und hatte schon die Absicht, den Schmuck der ersten

Najade zu opfern, oder in das nächste Wasserbekken zu werfen, als die erfinderische Zofe das Stillschweigen brach, und den Vorschlag machte, ihr den Schmuck zu geben, — sie wolle ihn am folgenden Morgen dem Gemahl ihrer Gebieterin gegen einen geringen Preis, als feilgeboten, anbieten, und da er gerne einen vortheilhaften Handel schlösse, so zweifle sie nicht, daß er ihn annehmen würde. Goutirte er den Scheinkauf aber nicht, so müsse ich mich verbinden, ihn ohne Widerrede zurückzunehmen, und da ich diesen Fall nicht fürchtete, war ich herzlich froh, und trennte mich gleich darauf von meiner Dame, die mir beym Abschiede sagte, daß ich sie morgen in der Stephanskirche sehen solle, wo ein heiliges Hochamt gehalten würde. Ich sollte sie, wie sie sagte, an dem Schmukke erkennen,

denn auch ihr war kein Zweifel an dem Gelingen unseres Planes.

Eine größere Neugierde hat niemals einen Menschen geplagt, wie mich. Ich konnte nicht schlafen, — es war unmöglich! die ganze Nacht träumte ich wachend von der entzükkenden Gewißheit, morgen die Heldin, der ich das reizendste Madonnengesicht lieh, sehen zu sollen, und ehe noch der Glokkenschall die andächtige Menge in die Metropolitankirche berief, hatte ich dort schon einen Posten eingenommen, von dem ich die hereinströmenden Gruppen genau mustern konnte; — mit dem Späherblick eines preußischen Zollvisitators ließ ich durch den Taschendolland jedes weibliche Gesicht Revue passiren, aber noch immer sah ich meine Unbekannte nicht. Endlich, ganz spät, als die Messe schon ange-

gangen war, rollte ein Wagen herbey, — eine Menge Bedienten waren geschäftig, den Schlag zu öffnen, und eine junge Dame, der Jedermann ehrerbietig Platz machte, trat ein, und wurde von ihrem diensthabenden Cavalier in ihren Betstuhl geleitet. Die auffallendste Aehnlichkeit mit meiner Unbekannten, der nemliche Wuchs, — die nemlichen strahlenden Augen, — der nemliche Purpurmund, — das Alles ließ mich stutzen, und was mir Gewißheit gab, war der Schmuck, den ich in ihren Haaren erblickte. Ich fixirte sie genau und kannte sie nun wohl, — es war die Fürstin . . . . zy, bey deren Gemahl ich durch unsern Gesandten eingeführt war, — ich wußte, daß sie in keiner glücklichen Ehe lebte, — und mein Herz schwoll vor Wonne und Entzükken, — wenn

ich daran dachte, welche glänzende Eroberung ich gemacht hatte. Meine Freude kannte keine Gränzen. Ich näherte mich ihrem Stuhle, und grüßte sie ehrerbietig, aber ein sehr kalter Gegengruß milderte mein hohes Entzükken. Die Messe war endlich vorbey, die Fürstin verließ ihren Stuhl, und diesen Augenblick benutzte ich, mich gewaltsam an sie zu drängen, und ihr meinen Dank, daß sie mir Wort gehalten habe, ins Ohr zu flüstern. Sie sah mir starr ins Gesicht, sagte laut: „Sie sind in einem sonderbaren Irrthume,“ und entfernte sich dann, indem sie mir stolz den Rükken wandte. Ich wußte mir das Räthsel nicht zu deuten, denn hätte auch die obwohl auffallende Aehnlichkeit mich getäuscht, wie kam der Schmuck in ihre Haare? Mißmuthig ging ich nach Hause, und flog am

Abend in den Prater, aber ich harrte vergebens. So ging es acht Tage fortdaurend, — ich holte mir einen derben Rheumatism in der kalten Abendluft, aber meine Unbekannte war und blieb verschwunden, und ich wollte verzweifeln, denn man weiß wohl, daß die üble Laune einen plantirten Liebhaber ärger plagt, wie ein weher Zahn. Drey volle Wochen wartete ich noch, und endlich, als alle Nachtwandelungen, alle Nachforschungen, und alle meine Bemühungen vergebens waren, beschloß ich am Ende sehr mißmuthig, wirklich abzureisen. Indeß wollte ich mir ein Kästchen zur Aufbewahrung meines Ringes machen lassen, und ging zu diesem Ende zu dem obenerwähnten Juwelier, dem ich ihn einhändigte, um das Maaß zu nehmen. „Warum wollen Sie das Ding so sorgfältig aufheben?“ fragte er lächelnd.

Wie? rief ich erstaunt. Sagten Sie nicht selbst neulich, der mittlere Stecher allein sey vom höchsten Werth? Er ist seitdem nicht von meinem Finger gekommen. „So begreife ich nicht, erwiederte er, wie eine Verwechselung möglich war, aber sehen Sie selbst.“ Er hielt einige Andere Brillanten daneben, und ich mußte mir eingestehn, daß es Mondenschimmer gegen Sonnenschein war. In diesem Augenblikke fiel mir ein, daß die Dame den Ring wirklich wieder in der Hand gehabt hatte, als sie ihn zu sehen verlangte, und in dem Augenblikke ihn verwechselt haben mußte. — O Himmel, rief ich mit den Füßen stampfend, welche Gaunerin hat ihr Spiel mit mir getrieben....!

Der Mann sah mich befremdet an. „Aber sagen Sie mir,“ fragte er weiter, wie kömmt

Ihr Schmuck in die Hände der Fürstin..... zy? Sie war gestern hier, und freuete sich, so wohlfeil daran gekommen zu seyn. Ein fremdes Frauenzimmer hat ihn ihr für die Hälfte des Preises verkauft!" — Ich glaubte in die Erde zu sinken, und ließ, wie ich wieder zu mir kam, einen Strom von Verwünschungen über meine Lippen gehn. Aber nun auch kein Wort mehr davon. Ich habe theures Lehrgeld bezahlt, indeß Du wirst billig genug seyn, mir zuzugestehn, daß einem so schlauen Meister zu unterliegen keine Schande ist. Leb wohl!

An die Gräfinn........rg.

Paris.

...... Und so wäre ich denn jetzt mit meinem Gemälde der ersten Stadt Europa's am Ende. Sie haben mich im Geiste auf allen meinen Wanderungen in diesem Gewühle begleitet, — sind in Gedanken mit mir durch die Barrieren geflogen, sind an meinem Arme in den elisäischen Feldern gegangen, und haben den Monarchen von Malmaison gesehen. Sie haben bey Madame Recamier soupirt und die reizende Duchesnois gesprochen, — was bleibt mir übrig als zu schließen? Nur eine einzige Anekdote noch, und dazu eine recht

unbedeutende, dann sey der letzte Brief geendet, den Sie aus Paris von mir erhalten.

Sie nannten mich in ihrem lezten Briefe im Scherz den empfindsamen Reisenden, und Sie mögen nicht ganz unrecht haben, denn es kommt mir selbst zuweilen so vor, als ob ich den Yorik copire. Ich war am Abend bey unserm C....z gewesen, der, unter uns gesagt, noch immer der alte Schwärmer ist, wofür wir ihn einst erkannten, der aber von seinen Ideen gar mächtig herabgesunken ist, und im vollesten Ernste die Absicht hatte, seine Heimath zum drittenmale nach den Pelew-Inseln zu transplantiren. Ein Paar Stunden hatte ich mit diesem excentrischen Kopfe recht angenehm verplaudert, und es war schon nahe um Mitternacht, als ich von ihm schied. Ich war in einer sonderbaren

Stimmung, und wenn ich offenherzig reden soll, so kann ich nicht leugnen, daß ich einige Romanenideen im Kopfe trug. Ich stand einen Augenblick stille. „O Himmel, dachte ich, wie viele Unglückliche mögen in der Nähe dieser Palläste seufzen, wie viele Thränen mögen hier fließen! Ich sah mich um, und ich hätte in diesem Augenblikke viel darum gegeben, wenn eine Thüre aufgeflogen wäre, und ein Unglücklicher meinen Schutz angefleht hätte. Sie werden lächeln, und ich lächle selbst, wenn ich daran denke: denn in meinen Taschen sah es in dem Augenblikke ohngefähr aus, wie in denen eines Ey-devants oder eines Duisburger Musensohnes, (meine Wechsel lagen im Wirthshause) und mit dem kleinen Rohre, welches ich in der Hand trug, hätte ich auch wohl zum Schutze irgend eines

Bedrängten nicht viel ausgerichtet. Und am Ende entgieng es mir selbst nicht, wie schlau ich mich täuschte. Immer war es ein schönes unglückliches Mädchen, welches im Hintergrunde stand, und ich glaube gar, ich wäre grausam genug gewesen, das selige Gefühl des Retters, für die interessante Scene des Dankes, die ich voraus setzte, wegzugeben. Wenn doch alle Menschen so offen wären wie ich. Wie viel edle Handlungen würden wegfallen, wenn man die Motive ein wenig näher prüfte!

Ich gieng weiter, und mochte ohngefähr noch eine Viertelstunde von meiner Wohnung entfernt seyn, als ich in einem engen unbeleuchteten Gäßchen, nahe bey dem Quai des Varennes, ein sehr deutliches leises Weinen vernahm, das meine ganze Aufmerksamkeit

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

auf sich zog. Ich flog dem Schalle der klagenden Stimme nach, und — nein, — nimmermehr, Sie errathen es nicht, was ich sah! — Auf einer steinernen Treppe saß ein ärmlich gekleideter Mensch, den ich auf den ersten Blick für eine Art von Nachtwächter erkannte, der in seinen Armen einen sehr häßlichen todten Hund hielt, dessen zottiges Haar er mit seinen Thränen benetzte, und dazwischen die zärtlichsten Schmeicheleyen an den Seligen und die rührendsten Klagen bunt durcheinander mischte. Ich konnte mich eines Lächelns nicht erwehren. „Was fehlt Euch?“ fragte ich theilnehmend nach einer kleinen Pause, und legte meine Hand auf seine Schulter. Er sah mich wehmüthig an, und deutete auf die Leiche. „Wie?“ fragte ich weiter, „ein so häßlicher Hund? . . . .

. . . Ach mein Herr, fiel er betrübt ein, — er ist wohl häßlich, aber er war treu! —

Diese schmucklose Antwort, die man hören mußte, um ihr Gewicht ganz zu fühlen, und die er in einem Tone sagte, der sich eben so wenig beschreiben läßt, machte mich ein wenig beschämt, ihn im Herzen ausgelacht zu haben. Und zu dem ist ja ein treuer Pudel wenigstens so viel werth, wie eine böse Frau! — „Der Hund," sagte ich mit noch einmal so sanfter Stimme wie vorher, „scheint Euch sehr am Herzen zu liegen. Was fesselte Euch so an das Thier?"

Ach mein Herr, antwortete er, — wenn Sie mich nicht auslachen wollen, will ich es Ihnen schon erzählen. Es ist ein Jahr zwey Wochen drey Tage, als meine Frau an der eisernen Brükke mit den übrigen Weibern eine

Leinwandwäsche besorgte. Der häßliche Hund, den Sie hier sehen, lief über einen schmalen Steg, und eins der Weiber war so unbarmherzig, ihn mit einem Fußtritt in die Seine zu stoßen. Das arme Thier schrie erbärmlich, und versuchte vergebens ans Ufer zu kommen, als meine Frau es mitleidig ans Trockne zog. Der Hund sprang an ihr hinauf, leckte ihre Hände, bezeigte ihr auf alle mögliche Weise seine Dankbarkeit, und war auf keinerley Weise von ihr zu bringen. Sie ging nach Hause, und er lief mit, — sie jagte ihn weg, aber er kam immer wieder, wedelte mit dem Schwanze, legte sich zu ihren Füßen, und rührte sie durch seine thierische Dankbarkeit so sehr, daß sie ihn zu behalten beschloß. Ich setzte mich anfangs dagegen, denn, lieber Gott! wir hatten ja selbst kaum Brod, und

ich kannte das treue Thier noch nicht, (hier streichelte er es zärtlich); aber meine Frau meinte, es sey immer noch etwas übrig, und außerdem käme mit dem Thiere vielleicht ein guter Schutzgeist in unser Haus! (Seine eigenen Worte.) So schwieg ich denn stille; — aber es währte nicht lange, als ich das Thier so lieb hatte, daß ich nicht ohne dasselbe seyn konnte. Wenn meine Frau ausging, so bewachte er unser Haus, und kein Mensch wagte sich hinein; — des Nachts folgte er mir unverdrossen, und ich gewöhnte mich allmählig so an ihn, daß ich ihn lieb hatte, ja ich schäme mich nicht es zu sagen, daß ich ihn lieb hatte wie ein Kind. Vor drey Tagen wurde er krank, — ich pflegte ihn auf alle mögliche Weise, aber es war umsonst, er starb, — und nun ist er todt! Ach mein armer, armer

Mariot! Hier drückte er den treuen Hund noch einmal an sein Herz, und ich leugne nicht, daß er mich mit seiner Rührung ansteckte. Mir fiel der todte Esel zu Rampont im Yorik ein, — und Sterne'n unwillkührlich parodirend dachte ich bey mir selbst: „Hätten alle Menschen sich unter einander so lieb wie dieser ehrliche Kerl seinen Pudel, so wärs doch noch etwas!

An August von Ah.....dt.

Am Fuß des Rigiberges.

Fünf Wochen sind es, seit mich die freundlichen Thäler der Schweiz beherbergen. Könnte ich sie auch die glücklichen nennen! Eine hohe, hinreissend schwärmerische Begeisterung ergriff mich, als ich zuerst im Abendlichte die friedlichen Gipfel der Alpen dämmern sah. Ich glaubte mich in Armidas Zauberflur versetzt, umgeben von einem glücklichen Volke, das, den einfachen Sitten der Vorzeit getreu, die Tugend und Treue des ersten Menschengeschlechtes heilig bewahrte. Die Natur schien mir allenthalben ein lachenderes Antlitz, wie in meinem Vaterlande, zu tragen. Die

Menschen scheinen weit offener, herzlicher und zutraulicher, und wenn meine Fantasie gleich manchem ein reizenderes Colorit leihen mochte, als es in der Wirklichkeit trug, so fühlte ich mich doch von einer wohlthuenden Ruhe der Seele umpfangen. Trüber wurden meine Empfindungen, als ich tiefer im Lande die Spuren erblickte, die der erzürnte Genius von der eben erloschenen Fakkel des Krieges zurückließ. Zwar blühten die Thäler nach wie vor in ewig verjüngter Schönheit, aber der mütterliche Odem der Freyheit war verweht von ihnen, gedüngt die Gefilde mit den Leichen vaterlandsliebender Jünglinge, befeuchtet von den Thränen weinender Bräute und trostloser Mütter. Entweiht war die Stäte, wo Winkelried der Vaterlandsliebe das heiligste Denkmal baute, entweiht das einst so

glückliche Land, wo Tell und Erlach der Unsterblichkeit entgegenreiften. Unglückliches Vaterland der edelsten Patrioten, — welche unheilbare Wunden sind dir geschlagen!

Am Wogenstrande des Rhodanus, an den stillen Ufern des Lemans theilte ich Salis und Matthißons süße Schwermuth, und fühlte mich entzückt durch die Töne ihrer unsterblichen Leyer. Aber begeisternder noch war das Gefühl, das meinen Busen hob, als ich auf dem Gipfel des Rigiberges einen Anblick gewann, wie ich ihn nie hatte, und schwerlich jemals wieder haben werde. Bildend den Mittelpunkt zwischen Zug, Lucern und Schwiz gewährt er eine Aussicht, die das Auge nicht zu fassen vermag, die ins Unendliche zu reichen scheint. In der Mitte des weiten Gebirges, — über sich die Gipfel des Felsens,

die wie hingetuscht in der Bläue des Aethers erscheinen, sieht man in der Ferne den Pileates, und die heiligen Gefilde, wo sich die Entlibucher durch ihre Vaterlandsliebe ewigen Ruhm erwarben. Den Fuß des Berges umspielen Seen, die mit dem grünen Wiesenplan und den vergoldeten Gipfeln der ferne liegenden Eisberge einen unnachahmlich schönen Contrast machen. Das rauschende Plätschern des Bergstroms, die weidenden Ziegenheerden, das Schallen der Rinderglokken, und das schwermüthige Läuten im Dörfchen, das hart am Fuße des Berges liegt, das Alles machte einen unbeschreiblichen Eindruck auf mich. Versunken in liebliche Träume, brachte die Erinnerung mich den heimgelassenen Lieben nahe. Ich dachte, wie es bey einem so weiten Zwischenraume zwischen ihnen und

mir daheim wohl ginge, und ach, was hätte ich darum gegeben, hätten sie an meiner Seite diese Schönheiten empfunden, und meinen Genuß getheilt. Zwey Stunden — vielleicht die genußreichsten meines Lebens — brachte ich hier zu, stieg erst, wie die Sonne mit ihren letzten Strahlen die Gipfel der Berge vergoldete, hinab, und eilte dem Dorfe zu. Ganz vorne stand eine einsame Hütte, die, von allen übrigen getrennt, meine Aufmerksamkeit auf sich zog. In der Hoffnung, einen gastfreyen Wirth in ihr zu finden, trat ich ein, fand sie zu meinem Erstaunen leer, und ging ins nahgelegene Gärtchen, wo ich endlich einen ehrwürdigen, schon sehr betagten Greis erblickte, der, sein Haupt an einen Rasenhügel gelehnt, zu beten schien. Er erhob sich, wie er mich bemerkte, — hörte

aufmerksam meine Bitte um eine kurze Ruhestäte, und ladete mich, nachdem er sie gewährt hatte, ein, mich an seiner Seite niederzulassen. Die schwermüthigen Blikke, die er auf den Hügel heftete, fielen mir auf. „Deckt dieser Rasen einen voran gegangenen Freund?“ fragte ich herzlich, und ergriff seine Hand. Schnell zog er sie zurück, und rief dann mit zurückgehaltener Empfindung: „o schweig! schweig!“ Seltsam überrascht brach ich ab. Wohl eine Viertelstunde verging, ehe eine neue Unterredung angeknüpft war. Ich sprach mit schwärmerischem Entzükken von den Schönheiten der Natur, die noch so eben mein lüsternes Auge verschlungen hatte, und gerieth, mir selbst unbewußt, in einen Enthusiasmus, der einem Dritten vielleicht ein Lächeln abgezwungen hätte. Mit

gespannter Aufmerksamkeit hörte er mir zu, zog mich dann plötzlich an sich, und sprach: „Du scheinst Gefühl zu haben, Sohn! Vielleicht daß du es verstehst, ein leidendes Vaterherz zu trösten, — denn, ach! des Trostes bedarf ich ja so sehr!" Er schwieg einen Augenblick, dann fuhr er fort: „Aus Glarus gebürtig, kam ich schon früh hierher. Ich besaß nichts, aber ich hatte ein Paar gesunde Arme und den Willen, nützlich zu seyn, und so fand ich bereits in meinem achtzehnten Jahre ein liebendes Mädchen, das sich entschloß, meine Gattin zu werden. Zwey Söhne schaukelte sie auf ihrem Arm, und sah sie reifen zu Männern, als sie in meinem sechs und funfzigsten Jahre mir unerwartet noch eine Tochter schenkte. Eidli, so hieß sie, ward unser Abgott. Ach sie verdiente

es ja so sehr, denn früh schon war sie an Schönheit und Herzensgüte ganz das Ebenbild ihrer Mutter. Heran gewachsen in lieblicher Unschuld, lächelte ihr der siebenzehnte Frühling, und schon wollte ich sie dem wakkersten Jünglinge des Thales zuführen, als ein schrecklicher Sturm die Saat unseres Glükkes verheerte. Hoch auf begann die Fakkel des Krieges in unsern friedlichen Provinzen zu lodern, unsere jungen Männer griffen zu den Waffen, — meine Söhne, meine hoffnungsvollen Söhne fielen! Mein Vaterherz blutete, aber nur sparsam flossen meine Thränen, denn sie waren ja den edelsten Tod, den Tod für des Vaterlandes Freyheit gestorben, und meine Eidli blieb mir noch. Auch sie ward mir geraubt. Ein feindlicher Trupp lagerte sich in unserm Dorfe, aber noch wa-

ren wir glücklich in Vergleich mit den umliegenden Gegenden; denn während weit umher an allen Orten die schrecklichsten Excesse vorfielen, wachte ein junger Officier, den unser thränenwerthes Schicksal zu rühren schien, mit der äußersten Strenge für unsere Ruhe. Ach wie theuer mußte ich das bezahlen! Obgleich er der Feind meines Vaterlandes war, wußte er sich dennoch meiner Zuneigung in einem hohen Grade zu erwerben, denn oft vermischten sich seine Thränen mit den meinigen, oft beklagte er mit dem innigsten Schmerze sein grausames Schicksal, das ihn zwang, den Eingebungen seines Herzens zuwider, das Unglück seiner Nebenmenschen zu veranlassen. Auch auf Eidli hatte er den günstigsten Eindruck gemacht, den er schlau genug zu unterhalten wußte. Keine Ahnung

des stillen Einverständnisses, das zwischen ihnen waltete, trübte meine Seele. St. Etienne, so hieß er, brach mit seinem Corps nach Bern auf, und zwey Monate nach seiner Abwesenheit hörte ich mit bangem Entsetzen aus Cidli's Munde: sie werde Mutter werden. Hingerissen von Unwillen, von Schmerz — ach, ich Grausamer! Statt mit der Betrogenen zu klagen, überhäufte ich sie mit den bittersten Vorwürfen, und sie endete ihr Leben in den Fluten des Sees. Meine Gattin wurde vom Schlage gerührt, und so stehe ich denn einsam da, — ein entlaubter Baum, bis auch meine Wurzeln verdorren! Keine Mühe ließ ich unangewandt, Cidli's Leiche zu erhalten, sie war nicht umsonst, und ach, — das Einzige, was ich von ihr besitze, ruht unter diesem Rasen!" Matt lehnte er sein

Haupt

Haupt an den Hügel; und weil ich nur zu wohl wußte, daß es keine Philosophie giebt, die ein zerschmettertes Herz zu heilen im Stande ist, ehrte ich seinen Schmerz schweigend. „Unglücklicher Vater, mögtest du bald bey deiner Eidli seyn!" (*)

(*) Er war gestorben, als ich zurückkehrte, um noch einmal den Gipfel des Rigiberges zu betreten.

An die Frau von Roth...g.

Marny am See Leman.

„Selbst das Unbedeutende von mir erzählt,“ schreiben Sie, und ich setze hinzu, zu schmeichelhaft — „solle Bedeutsamkeit gewinnen für Sie, — selbst das kleinste Abentheuer auf meinen Reisen solle ich Ihnen nicht verschweigen, wenn es einiges Interesse nur habe, — verlangen Sie, — und nun wohl — ich gehorche. Sie haben meine Entschuldigung schon im voraus ausgesprochen.“

Es war ein schöner Abend; heiter und ungetrübt senkte sich des Himmels blauer Bogen an den fernen Bergen hinab. Rein war

die Luft, — in sanftem Lichte strahlte jeder Gegenstand wieder, — die ganze Natur athmete Freude. Tief in Westen stand die Sonne. Noch einmal blickte sie her auf die mütterliche Erde, und dann sank sie hinab groß und schön, wie sie am Morgen erstanden war. „So stirbt ein Held, sagte Schiller;" so stirbt ein Weiser, mögte ich sagen.

Sanft gleitete der Kahn auf den Wellen des Lemans dahin; eine feyerliche Stille herrschte rund umher, durch nichts als die einzelnen Schläge der Ruder und das leise Plätschern der kleinen Wellen unterbrochen, die sich im Strome wie die kleinen Leiden und Freuden im Leben des Menschen erheben.

Ruhig stand ich, an eine Seite des Kahnes gelehnt, — ruhig und in mich gekehrt. Zur sanften Schwermuth war meine Seele

gestimmt. Allmählig schwanden die Gegenstände um mich her, alle äußeren Sinne schwiegen, und die glücklichen Tage meiner Jugend, die Blütenzeiten meines Lebens, standen wie Feengestalten da vor meinem inneren Auge. Mit den Zauberfarben der Fantasie malte ich sie aus, und mit Wohlgefallen und der Erinnerung sanften Freuden weilte auf ihnen mein trunkener Blick. Ich lebte sie wieder diese glücklichen Tage, ich lebte sie wieder, nnd schöner noch als ich sie einst wirklich gelebt hatte. So ist der Mensch; Träume beglükken ihn, — die Wirklichkeit läßt er ungenossen verfliehen. Was wäre aber auch unser Leben, wenn wir nicht wieder zu genießen vermöchten der entflohenen Freuden kurze Momente, oder nicht träumen könnten einer trügerischen Zukunft goldene Bilder.

Die einbrechende Dämmerung verlieh der Gegend einen neuen Zauber, in einen magischen Schleyer schienen sich alle Gegenstände zu hüllen, — leichte Nebel hoben sich an den benachbarten Ufern, und eine kühle Abendluft wehte über die Fläche des Wassers. Des Mondes volle Scheibe stieg hinter dem schwarzen Rükken eines Berges empor, und legte sein blaßes Licht auf die weite Gegend hin. Stiller und immer stiller ward es rings umher, — sprachlos stand ich noch, nachdem wir gelandet waren, in dem Anblikke des reizenden Daseyns verloren, das so feyerlich schön an meine Seele sprach, — als ich in der Ferne den sanften Klang einer ländlichen Trauermusik vernahm. Es war eine klagende Weise, die gespielt wurde, — und ich kann nicht sagen, welch eine unbeschreiblich süße

Schwermuth sie in mir hervor zauberte; eine angenehme Wehmuth beklemmte mich, — mein Auge ward naß, und es war mir, als ob mein Geist in höheren Räumen schwebte. Langsam und feyerlich näherte sich ein Leichenzug. Sechs schwarz gekleidete Jünglinge trugen die Bahre; an sie schloß sich ein Zug junger Mädchen und Weiber, deren eine ein holdes etwa dreyjähriges Kind auf ihren Armen trug. Der Zug hielt inne, — der Sarg ward langsam in die Gruft gesenkt, die früher schon geöffnet war, ein lautes Weinen ertönte, — die Musik endigte klagend und leise, und das Kind streckte laut jammernd seine kleinen Hände nach dem Grabhügel aus. Die Scene hatte etwas unbeschreiblich erschütterndes für mich. Die Gruft war mit Erde gefüllt, die jungen Mädchen bestreuten sie mit

Blumen, und ich näherte mich wehmüthig. „Wen gabt Ihr der Erde wieder?“ fragte ich theilnehmend. — „Eine arme Wahnsinnige!“ antwortete das Mädchen, an das ich meine Frage richtete, „das ist das Kind der Unglücklichen, — Gott schütze die arme Wayse!“ — Ich ahnete eine traurige Geschichte, — fragte näher, — und hier ist es, was ich erfuhr:

Früh schon hatte Lenore ihre Aeltern verloren, — sie war vater- und mutterlose Wayse in ihrem siebenten Jahre; das Kirchspiel nahm sich ihrer an, und da sie ganz dürftig war, wurde sie auf Kosten der Gemeine erzogen. Gleiches Schicksal mit ihr hatte der arme Görli. Auch er war schon früh Wayse geworden, und es schien, als ob das gleiche Schicksal, das die unglücklichen Kinder be-

traf, sie ganz und gar verband. Sie hiengen mit der zärtlichsten unschuldigsten Zuneigung an einander; es war, als ob eins ohne das andere nicht leben konnte. Früh am Morgen, wenn Görli die ihm anvertraute Heerde vor das Dorf führte, trieb er sie die Hütte vorbey, in der Lenore wohnte, und immer fand er sie mit ihren Ziegen schon seiner harrend. Dann gingen sie mit einander hinaus, bestiegen die Berge, auf denen ihre Heerde weidete, und spielten in unschuldiger Vertraulichkeit mit einander, bis die untergehende Sonne sie trennte. Das ganze Dorf hatte sie lieb, scherzweise nannte man sie ein künftiges Paar, und die Kinder fühlten sich glücklich in diesen Täumen. So erreichte Görli das achtzehnte, Lenore das funfzehnte Jahr, und allmählig erhielten ihre Gefühle mehr Be-

stimmtheit; brennender ruhten die Blikke des Jünglings auf der Gestalt des reizenden Mädchens, deren Schönheit mit jedem Tage mehr aufblühte. — Sie erröthete vor Schaam, wenn er, wie sonst, muthwillig ihren Lippen einen glühenden Kuß raubte, und er zog sich mit jedem Tage voll scheuer Ehrfurcht mehr zurück, saß Stundenlang stumm an ihrer Seite, und wagte es nur, dann und wann verstohlen sie mit seinen feurigen Blikken zu betrachten.

„Wenn ich mich von Dir trennen müßte!“ rief er einst, und Thränen drangen in seine Augen, „ach Lenore, es wäre mein Tod!“

Erschrokken, als wolle man ihr ihn schon entreißen, sprang sie auf: „nie! nie!“ rief sie heftig, und sank in seine Arme. „Meine

Braut! meine Gattin!" flüsterte der Jüngling. Sie schlug das große Auge zu ihm hinauf, eine glühende Röthe flog über ihre Wangen, — inniger schmiegte sie sich an ihn, und der Bund war geschlossen, der zwey für einander geschaffene Menschen auf immer vereinen sollte. Görli ging zu den Aeltesten des Dorfes, und bat sie um ihren Beystand; das Kirchspiel stattete sie aus, und ehe drey Monden vergingen, waren sie das glücklichste Paar, das jemals die Liebe vereinte.

Fleiß und Sparsamkeit verbesserten ihren Zustand. Sie waren nichts desto weniger arm, aber sie fühlten ihre Armuth nicht, denn sie trugen die Lasten, die das Schicksal auf sie geworfen hatte, gemeinschaftlich, und ihre gegenseitige zärtliche Liebe ließ sie alles Ungemach des Lebens vergessen. So waren

zwey Jahre entflohn, Lenore wiegte einen holden Säugling auf ihren Armen, und mit jedem Tage schien ihr Glück zu wachsen, als es plötzlich so schrecklich zerstört ward. Görli begleitete als Wegweiser einen Fremden über die Berge, eine Scholle brach unter seinem Fuße, — fortgerissen mit ihr sank er in den ungeheuren Abgrund, und ach! die tiefe Oede ward sein Grab. Lenorens Schmerz, — ihre tobenden Gefühle beschreiben? o wer wäre das fähig. Nachfühlen kann ihn nur, wer so wie sie das einzige Glück seines Lebens verlohr, und wehe dem, der diese Empfindung kennt! für ihn ist die Welt ein weites Grab,— und der Tod das einzige Glück.

Wie sie aus der ersten fühllosen Ohnmacht erwachte, in die die grauenvolle Schreckensbothschaft sie warf, sah ihr trockenes Auge

starr auf einen Punkt, — denn ach! der höchste Schmerz hat ja keine Thränen, — selbst dieser kleine Trost der Unglücklichen ist ihm versagt. Dann warf die arme Leidende sich nieder auf die Erde, wühlte mit ihren Händen am Boden, als wollte sie sich ein Grab suchen, und wüthete gegen sich selbst. Der Anblick ihres Kindes, das man ihr dar-reichte, beruhigte sie etwas, — sie stieß irre, unzusammenhängende Worte aus, — ach! — war es eine wohlthätige Gottheit, die durch Wahnsinn sie ihren Schmerz vergessen ließ? Ein Jahr noch lebte die Unglückliche, — dann fand man sie eines Morgens mit gefal-tenen Händen todt auf ihrem Lager!" — Führt das Schicksal Sie einst, meine Freun-dinn, an die Ufer des Lemans, dann suchen Sie das Grab der Unglücklichen auf. Es ist

nur ein einfacher Rasenhügel, über den sich eine Cypresse lehnt, und den die Mädchen des Dorfes mit späten Rosen bepflanzen. Jeder Einwohner von Marny erzählt Ihnen die traurig wahre Geschichte, und wenn Sie an ihrem Grabe dem Andenken der Unglücklichen die Thräne der Wehmuth zollen, — dann theilen Sie die Gefühle, die auch mich dort durchbebten!

An Fanny C . . . . . s.

Hasli in Unterwalden.

Sie erinnern sich, meine Freundinn, daß ich in meinen genußreichen Unterhaltungen mit Ihnen, während meines Aufenthalts in Manheim, oft eines Jugendfreundes, meines geliebten Sp***, gedachte, an dessen Schicksalen Sie so vielen Antheil nahmen. Denken Sie sich mein Erstaunen, als ich, in so weiter Ferne von unserm gemeinschaftlichen Vaterlande, diesen lange vermißten Freund — — doch nein, lassen Sie sich erzählen.

Es war noch nicht spät am Tage, als ich von einer meiner Wanderungen durch diese

romantischen Thäler zurückkehrte. Versunken in holde Träume der Erinnerung schlenderte ich durch die Gesträuche, als ich ein Landhaus erblickte, dessen einfache Eleganz gegen die Simplicität der übrigen Hütten abstach, und das meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Die Thüre des Gartens stand offen, und, im Vertrauen auf die Höflichkeit des Besitzers, wagte ich es einzutreten. Der Garten war zwar etwas verwildert, aber er hatte selbst dadurch gewonnen, daß er seine Kunst von der Natur hatte wieder verdrängen lassen. Durch seine Tiefe gegen die verdorrenden Sonnenstrahlen geschützt, hatten sich die üppigen Gesträuche dicht verwirrt, kleine Bäche drängten sich durch sie, und schwankende Trümmer zerstreuter Anlagen kämpften, nur noch halb sichtbar, der umstrikkenden Ueppigkeit von Ran=

kengewächsen entgegen. Ein warmes Wehen entzückender Gerüche schwankte zwischen den Bäumen hin und her, um die Last der Früchte, welche sich mahlerisch aus dem Laube hervorstahlen, mit der Farbe der schönsten Gesundheit zu zeichnen. Alles ladete zum vollsten Genusse ein, alles schien dem stillen Schooße eines Paradieses anzugehören, in dem selbst ein Gott sich hätte vergessen können.

Ich war in einer wehmüthigen aber süßen Stimmung. Ich schwamm in einer beklemmenden Träumerey, und dann war mir doch wieder so wohl. Die ganze Vergangenheit hatte sich in eine rosenfarbne Wolke eingehüllt, aus welcher die Gegenwart, wie die ersten Strahlen der Morgensonne, sich allmählig entwickelte. Ich hatte mich auf ein verstecktes Plätzchen hingeworfen, eine heilige Stille

lag

lag um mich, nur durch das leise Flöten der Vögel, und das Rauschen des Baches unterbrochen. So mochte ich eine Stunde geträumt haben, als die Töne einer sanften Musik mein Ohr berührten. Die Musik hatte von jeher einen unwiderstehlichen Zauber für mich, — ich stand auf, folgte mechanisch dem Klange, und trat in die halbgeöffnete Thüre des Gartenzimmers. Es war das reinste Bild des häuslichen Glükkes, das vor mein Auge trat. Eine weiß gekleidete, reizende weibliche Gestalt saß auf einer Ottomanne, zu ihren Füßen spielte ein etwa dreyjähriges Kind, — in ihren Armen ruhte ein Säugling, auf dem ihre Blikke, voll der zärtlichsten Mutterliebe, hiengen. Ihr zur Seite stand ein junger Mann, der die Flöte mit vielem Ausdruck spielte, die sie mit einem melodischen Gesange begleitete,

Sie standen auf, wie sie mich bemerkten. „Verzeihen Sie einem Fremden, hub ich an, — der die Unbescheidenheit" . . . . aber in dem nemlichen Augenblikke stockte mir die Stimme, — ich glaubte zu träumen, — ich trat näher, — meine forschenden Blikke ruhten auf dem Gesichte des jungen Mannes, — und mahlen Sie sich mein Entzükken, — doch nein, es ist unmöglich — wenige Augenblikke, und ich lag im Arme meines einzigen, meines geliebten Jugendfreundes — meines Sp**, — über dessen Aufenthalt und Schicksal, seit unsrer mehrjährigen lezten Trennung in Weimar, ein dunkles mir schmerzhaftes Stillschweigen gelegen hatte. Den hohen Grad unserer gegenseitigen Ueberraschung, — unser wechselseitiges Entzükken beschreiben, — o wie wäre ich das im Stande?

„Aber wie Ferdinand“....? fragte ich endlich....

Er las die Frage, die auf meinen Lippen schwebte, in meinen Mienen, und bald war meine Neugierde gestillt. Sp** war, so kannte ich ihn in seinen Jünglingsjahren, ein excentrischer Kopf voll Geist und Leben. Er verband mit einer einnehmenden Gestalt die glänzendsten Talente, und hatte dabey viel, sehr viel gelernt. Welche glänzende Aussichten hätten sich ihm eröffnen können, — aber doch weissagte ich ihm keinen Erfolg. Er hatte das Glück oder das Unglück Dichter zu seyn, (das Publikum hat seine Werke mit viel Liebe aufgenommen, ob er gleich aus übertriebener Bescheidenheit ihnen seinen Namen nicht voransetzte) — er hatte eine glühende Fantasie, und trug eine Welt voll Ideale in

seinem Kopfe, die sich mit der wirklichen nicht vertrug. Seine Grundsätze waren unverbesserlich, aber überspannt; verjährte Vorurtheile machte sein beißender Witz lächerlich; er hatte die Sucht zu reformiren, und damit erwirbt man sich wenig Freunde, und nur zu oft viele Feinde. Mit einem reichen Schatze von Kenntnissen und dem feurigen Willen nützlich zu seyn, kam er in sein Vaterland zurück, — aber tel brilleroit au premier rang, qui eclipse au second! Die untergebnen Verhältnisse, in die er anfangs, wie begreiflich, gesetzt wurde, vertrugen sich nicht mit seinem feurigen Kopfe. Ueberall wollte er durchgreifen, wo er es nicht durfte, überall führte ihn sein Feuereifer zu weit. Der Minister machte ihm Vorwürfe, und Sp** sagte ihm bittere Wahrheiten; der Fürst

† soll heißen tel brille au second qui s'eclipse au premier, [illegible]

ließ ihm Verweise geben, und Sp** verlangte unter stolzen Ausdrükken seinen Abschied, den er demüthigend erhielt. Voll Verdruß machte er eine Reise außer Landes, kam in dies glückliche Thal, — und da es ihm hier gefiel, war rasch sein Entschluß gefaßt, auf immer hier zu bleiben. Er schuf sich einen Landsitz, — heirathete eine frühe Geliebte, und lebte nun seit vier Jahren, in Tagen der Wonne, einen Himmel auf Erden. —

Drey Wochen blieb ich bey meinem Ferdinand, — sie schwanden mir wie Tage, und ich konnte nicht umhin, ihm einzuräumen, daß er den bessern Theil gewählt habe. Dies Daseyn, in dem alles anlockt und ergötzt, in dem Freude mit Arbeit, in einem ewigen Reihentanze, sich wechselnd die Hände bieten, kein Jahr voll Ueberdruß und Reue sich ihnen ein-

drängen kann, und jede Stunde irgend eine Blume von den Grazien empfängt, dies ist das glücklichste auf Erden. Hier, wo man den Blütenduft athmet, wo der Wind leise durch die Blätter wandelt, wo die Blume ihr Haupt voll Thau im Mondstrale schimmernd auf und nieder wiegt, wo ein stilles Wesen in diesem heiligen Dunkel die Seele ergreift, wo man nur fühlt, was man ist, wo die Vergangenheit wie ein entschwundener Traum erscheint, und die Zukunft gleich einem erkannten Wesen belustigt. Wie süß ist es, hier im stillen Haine den Frieden zu fühlen, den man sich selbst verschafft, von den Früchten zu essen, die man sich erzogen, in dem Schatten zu leben, den man sich selbst gepflanzt hat! — Und wenn man in den Gefühlen ermattet, wenn das bescheidene Düster des Waldes,

wenn der Spiegel des stillen Teiches, wenn die Flur und die Nacht nicht mehr reitzen, so lebt der Geist noch unter einem ewigen Wechsel neuer, ihm unbekannter, Erscheinungen und Gestalten, der Blick, der vom Einzelnen auf das Ganze sich verbreiten lernt, kehrt mit gesammelten Schätzen, und mit vermehrter Zufriedenheit in sich selbst wieder zurück, und entfaltet aus dem unfaßbaren Gewebe des Alls sich nie alternde Wollüste und rein verfließende Stunden. Ich schied mit Thränen aus diesem Elysium, — und bald, bald kehre ich vielleicht auf immer in dies glückliche Thal, in die Arme der Freundschaft zurück!

+

An die Frau von du P..t.

Freiburg.

.........Ungefähr eine Stunde von Büle fängt der Weg an enger zu werden, und die Berge rücken so nahe zusammen, daß man den Himmel nur eben gerade über sich erblickt. Jede Spur von Menschen verliert sich, nichts lebt hier, nicht einmal eine plätschernde Quelle oder ein murmelnder Bach. Bald öffnet sich zur Rechten, obgleich nur wenig, die schroffe Bergkette, und im Hintergrunde von noch höheren Gebirgen eingeschlossen, endeckt man ein völlig abgeschiedenes Thal. Immer todter wird hier die Ein=

samkeit, immer tiefer die Stille. Ein unwillkühlicher Schauer durchbebte mich. Selbst der trübe Himmel scheint hier den Trost seines lieblichen Azurblaues diesem Thale zu verhüllen. Trüben Sinnes und still wanderte ich fort, — die großen schwarz bemahlten Kreuze, die ich am Wege fand, trugen aber nicht dazu bey, meine Stimmung zu erheitern. Noch hatte ich im ganzen Thale nichts einer menschlichen Wohnung ähnliches gesehen, als ich mit einem Male vor einem niedrigen länglichen Gebäude stand, — es war das Kloster La-Trappe. Ich schellte; die Thüre öffnet sich. Ein Mönch in weißer Ordenskleidung, blassen Angesichtes und hagerer Gestalt grüßte mich mit großer Demuth, und führte mich durch einen finstern Gang in ein kleines reinliches Zimmer. Hier bezeichnete

er sich mit einem Kreuze, und las mir ein Capitel aus der Nachfolge Christi vor.

Als er geendet hatte, fragte ich ihn auf französisch, (seine Aussprache des Lateinischen hatte mir den Franzosen verrathen,) ob ich hier ausruhen und mich ein wenig umsehen könne. „Wenn ich mit ärmlicher Wohnung und dürftiger Kost," war seine Antwort, „zufrieden seyn wolle, so wäre ich in Valdieu willkommen." Ich weiß nicht, von welchen Gefühlen mein Gemüth jetzt hingerissen war, ob von der Ahnung des traurigen Anblikkes, der mich erwartete, oder von dem Vergnügen, einmal eine so sonderbare Einrichtung, die meine Einbildungskraft schon oft beschäftigt hatte, näher kennen zu lernen. Von dem Pater erfuhr ich, daß der Orden erst seit zwey Jahren in diesem Thale wohne, und sich vor-

her in Frankreich zu La=Trappe in der Provinz Maine aufgehalten habe. Bey der allgemeinen Verfolgung der Geistlichen, welche den von der Republik verlangten Eid nicht schwören wollten, sey auch er von dort vertrieben worden. Auf der Flucht desselben durch die Schweiz habe sich der Bischof von Lausanne seiner sehr eifrig angenommen, und ihm diese Gegend angewiesen, wo dann durch seine und Anderer milde Beyträge dieses kleine Klostergebäude entstanden sey. Einer weitern Unterstützung, in Rücksicht der Nahrung, bedürfen die Mitglieder nicht, indem diese größtentheils nur aus Feldfrüchten bestände, die sie selbst bauen müßten. Da ich mein Verlangen bezeugte, mich in dem Kloster weiter umzusehn, so führte mich der Pere=Hospitalier, der die Fremden zu empfangen hat, aus

dem Gasthofe in einen Gang, der mit Sprüchen aus der heiligen Schrift geziert war, die Anspielungen auf das Einsiedlerleben enthalten; z. B. „der Sperling bauet sein Nest an steile Oerter, weit von den Schlingen des Voglers.“ „Kommt, laßt uns eingehn und stille seyn,“ u. a. m. Aus diesem Gange kamen wir in die Kirche, die ganz einfach ist, und in der ich nur wenige Zierrathen von Holz, ohne alle Farbe und Vergoldung, erblickte. Gern hätte ich das Innere dieser Zellen gesehn, aber dieser Wunsch ward mir nicht gewährt, er wird jedem Profanen abgeschlagen.

Jetzt läutete es zum Nacht-Essen, und die Patres kamen aus ihren Zellen. Langsam und feyerlich, mit kreuzweis über die Brust geschlagenen Händen, und von dem Superior

angeführt, zogen sie in Procession nach dem Speisezimmer. Ich folgte, und da ich eingetreten war, wandte sich der Superior gegen mich, gab mir durch Zeichen zu verstehen, die Hände hinzustrekken, und goß mir Wasser darauf. Das Benedicite mit allen seinen Kniebeugungen dauerte über eine Viertelstunde. Endlich setzte ich mich auf den Platz, den man mir neben dem Superior angewiesen hatte. In Wasser gekochtes Gemüse, Käse, bitteres Wachholderwasser — das war das ganze Mahl. Da es an und für sich mich eben nicht erbaute, so richtete ich meine Aufmerksamkeit indeß auf die Ordens-Geistlichen. Keiner blickte auf, — nicht einmal räuspern hörte man sie. Es waren gegen vierzig Mönche, und doch war die Stille, die hier herrschte, gleich der eines Schlafzim-

mers in der Mitternacht. Der Pater Pförtner brachte noch während dem Essen die Kloster-Schlüssel. Nach Tische ward wieder ein langes Dankgebet gesprochen, die Patres gingen fort, und nur der Pere-Hospitalier begleitete mich auf mein Zimmer. Ich benutzte diesen Augenblick, ihn zu bitten, mich mit der Geschichte des Ordens etwas näher bekannt zu machen, und erfuhr aus den kurzen Nachrichten, die er mir gab, ohngefähr das folgende: Der Graf von Perche war der erste Stifter des Klosters, der, um ein Gelübde zu lösen, es in einem wilden unangebaueten Thale gründete, zu welchem man nur auf einem schmalen holprigten Wege gelangen konnte, von welchem Umstande es auch den Namen La-Trappe erhielt. Lange Zeit waren die Mitglieder ihrer besonderen Frömmigkeit

und Heiligkeit wegen berühmt; aber allmählich arteten sie aus, und als die Commenden in Frankreich eingeführt wurden, und der Cardinal du Bellai zum Abbe' Commendatäre von La-Trappe ernannt wurde, nahm die Unordnung und der Verfall der Klosterzucht so zu, daß die Religiosen das Aergerniß des Landes wurden. In der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts besaß der Abbe' de Ranes diese Commende. Fünf und zwanzig Jahre lang hatte er die Einkünfte derselben zu Paris im Taumel des Vergnügens verzehrt, aus dem ihn ein äußerst schreckliches Ereigniß weckte. Er stieg nemlich eines Abends, seiner Gewohnheit nach, durch eine verborgene Teppe zu einer Hofdame, mit welcher er in sehr vertrautem Umgange lebte. So wie er die Thüre öffnete, erblickte er ihren Leichnam

in einem bleiernen Sarge, ihren Kopf aber, denn der Sarg war zu kurz gewesen, neben an in einer Schüssel auf dem Putztische. Dieser fürchterliche, überraschende Anblick änderte mit einemmale seinen ganzen Charakter. Von diesem Augenblikke an suchte er die Einsamkeit, irrte in Wäldern und Klüften umher, und rief unaufhörlich den Namen seiner Geliebten aus. Der Tod seines nächsten Anverwandten, an dem er seine größte Stütze verloren, und eine nahe Todesgefahr, die ihn auf der Jagd bedroht hatte, bestärkten ihn in seinem Entschlusse, der Welt ganz zu entsagen. Er begab sich daher nach La-Trappe, sorgte dafür, daß die Straße, die nahe vorbey führte, eine große Strekke abwärts verlegt ward, und führte nun die ursprüngliche Ordensstrenge, — ewiges Stillschweigen,

gen, — Entsagung jeder Bequemlichkeit, dürftige Nahrung, Selbstquälung u. s. w. — mit der schrecklichsten Genauigkeit wieder ein."

Ich legte mich erst spät zur Ruhe, aber ich fand den Schlaf nicht. Um zwey Uhr nach Mitternacht hörte ich zur Frühmesse läuten. Die Neugierde trieb mich auf und in die Kirche. Eine einzige Lampe erhellte hier mit sparsamen Lichte die dichte Finsterniß. Da das Gebet geendet war, sah ich einen Frater mit einem Arm voll Stroh hereintreten, welches er auf dem Boden ausbreitete. Ein zweyter folgte ihm, und streute Asche darauf. Noch zwey andere trugen eine Bahre, auf welcher ein mit dem Tode Ringender lag. Sie setzten ihn nieder, — mit matter Stimme nahm er Abschied von seinen Brüdern, und legte dann seine Hände zusammen.

Die Mönche murmelten Sterbegebete, und der Superior deutete ihm bald auf den Himmel, bald auf das Crucifix. Indeß verlor der Sterbende das Bewußtseyn, er ächzte, — sank zurück, und war nicht mehr. Der Superior wandte sich zu den Umstehenden, und sagte zu ihnen: „Bald wird auch an Euch die Reihe kommen, — bereitet Euch, eben so zu sterben!“ Ich ging voll Grauen in mein Zimmer zurück, und legte mich wieder in das Bett, aber die Bilder dieser schauerlichen Stunde hatten den Schlaf aus meinen Augen vollends verscheucht.

Stumm und traurig nahm ich am folgenden Morgen Abschied von den Mönchen. Alle die vorhergegangenen Scenen hatten mich stark ergriffen, und mit einer Wehmuth erfüllt, die keinem weiteren Nachdenken Raum

ließ. Erst nachdem ich aus diesem öden Thale in die freyere Natur hinaustrat, als ein lieblicher blauer Himmel sich über mir ausbreitete, und ich die Sonne mit ihren freundlichen Strahlen die Spitzen der Eisberge röthen sah, erst da fing mein Herz an freyer und ruhiger zu schlagen, und ich beklagte von ganzem Herzen diese verblendeten Unglücklichen. Welch ein gräßliches Schicksal! — Freywillige Waysen, — müssen sie sich losreißen von den süßen Banden der Verwandschaft, die heiligen Gefühle der Liebe, der süßen Liebe, müssen sie in ihrem Herzen tödten. — Keiner lächelt ihnen, — sie lächeln keinem. — Verdammt zum ewigen Kampfe zwischen harter eiserner Pflicht und widerstrebender Natur, unglücklich, — der Sieg wende sich wohin er wolle. . . . . .

Doch lassen Sie mich den Blick wenden von diesen Bildern des Schrekkens. Möge die lachende Natur, in die ich zurückkehre, das Andenken an den traurigen Anblick bald aus meiner Seele verdrängen!

An Eduard Lewis v. M...r.

Mailand.

Du äußertest in Deinem letzten Briefe an mich den Wunsch, das Nähere von dem sonderbaren Schicksale des unglücklichen Silbery zu erfahren, und da das Ganze unter meinen Augen vorfiel, er selbst bis an den letzten Hauch seines Lebens mein genauer Freund war, so kann ich um so eher deinen Wunsch befriedigen, und ich erfülle ihn durch diese Zeilen.

Der junge Silbery, der einer Familie angehörte, die vor der Revolution eine bedeutende Rolle in Frankreich gespielt hatte, und

jetzt Officier im Dienste seines Vaterlandes war, ward nach einer jener mörderischen Schlachten, die während dem letzten blutigen Kriege in Italien vorfiel, mit mehreren andern verwundeten Officieren nach Mailand in das Hospital gebracht. Ich hatte schon vorher seine Bekanntschaft in Florenz gemacht, und eilte, sobald ich von seiner Anwesenheit Nachricht erhielt, zu ihm. Ich fand ihn in einer sehr traurigen Lage, — die Aerzte gaben wenig Hoffnung für sein Leben, und nur die sehr vorzügliche Geschicklichkeit derselben, unterstützt durch seine Jugend und eine sorgfältige Pflege, retteten ihn vom nahen, gewissen Tode.

Länger als einen Monat war er, seiner nicht bewußt, theils in heftiger Verstandesverwirrung, theils in einem lethargischen

Schlafe dagelegen. Jetzt, da er wieder zur Besinnung kam, erkundigte er sich angelegentlich, wo er sich befände, was mit ihm vorgegangen sey? und fragte nach allen den Kleinigkeiten, die nur dem so sehr am Herzen liegen, der das verlorne Kleinod seines Daseyns wieder gewinnt, dessen Werth niemand besser zu schätzen weiß, als wer von einer tödtlichen Krankheit zu neuem Lebensgefühl erwacht.

Die Nonne, an die er diese Fragen that, beantwortete sie ihm mit einer Bescheidenheit, als wenn sie wenig zu seiner Genesung beygetragen hätte, und doch so genau und ausführlich, als ob sie keinen Augenblick von seiner Seite gewichen wäre. Er war neugierig, die zu sehn, welche ihm über alles so umständliche und gefällige Auskunft gab, und zog den Vorhang zurück. Denke dir seine

Ueberraschung, als er einen Engel von siebenzehn bis achtzehn Jahren vor seinem Bette sitzen sah. Sobald ihm sein erstes Erstaunen zuließ, sie etwas genauer zu betrachten, ward seine Aufmerksamkeit vor allem andern auf ein Paar Augen gezogen, in denen eine unbeschreibliche Gutmüthigkeit und Sanftmuth lag: und diese Augen hatte er auf einem Blikke überrascht, der schüchtern und wohlwollend auf ihn fiel. Er sah eines jener gefühlvollen überirdischen, in himmlischer Schwermuth verklärten Gesichter, welche hinreißender sind und mehr fesseln, als alle Schönheit, — sah ihren schlanken leichten Wuchs, ihren edeln Anstand, die unendliche Anmuth, die über ihre ganze Gestalt ausgegossen war, und die um so mehr bezauberte, da die Kunst auch nicht den mindesten Antheil an ihr hatte.

Was aber diese Reize zum höchsten Interesse erhob, war die Nothwendigkeit, sie unter einer Kleidung zu suchen, welche die Flamme der Sehnsucht dadurch noch mehr anfachte, daß sie das Urtheil der Verdammung über sie aussprach.

Einen solchen Himmel hatte mein Freund in dem Hause des Jammers nicht zu finden vermuthet. Sein Erstaunen nahm zu, da er erfuhr, daß Julie, — so hieß sie, — während seiner ganzen Krankheit ihn gewartet, Tage und Nächte an seinem Bette zugebracht, und dem Schlafe nur die wenigen Augenblikke vergönnt habe, in denen ihm ihre Sorgfalt entbehrlich war, — und alles dieses mit unermüdeter Geduld, und mit der liebenswürdigsten Sanftmuth und Unerschrokkenheit. Ihr allein hatte er also sein Leben zu danken.

Silbery'n war eines jener Feuertemperamente zu Theil geworden, die ihren Besitzern Aller Herzen gewinnen, aber auch unnennbares Unglück bereiten, — die sie für Alles empfänglich, aber auch die Zahl ihrer Leiden um so größer machen. Er glaubte ihr seine Erkenntlichkeit nur dadurch beweisen zu können, daß er sich ihr ganz weihe, und alle seine Gefühle lös'ten sich in die heißeste Leidenschaft auf. Dieser gab er sich ganz hin, und es drückte ihm, als könne er nie genug das Feuer nähren, das ihr liebevolles Betragen in seinem Herzen entzündet hatte. Er wagte es nicht einmal mehr, die kleinen Dienste von ihr anzunehmen, zu denen sie sich jeden Augenblick hinzudrängte, und er wollte schon jetzt anfangen, die große Schuld abzutragen, die sie auf ihn geladen hatte. Wachen durfte

sie gar nicht mehr bey ihm; so wie die Nacht anbrach, ließ er nicht nach, bis sie sich zur Ruhe begab. Nur dann erst fand auch er einige Ruhe, aber bald war sie ganz für ihn verschwunden, und sein Herz ward ein Raub der heftigsten Leidenschaft. Er schwieg zwar, denn ihr Stand forderte Rücksichten, ihre Wohlthaten machten ihm ihre Verehrung zur Pflicht, und ihre Unschuld gebot ihm Schonung. Aber nie gab er seine Liebe deutlicher zu erkennen, als wenn er sie recht zu verbergen glaubte, und die Flamme schlug desto höher und mächtiger empor, je mehr er sie in sich zusammen zu drängen suchte. Er selbst bemerkte dies erst dann, als Julie plötzlich zurückhaltender ward. Jetzt fürchtete er Alles zu verlieren, und setzte deswegen Alles aufs Spiel. Er wagte das Geständniß, welches

er sich bisher auf das strengste untersagt hatte, sah voraus, daß er eine Antwort erhalten würde, die ihm unendlich weh thun müßte, und da er sie erhielt, schlug sie ihn zu Boden. Juliens Herz blutete, da sie ihn so leiden sah, — sie war im Begriff, eine andere an ihre Stelle treten zu lassen, — da riß sich eine seiner halb vernarbten Wunden wieder auf, und — sie blieb! Ich selbst war Zeuge, was sie alles für ihn that, und oft sah ich, wenn sie ihn in meiner Gegenwart verband, manche heimliche Thräne auf die Wunde ihres Geliebten fallen. Er sprach nicht, aber seine Blikke waren glühende Worte, und sein Stillschweigen die leidenschaftlichste Erklärung. Wenn solche stumme Redner auftreten, und das Schicksal solche Situationen herbeyführt, wenn die heißeste Liebe mit so zarter Schüch=

ternheit und so tiefem Gefühle gepaart ist, wenn eine innere Stimme für die Wahrheit von diesem allem bürgt, und keinem Zweifel mehr Raum läßt, wer vermag da zu widerstehn? Sie konnte es nicht. Alles hatte sich gegen ihre Ruhe verschworen. Aber sie kannte den Edelmuth meines Freundes, und glaubte ihre Unschuld nicht sicherer, als wenn sie sie ihm ganz anvertrauete. Sie wagte den kühnen Schritt, und er that einen hohen Schwur, daß ihr Zutrauen ihm heilig bleiben und er es nie verletzen würde. Auch war es sein aufrichtiger und fester Wille; aber bald empörte sich sein leidendes Herz gegen die Tyranney der Vernunft, die Natur trat in ihr Recht zurück, und er wiederrief sein unbesonnenes Gelübde. Die Leidenschaft überwältigte ihn. Er bat und flehte, — Liebkosun-

gen und Thränen — alles mögliche verschwendete er, um ihren Vorsatz zu erschüttern. Da erinnerte sie ihn an sein Versprechen, und ihrer sanften Rede widerstand er nicht. Er sank nieder an ihre Knie, stammelte Reue über die Vergangenheit, Versicherungen für die Zukunft, und fühlte es jezt vielleicht zum erstenmale, daß selbst die Nichtgewährung der sehnlichsten Wünsche, die in dem ersten Augenblikke so wehe thut, den edeln Liebenden nicht ganz ohne Genuß ist. Er zählte sich alle die Opfer her, die sie zu bringen gezwungen war, — sie, die nicht nur gegen die stürmische Macht seiner Liebe, sondern auch gegen ihre eigene Schwäche zu kämpfen hatte. Er verbarg sich nicht, daß sein Sieg für sie eine Quelle vieler Leiden werden müsse. In solchen Augenblikken machte er sich die bitter=

sten Vorwürfe über sein weniges Zartgefühl, verdammte alle seine Wünsche, und untersagte sich sogar ihre Aeußerung. Umsonst, — er sah sie wieder, und jeder gute Vorsatz war verschwunden.

Lange widerstand Julie den Gefühlen, die sie mit ihrem Geliebten theilte: denn sie war fromm, und dachte ihres Gelübdes und ihres unbescholtenen Wandels. Sie hatte ihre Leidenschaft besiegt; aber die Folge dieses Sieges war jener stille zehrende Gram, der sich nicht einmal in Thränen aufzulösen vermag. Was ihr aber am meisten wehe that, war der Gedanke, Ursache zu seyn an dem Unglück dessen, für den sie so gern ihr Leben hingegeben hätte. Dieser Gedanke, der allein jedes liebende Gemüth entwaffnet und immer entwaffnen wird, war es, der

entschied. Ihr gefühlvolles Herz konnte und wollte dem Geliebten nicht länger mehr widerstehn. Aber der Augenblick, der ihm den Himmel öffnete, stürzte sie in die Nacht der Verzweiflung. Wo sie von diesem Tage an jemand erblickte, glaubte sie Vorwürfe in seinen Augen zu lesen. Die unbarmherzigsten aller Vorurtheile, die ihr ihre klösterliche Erziehung eingeflößt hatte, erfüllten ihr geängstetes Gewissen mit allerley Schreckbildern, und jenes Gefühl, welches sich ihrer so unwiderstehlich bemächtigt, — ihr so viele Aufopferungen gekostet — dessen Seligkeit sie nur einem Anderen mitgetheilt, nie selbst genossen hatte, schien ihr jetzt das Größeste aller Verbrechen. Das Bild des Todes, welches ihr Stand, und die damit verbundenen Verrichtungen ihr täglich vor Augen stellten,

erschüt=

erschütterten ihr Inneres, und ihr sanftes schüchternes Gemüth, ward ein Raub der quälendsten Gewissensbisse. Mit jedem Tage nahm ihr Schmerz an Heftigkeit zu, und ihr zarter Körper unterlag endlich im Kampfe mit so mächtigen und widersprechenden Empfindungen. Die vielen schlaflosen Nächte hatten längst schon ihr Blut erhitzt, ein Fieber ergriff sie, und goß neue Glut in ihre Adern. Ihre Krankheit ward im ersten Augenblicke für tödtlich erklärt, und in kurzer Zeit war sie ein Raub — des Grabes! —

Silbery hatte bisher einem Jeden, selbst mir, seine Liebe zu verbergen gesucht, aber jetzt konnte er es nicht verhehlen, daß er mit ihr Alles verlohren habe. Seine Verzweiflung war gränzenlos, — ihr erster Ausbruch schrecklich, und nur mit Mühe konnte man

ihn von einer gewaltsamen That zurückhalten. Es folgte bald ein stummer, in sich verschlossener Schmerz. Er sagte mir, daß er ihr in kurzem folgen würde, und daß ohnehin nur sein Körper noch unter Menschen wandele. Er floh Nahrung und Schlaf.

Da mir sein Zustand sehr bedenklich schien, so ließ ich nichts unversucht, ihn aus diesem heraus zu reißen; aber es schien, als wenn er sein Unglück nur um desto tiefer fühlte, je mehr Theilnahme ich ihm bezeugte. Alle Bemühungen waren und blieben fruchtlos. Einst sprachen wir davon mit einem Eifer, der ihm unmöglich mißfallen konnte, — ich machte ihm die zärtlichsten Vorwürfe über seine Gleichgültigkeit und seine Beharrlichkeit, meinen Bitten nicht nachgeben zu wollen, — die Thränen standen mir in den Augen; — da unter-

brach er mich plötzlich und sagte: „Umsonst, mein Freund, — diese Wunde kann nichts heilen, als der Tod. Nur einen Trost giebt es für den Unglücklichen, der seines Herzens Abgott verlohren hat, — Entfernung, — aber auch dieser Trost ist mir versagt.“ Hier schwieg er. Ich verstand ihn nicht, und erwartete stillschweigend seine fernere Erklärung. Da sah ich, wie auf einmal ein höheres Leben in allen seinen Zügen aufging. „Sie ist todt!“ rief er, indem er aufsprang, und mit unverwandten Blikken auf einen leeren Stuhl neben ihm deutete, — „ja todt, aber dennoch ist sie hier, — ich sehe sie, wie ich Euch sehe. Sie sieht mich an, sie hört, was ich sage. Wie ich mich nähere, entfernt sie sich, aber nie verschwindet sie aus meinem Auge!“

Ich gab es auf, ihm einen Trost aufdringen zu wollen, der vielleicht seinen Unmuth mehr als seine Heilung befördert hätte. Kein gewöhnliches Mittel konnte bey diesem so außergewöhnlichen Seelenzustande wirksam seyn, aber der Zufall schien mir auf einmal ein ganz Besonderes an die Hand zu geben. Bey einem öffentlichen Feste nemlich, das ich besuchte, traf ich eine Menge jener Unglücklichen an, die, wie man sagt, die Sitten der großen Städte aufrecht erhalten, indem sie dieselben verderben. Ein Ungefähr zog meine Aufmerksamkeit auf eine derselben, und ich fand zu meinem nicht geringen Erstaunen die auffallendste Aehnlichkeit zwischen ihr und Julien. Ich eilte zu einem meiner Freunde und fragte ihn, ob er nicht Silbery's Geliebte sehn wolle, hoffentlich ähnlicher als jenes Fan-

tom, das ihm immer vorschwebe, und noch dazu verkörpert. Seine Verwunderung glich der meinigen. Wir näherten uns dem Mädchen, untersuchten ihre Züge, und unsere Verwunderung, — unsere Täuschung blieb die nemliche. Ein Gedanke stieg jetzt in uns beyden auf. In der Ueberzeugung, daß das Trugbild, welches ihn verfolge, der ihm entgegengestellten Wirklichkeit weichen, und ein heftiger Eindruck auf seine Sinne den Zauber seiner Einbildungskraft lösen würde, beschlossen wir, sie wie Julien zu kleiden, und ihm so vorzustellen. Wir nahmen daher Abrede mit ihr über diese Verkleidung, so wie über den Ort und das Zeichen, auf welches sie eintreten solle, und unterrichteten sie über Gang und Stellung, kurz über Alles, was zu der ihr aufgetragenen Rolle nöthig

war. Nun ging ich zu Silbery. „Ich muß abreisen," sagte ich, indem ich ihn in meine Arme schloß, — „vielleicht sehn wir uns nie wieder!" Dies rührte ihn. Ich gab nicht nach, und bat ihn, mir den letzten Beweis seiner Freundschaft zu geben, und mich auf ein Nacht-Essen zu besuchen. Er konnte es nicht mehr abschlagen, versprach es und hielt Wort. Wir setzten uns zu Tische, — die Mahlzeit gieng zu Ende, und noch hatte er kein Wort gesprochen. Jetzt lenkten wir, um die Rührung, die zu einer gänzlichen Umwälzung seiner Idee nöthig war, herbey zu führen, das Gespräch auf den unglücklichen Tag, an dem seine Geliebte ihren letzten Seufzer in seinen Armen aushauchte. Kein Wort ging über seine Lippen, aber seine Augen blickten starr vor sich hin in eine düstere

Ecke, seinem Stuhle gegenüber. Jetzt erholt er sich und streckt die Arme weit aus, als wolle er das Trugbild seiner Fantasie umarmen. In diesem Augenblikke gaben wir das verabredete Zeichen. Das Mädchen, — ganz Julien ähnlich, — tritt herein, er erblickt sie, bebt, und stürzt rückwärts zusammen. „Freunde, — Freunde! — rief er, — rettet mich, — ich bin verlohren! Ich sah immer nur Eine, — jetzt sehe ich Zwey!“ — Wir suchten ihm seinen Irrthum begreiflich zu machen, — aber zu spät. Er fiel in krampfhafte Verzukkungen und starb. Sein letztes Wort war Julie! Wie tief sein Tod mich erschütterte, bin ich unfähig Dir zu beschreiben, — und um so mehr, da ich mich selbst als den enfernten freylich schuldlosen Urheber seines Todes ansehn konnte.

An Felix Kie....zky.

Neapel.

Ich unterhielt Dich in meinem letzten Briefe von meiner Verbindung mit der Frau von .....telli, und, so viel ich mich erinnere, sprach ich mit exaltirter Begeisterung von meinem Glükke, meinem Entzükken, meinen Absichten, Jahre lang in Neapel zu bleiben u. s. w. Was wirst du denken, wenn ich dir sage, daß die Jahre zu Tagen werden, und daß ich in diesem Augenblikke beschäftigt bin, meine Sachen zu pakken, um auf immer diese verhaßte Stadt zu verlassen? Kurz, mein Freund, ich war in den Händen einer Betrü-

gerin, die mit allen ihren schönen Empfindungen, mit allen ihren gewählten Phrasen, aller ihrer liebenswürdigen Begeisterung, und aller ihrer entzükkenden Schwärmerey — mich, was man auf teutsch nennt: prellte. Willst Du die Geschichte des Betruges wissen? Du hast sie in tausend Romanen gelesen, und ich mag sie hier nicht wiederholen, denn sie ist fast alltäglich, und ich glaube, das Schicksal wollte nur, daß ich eine Erfahrung mehr mit theurem Lehrgelde bezahlen sollte. Wenn wir an den Ufern der Newa das frohe Wiedersehn, auf das ich hoffe, feyern, dann will ich Dir eine Stunde mit der Erzählung verkürzen, und ich gebe dir im Voraus die Freyheit, über mich zu lachen.

Ich habe eine seltene Ueberraschung gehabt, ähnlich der, wie sie mir schon einmal in den Thälern der Schweiz ward. Ich ging am Nachmittage auf das Tomassische Caffeehaus, um mich mit einem Schiffer wegen der Ueberfahrt nach Venedig zu vergleichen, als ich einen Fremden in einer gedankenvollen Stellung sitzen sah, dessen Züge mir bekannt waren. Ich näherte mich ihm, um ihn anzureden, — und in demselben Augenblikke lag er an meinem Halse, — es war der Baron von Schw . . . . fels, dessen Bekanntschaft ich vor mehreren Jahren in Sachsen gemacht, und der eine Zeitlang zu meinen vertrauteren Freunden gehört hatte.

Um des Himmels willen, fragte ich nach der ersten Ueberraschung und einer zärtlichen Umarmung, — was führt Sie nach Italien?

Ich wähnte Sie weit von hier im Schooße einer glücklichen Familie. — in den Armen Ihrer Gemahlin. . . . . .

Seine Miene wurde finster. „Das sind vergangene Tage, mein Freund,“ sagte er schwermüthig. „Kommen Sie.“ Er führte mich auf sein Zimmer, und hier erfuhr ich seine traurige Geschichte. Um sie Dir ganz verständlich zu machen, muß ich einige Jahre zurückgehn.

Es war im Sommer, als ich ihn in Coburg kennen lernte. Wir hatten beyde die Absicht nach Dresden zu gehn, waren beyde beritten, und faßten den Entschluß, die Reise gemeinschaftlich zu machen. Es währte nicht lange, als wir bemerkten, daß wir für einander gemacht zu seyn schienen, so wunderbar stimmte alles an uns überein, und ehe

der Abend des ersten Tages sich zu Ende neigte, waren wir die herzlichsten Freunde. Wir hatten allerley lustige Abentheuer auf unserer Reise, — und am Abend des zweyten Tages kam das dazu, daß wir uns verirrten. Die Dämmerung verwandelte sich in Dunkelheit,— der Weg ging durch Gebüsche und Gesträuche, wir stiegen ab, gaben die Pferde unsern Reitknechten, gingen zu Fuße weiter, und folgten einem Lichte in der Ferne. Es währte nicht lange, als es verschwunden war, eine dichte Dunkelheit fing an uns zu umgeben, wir suchten den Weg mit den Händen, und fühlten endlich, daß wir an einer Mauer waren. Kein Laut verrieth ein Leben in der Gegend. Wir wollten weiter gehn, als ein leises Ach! durch die Stille drang, und ein Geräusch dem Seufzer folgte. „Wir haben

uns verirrt, ist Niemand da, der uns den Weg zeigt?" rief S** — Das Geräusch näherte sich. „Gehen Sie an der Mauer hin," flüsterte eine Stimme, „Sie sind nahe an einem Dorfe." Wir folgten einer Gestalt, die wie ein dunkler Punkt vor uns schwebte, und unterschieden jetzt deutlich Häuser und Licht, die uns einige Bäume verborgen hatten. „Dort ist der Gasthof," flüsterte die Gestalt, zeigte auf ein Haus, und verschwand an der andern Seite zwischen den Häusern. Wir folgten der Weisung, und der Schlaf drückte bald unsere Augen zu. Wir fühlten am andern Morgen, daß der vorige Tag uns ermüdet habe, auch unsere Pferde bedurften der Ruhe, und wir beschlossen, erst gegen Mittag weiter zu reisen. Mir fiel indeß unser Abentheuer von gestern, und

unser unbekannter Wegweiser ein. Ich sah mich in der Gegend umher, und fand, daß wir an einer Kirchhofsmauer vorüber gegangen waren. Hier hat die Schwermuth geseufzt und das Mitleiden uns den Weg gezeigt, dachte ich, als ich hörte, daß der Herr des Gutes vor sechs Wochen gestorben sey, und die junge Wittwe jeden Abend sein Grab besuche. „Hilf Himmel!" rief der Baron, dessen Aufmerksamkeit plötzlich rege ward, „ein Grab und eine junge Wittwe! Bester B*, welche entzükkende Gelegenheit zu einem vielleicht interessanten Abentheuer! Noch sind es zwey Stunden bis zu unserer Abreise, — kommen Sie!" Ich suchte es ihm auszureden, — umsonst! Wir gingen, — und ich begleitete den armen S** auf seinem ersten Schritte zu seinem künftigen Unglükke.

Wir standen vor dem herrschaftlichen Gebäude. Auf der obern Stufe an der Thüre stand ein schwarzgekleidetes Frauenzimmer mit einem interessanten Madonnengesicht, die uns aufmerksam fixirte. „Haben wir es nicht Ihrer Güte zu danken,“ fragte S**, „daß wir diese Nacht nicht unter freyem Himmel wohnten?“ „Ich erinnere mich,“ sagte die Dame, „zweyen Reisenden den Weg gezeigt zu haben, aber das verdient keinen Dank.“— Wir näherten uns ihr stufenweise, nannten uns, und folgten der Einladung, die uns sehr freundlich ward, einzutreten. Das Grab, auf dem wir sie gefunden hatten, leitete die Unterhaltung auf ihren verstorbenen Gemahl. Schöne blaue Augen voll Thränen glänzten uns entgegen, blühende Lippen klagten, und das dunkle Kleid wand sich wie eine Welle um

den Busen, den ihre Seufzer schwellten. Ich sah meinen Begleiter an, und merkte bald, was in ihm vorging. Seine Blikke hiengen auf den Lippen, auf dem Busen, auf den Augen seiner reizenden Nachbarin, und die zärtlichste Theilnahme sprach aus seinen Mienen. Der Mittag kam, wir wurden gebeten, zu bleiben, und S** sah mich so flehend an, daß ich keine Einwendungen machte. Die Stunde, die zu unserer Abreise bestimmt war, war längst verflossen, aber wir blieben. Der Nachmittag kam, aber wir blieben, und der Baron saß noch immer mit blitzenden Augen bey der schönen Wittwe, deren Blikke ihm viel Angenehmes sagten. Endlich brach gar die Dämmerung an. „Wir müssen fort, mein Freund!" sagte ich, und der Baron sprang erschrokken auf. „Wir

wer=

werden uns wieder verirren, lieber B**!" seufzte er. „Und können Sie nicht bleiben?" fragte die Frau von Z.....ar, (dies war ihr Name) — „ich kann Ihnen ein Zimmer anbieten, das wenigstens mehr Bequemlichkeiten enthält, wie Ihr Gasthof!" Ich wollte unter Entschuldigungen die Einladung ablehnen, aber S** hatte sie schon angenommen, und seine Blikke sprachen Wonne. Die interessante Unterredung dauerte bis nahe an Mitternacht, der Bediente stand endlich mit den Lichtern vor uns, und wir waren allein in unserm Zimmer. „Welch ein Weib!" rief der Baron mit leuchtenden Augen. „Ihre Blikke sprechen, was in ihrem Herzen vorgeht," sagte ich lächelnd. „Sind Sie verliebt armer S**?" — Er seufzte ohne zu antworten, drückte seinen Kopf fest in die

Kissen, und ihr Bild immer tiefer in sein Herz. Die Erinnerung hatte ihr Lächeln, die Hoffnung ihren Blick, der Schlaf schloß erst gegen Morgen seine Augen, und ein Traum hatte ihre Gestalt ihm vorgezaubert. Er hatte nicht übel Lust auch heute zu bleiben, ich mußte ernstlich in ihn dringen, und brachte es endlich so weit, daß er die Pferde bestellte. Nach einem zärtlichen Abschiede, den er von der schönen Wittwe nahm, schwangen wir uns endlich auf, und bald lag das Gut, nach dem er sich unaufhörlich umsah, uns im Rükken. Träumend ritt er neben mir.

„Wollen Sie aus dem Abenteuer Ernst machen?“ fragte ich bedeutend.

„Ach! lieber B**,“ entgegnete er seufzend, — „wer hätte das gedacht! — Indeß mein Entschluß ist gefaßt, — mein

Herz hat gewählt, — ich komme wieder; — meine Hand, mein Herz, alles soll ihr gehören, ich fühle, daß ich ohne sie nicht leben kann!"

Wie? fragte ich erstaunt. Sie haben die Frau einen halben Tag gesehn, — und ...

„Braucht es mehr, wenn man so liebenswürdig ist?"

Aber lieber S**, wollen Sie dem ersten Eindrukke das Glück Ihres Lebens vertrauen?

„So — gerade so muß die Liebe entstehn! Das Herz muß in der ersten Minute die Unmöglichkeit fühlen, sich von dem andern wieder losreißen zu können. Jedes andere Gefühl ist das kalte Lied der Vernunft, und ich will durch mein Herz glücklich seyn?"

So werden Sie es denn, mit meinem

herzlichen Wunsche für ihr Glück! sagte ich Aber, setzte ich prophetisch hinzu, — die Geschichte hat mit einer Verirrung und einem Seufzer angefangen, — der Himmel gebe, daß Sie nie darüber seufzen mögen!

Wir kamen indeß in Dresden an, und des Barons erste Sorge war, sich nach der Frau von Z. . . . ar zu erkundigen, deren Familie, wie er wußte, zum Theil dort wohnte. Sie war sehr jung an den Herrn von Z — verheirathet, und hatte glücklich, aber nur kurz mit ihm gelebt. Er starb im dritten Jahre ihrer Ehe, und da er viele Schulden nachgelassen hatte, blieb der jungen Witwe nichts als das kleine Gut, auf dem sie gegenwärtig lebte, wo eine Einsamkeit sie umgab, die mit zwanzig Jahren selten unsere Freundin wird. Ihre Thränen, die an dem Gra-

be ihres Mannes flossen, waren ein Opfer, das sie der Vergangenheit brachte. Die sinkende Sonne, die sich in ihren Thränen spiegelte, war das Bild ihres Glükkes, und sie beweinte aufrichtig einen Gemahl, an dessen Seite sie die Welt gesehn hatte, die mit ihm wie eine Opernscene vor ihren Augen verschwand. Den Baron ließ seine Unruhe indeß nicht lange verweilen, er eilte zurück zu seiner Geliebten. — Drey Wochen darauf erhielt ich einen Brief, worinn er mir seine Vermählung mit der Frau von Z** ankündigte, und in den begeistertesten Ausdrükken von seinem Glükke und seiner Seligkeit sprach. Zwey Monate darauf verließ ich Sachsen, und in der ganzen Zeit hörte ich nichts von ihm, bis ich ihn jetzt zu meinem Erstaunen im Auslande wieder fand, und, wie es schien,

eben nicht zufrieden mit seinem Schicksal. Er selbst erzählte mir seine Geschichte, wie ich sie Dir hier mittheile.

„Ich war," so nahm Schw . . . . . fels das Wort, „in den ersten Monaten unserer Ehe über allen Ausdruck glücklich. Der allgemeine Beyfall rechtfertigte meine Wahl; ihre Reize wurden bewundert, — sie gewannen bey jeder Vergleichung in meinen Augen, und mein Herz feyerte im Stillen den schönsten Triumph. Sie glänzte in der Gesellschaft, aber sie kannte noch keinen Willen als den meinigen; ich unterwarf mich dem ihrigen, und wir schienen einen Himmel auf Erden zu haben. Indeß fieng sie an, dem Beyfalle der Menge mehr Werth beyzulegen, wie sonst. Sie mochte glauben, daß die Zeit den ersten Eindruck schwächt, und bemerken, daß

auch Andere Eindruck machen können. Sie besaß Eitelkeit, und da sie Talente hatte, wollte sie durch ihre höhere Ausbildung alles um sich her verdunkeln. Wenn ich jetzt zu ihr kam, hatte sie Singstunde, und ich durfte die Musen nicht unterbrechen. Der Tanzmeister kam; sie wollte mich durch eine Quadrille bezaubern, — ach! sie ging über die Wiese, einfach wie die Natur, und sie bezauberte mich. Ihm folgte der Sprachmeister; sie wollte mir auf italienisch sagen, daß sie mich liebe, — und sie vergaß es in ihrer Muttersprache. Sie fieng an, mich zu vernachlässigen, und der Anfang meines Unglükkes war da. Um diese Zeit ließ der Graf Mu . . . ld sich ihr vorstellen, und er und sein Ruf waren das, was ich am meisten für meine Ruhe fürchtete. Der Graf hatte mehr Talente und

Erfahrung als Geist. Er hatte vor dem Spiegel über seine Gestalt und seine Haltung, und in der Welt über die Schwächen des weiblichen Herzens nachgedacht, darin bestand seine Bildung. Er sprach mit Leichtigkeit und Anstand, — seine Stimme hatte Biegsamkeit und Ausdruck, — kurz, ich gestehe, daß ich eifersüchtig wurde, denn ich bemerkte, daß er meine Gemahlin umschwärmte, und sah, daß es ihr Vergnügen machte. Mit jedem Tage verdoppelte er seine Besuche, — ich bat meine Gemahlin, ihn zu vermeiden, und sie überhörte meine Bitte. Meine Sorgen mehrten sich, — ich wurde dringender; in einem schönen Augenblikke sank ich an ihr Herz, und legte ihr meine bangen Sorgen für meine Ruhe und ihren Ruf so sehr ans Herz, daß es mir gelang, sie zu rühren. Sie sank in mei-

ne Arme, sie verhieß mir mit heiligen Schwüren, den Grafen für immer abzuweisen, und ich war glücklich. Ich kehrte am Nachmittage von einem Spazierritte zurück, und ging gleich auf das Zimmer meiner Gemahlin. Im Begriff die Thüre zu öffnen, hörte ich ein flüchtiges Geräusch, das aber gleich verstummte, — ich trat ein, und fand die Baronin mit anscheinender Ruhe am Arbeitstische beschäftigt zu zeichnen.

„Ist das eine Fantasie?“ sagte ich, und besah die Zeichnung.

„Nein,“ antwortete sie verlegen, — „das Original hängt im Nebenzimmer.“

„Und darf ich nicht vergleichen? — Wie verlegen Dich die Bescheidenheit macht, — ich wette, Du übertriffst Deinen Meister!“

Mit glühenden Wangen sprang sie auf. „Ich will es holen!“ rief sie, und sprang in ein Nebenzimmer, während ich still und aufmerksam vor dem angefangenen Gemälde saß und es betrachtete. „Ist er fort?“ flisterte plötzlich eine gedämpfte Stimme hinter mir. Ich sah mich um, — und, o Gott! Schande über mein treuloses Weib! hinter den Vorhängen des Bettes schlüpfte der Graf hervor! Sein Gesicht war wie das meine der Ausdruck des lebendigsten Schrekkens, — ich starrte ihn an, — die Sinne vergingen mir, und di Scene der Verwirrung ward vollkommen, als meine Gemahlin eintrat, die beym Anblikke des Grafen in eine, der Himmel mag wissen, wahre oder erlogene Ohnmacht sank. Besinnungslos stürzte ich aus dem Zimmer, aber bald hatte ich meine Fassung, und den

Entschluß, was ich zu thun habe, wieder. Der Treulosen sandte ich einen Scheidebrief, dem Grafen eine Ausforderung, — aber der Elende war meiner Rache entflohn und an dem nemlichen Tage auf Reisen gegangen. Die Trennung von der Ungetreuen geschah förmlich, — aber es war zugleich die Trennung von meinem Glükke und meiner Ruhe. Betrogene Ehemänner sind dem Spotte der Welt am empfindlichsten ausgesetzt, — ich entfloh ihm, und verließ mein Vaterland, aus dem mein Weib mich verbannte, um im Getümmel der Welt, wo möglich, eine erkünstelte Ruhe zu finden!"

Hier endete der unglückliche Schw...... fels seine Leidensgeschichte, und ich beklagte ihn herzlich. Ich bat ihn, mich zu beglei=

ten, und er willigte ein. Uebermorgen schwimmen wir der Inselstadt entgegen. Von dort aus empfängst Du meinen nächsten Brief, und dann hoffentlich mich selbst.

Bruchstück aus einem Tagebuche.

In Italien geschrieben.

„Einsam, schreibt man mir, wär' ich?" Was doch die Menschen für lächerliche Meinungen von der Einsamkeit haben? Kann auch ein denkender Mensch einsam seyn? — Die Gestalten der Vorwelt umschweben mich zu Tausenden, an den kahlen ausgewitterten Felsen dieses Erdwinkels steht die Geschichte der Natur geschrieben; auf den blühenden Fluren dieses Paradieses lese ich die Begebenheiten

vergangener Tage, und die Sonne der Zukunft steht über den eingesunkenen Gräbern der alten Heroen.

O dieses Gehen und Kommen! Diese unaufhörliche Wandlung der Gestalten!

Die Natur hat ihre Göttlichkeit vor meinen Augen entschleyert, und ich soll einsam seyn? Wohl mir, daß ich mit einer großen vollen Seele in ihre Fülle hineintreten kann, ohne daß mich ein empfindsamer Thor, der mit dem Zephyr spricht und beym Gemurmel der Quelle seufzt, in der Andacht meiner Betrachtungen stört.

Mich entzückt das Einzelne nur in der Verschlingung des Ganzen, in jedem Funken ahne ich die Flamme, in jedem Tropfen das Meer, und wenn ich dann sehe, wie das Verschiedene zu einem schönen Ganzen zusammen

men wirkt, wie der ewige Streit der Kräfte die ewige Ruhe nie unterbricht, wie die Unendlichkeit über dem Endlichen schwebt, dann erhebt sich mein Geist von dem ganzen All, das da vor ihm liegt, zu der unbekannten Sonne, die es hervorrief.

Arbeiten kann ich selten, aber Pläne zu neuen Malereyen strömen auf mich zu, meine Fantasie ist üppig, wie das Land in dem ich athme. Selige Augenblikke, wenn der Blitz des Genies ein noch nie gesehenes Bild der Fantasie erhellt, — aber welche beschwerliche Reise von der Idee zur Darstellung! und hat man sie vollendet, was ists? Götter stehen vor unserer Seele, und Pigmäen sind das Werk unserer Hände. Das Materielle hängt an dem Geistigen und zieht es herab, und der

Mensch schwankt zwischen der Geisterwelt und der Thierheit — ein unseliges Mittelding!

Auf einem einsamen Spaziergange sah ich unter einer Pinie einen Greis in fremder Kleidung, dessen schwermüthige Miene sogleich mein Interesse für ihn gewann. Er sah mich nicht, aber ich betrachtete ihn lange. Dieser seltne Mensch hatte etwas wunderbar Anziehendes für mich. Eine Menge Kinder waren um ihn herum, und er blickte mit seinem ehrwürdigen grauen Haupte so freundlich auf sie herab, daß ich das Original vom Simeon zu sehen glaubte, wie ihn Reni gemalt hat. Aber warum war seine Miene so schwermüthig? Hat er aus den Stürmen des Schicksals sein edles menschenfreundliches Herz gerettet? und sucht er diesen kostbaren Schatz vielleicht

nur dadurch zu bewahren, daß er die Einsamkeit sucht?

Trübe Wolken jagten am Himmel hin, ein schneidender Wind wehte über das Meer,— ich wollte auf dem Zimmer bleiben und arbeiten. Die Beleuchtung der See war trefflich. Licht und Schatten flogen in langen Streifen über die schwärmenden Wellen hin. Ich suchte eine Skizze hervor, die lange liegen geblieben war, — Orpheus, wie er am Acheron steht, voll Erwartung, seine liebe Gestorbene wieder zu sehn. Ich hatte immer keinen Tag finden können, um daran fortzuarbeiten. Der italienische Himmel erinnert zu sehr an die Oberwelt, und die nächtliche Haltung im Reiche der Proserpine stimmt zu wenig mit diesen lachenden und lebendigen

Fluren, auf denen man nur zu oft fühlt, daß man Tellus liebender und geliebter Sohn ist. Heute glaubte ich dazu gestimmt zu seyn; aber kaum waren meine Ideen im Lande der Schatten beysammen, so trallerte mich meiner geliebten Nani Silberstimme wieder in die Körperwelt zurück. Sie trat schalkhafter als je, wenigstens hatten mir ihre schwarzen Augen noch nie so brennend geschienen, in mein Zimmer. Ihr Haar war sorgsamer geflochten, ihr Anzug gewählter, ihr Betragen leicht und ausgelassen. Sie setzte sich neben mich, schlang ihren Arm um mich, besah den dunkeln Hintergrund des Gemäldes, sagte, es sey abscheulich, und erzählte dann unter tausend Possen und Kindereyen, sie gehe nach Resina zu einem ländlichen Feste, und werde erst morgen wieder kommen.

„Bey diesem Wetter?“ fragte ich.

Ach was Wind und Wetter! Antonio, mein Bruder, kommt von la Scorpa hin, ich liebe ihn, und sehe nun meinen geliebten Bruder!

Giebt es eine Melodie die den Zauber ausdrückt, mit welchem das Mio caro von den Lippen einer Italienerin tönt?

Sie sprang zum Zimmer hinaus, warf mir noch in der Thüre eine Rose ins Gesicht, und schmetterte im hellen discant:

Mein Herzgeliebter ist auf der Flur
Was soll ich in der Hütte?
Wohl find' ich auf Berg und Thal seine Spur
Wohl kenn' ich seine Tritte;
Denn wo mein Herzgeliebter geht,
Da hat die Liebe Blumen gesät
Zum duftenden Kranze, Tralla!

Er hat zum Liebsten mich auserwählt,
Er hat zur Braut mich erkoren,
Die Liebe hat sich der Liebe vermählt
Wir haben uns Treue geschworen;
Und frey ist die Liebe, mein freyer Sinn
Fliegt zu dem theuren Geliebten hin,
An seinen Busen, Tralla!

Die Liebe giebt Rosen zum Busenstrauß,
Den Herzen manch seliges Hoffen!
Bald führt er mich heim ins Vaterhaus,
Die bräutliche Kammer ist offen,
Dann liegen wir fest an einander geschmiegt
Im seligen Taumel, von Liebe gewiegt,
Und küssen und tändeln, Tralla!

Und weg waren alle Träume von Acheron und Cocytus. „Steige hinab in die Unter=

welt, rief ich, wessen erstarrtes Herz die Sonne der Erde nicht mehr aufthaut. Aber wem warmes Blut durch ein warmes Herz rollet, der freue sich seiner Jugend und seines Lebens!“

Mein Orpheus nahm seinen Platz im Winkel wieder ein. Die Wolken schienen mir nicht mehr so trübe, der Wind nicht mehr so schneidend. Ich eilte ins Freye!

Nani war fern, aber noch sah ich die rothen Bänder ihres Hutes und ihr weißes Tuch im Winde flattern. Ich winkte ihr zu, aber sie sah es nicht. Mißmuthig, ich wußte selbst nicht warum, ging ich am Gestade auf und ab. Sonderbar! Ich wollte mir nicht gestehn, daß ein unbehagliches Gefühl mich bey Nani's Abschiede ergriffen hatte, daß ein geheimer Neid gegen Antonio, dem sie so freund=

lich entgegeneilte, in meinem Herzen versteckt war. Und es war doch nur ihr Bruder!

In einer Grotte am Seeufer sah ich den Armenier sitzen, denn daß er dies war, verrieth mir die Kleidung des Greises. Er interessirte mich heute weniger, — ich ging vorüber. Ohnweit der Grotte spielten zwey Knaben. Sie saßen in einem Bote, das am Ufer befestigt war, und ließen sich von den Wellen schaukeln. Der Wind war am Gestade zu heftig, ich bog einen Weg ein, der durch die Felsen nach dem Walde hinführte. Auf einmal höre ich ein ängstliches Geschrey, der Greis stürzt aus der Grotte, und zeigt auf die See, das Boot war umgeschlagen, die Kinder ins Meer gefallen. Ich springe zu, werfe die Oberkleider ab, stürze mich in die Wellen, und da das Ufer seicht war, glückt

es mir, beyde zu retten. Der Greis stand händeringend am Ufer; ich übergebe ihm die Knaben, er umarmt mich, drückt die Geretteten an seine Brust, und ich eile, erstarrt von Nässe und Frost, nach Hause, um meine Kleider zu wechseln.

Der aufgehende Mond kämpfte mit schweren Gewitterwolken. Der Wind hatte sich gelegt; die See ward ruhiger. Ich saß unter dem Loorbeerbaume vor meiner Thüre, und nahm mein sparsames Abendessen ein: Brodt von Nani's süßen Händen bereitet, und Wein von den Trauben meines Gartens gekeltert. Er war herbe, aber ich sehnte mich nicht nach dem Falerner des Horaz.

Indem sah ich den Greis sich mir nähern. Er ergriff meine Hand, wie ich ihm entgegen

ging, und sagte: „Wer ein Bäumchen aufrichtet, das der Sturm gebogen hat — wer ein Saamenkorn mit Erde bedeckt — wer das Leben eines Kindes vom Tode rettet — der hat mehr Verdienste um die Nachwelt, als Tausende, deren Namen die Geschichte nennt.“

Schon lange, unterbrach ich ihn, sehnte ich mich, Euch näher zu kennen. Euer milder Blick flößt mir Hoffnung ein; darf ich fragen, wer Ihr seyd?

Er sah mich forschend an; da ich ihm aber mit heiterer Stirne ins Auge blickte, so bog er sich lächelnd zu mir herüber, und sagte leise: „Ich bin ein Engel.“

Ich prallte zurück, er bemerkte mein Erstaunen, und fuhr fort: „Da mir Gott mein Liebstes genommen hatte, da tröstete er mich.“

Würdigt mich Eures Zutrauens, guter Vater, und erzählt mir Eure Geschichte.

„Meine Geschichte? Es sind viele Jahre verflossen, und ich habe mit keinem Menschen über mich selbst gesprochen. Die Geschichte meines Lebens ist nur ein kindischer Traum, seit jenem feyerlichen Augenblikke, wo ich erwachte, und das Geheimniß meines Daseyns erfuhr."

Ihr spannt meine Erwartung.

Er saß stille, wie in tiefe Gedanken versenkt, dann zog er die Guitarre unter seinem langen Oberkleide hervor, und that einige Griffe. Ich unterbrach ihn nicht. Auf einmal schien er sich wieder zu sammeln. „Verzeihe mir," sprach er, ich glaubte, ich sey in meinem Garten und säße auf Enthokles Grabe." Die Sterne funkeln hell; es muß

schon spät seyn; komm morgen früh unter die Pinie, wo ich dich zum erstenmale sah. Ich ergriff seine Hand und drückte sie. Er erwiederte meinen Händedruck und ging.

Die ersten Strahlen der Sonne zitterten um die Gipfel der Berge, die Dämmerung lag noch auf den Thälern, langsam enthüllte die Gegend ihre Reize. Ich stieg den Berg hinan, und fand den Greis auf mich wartend. Er grüßte mich mit der Herzlichkeit eines Freundes, ich setzte mich neben ihn und suchte das Gespräch da, wo er gestern abgebrochen hatte, wieder anzuknüpfen.

„Die Erinnerung vergangener Tage,“ sprach er, „ist die Richterin über das Leben der Menschen. Wohl dem, den ein guter Engel mit Frieden umweht, wenn er zurück=

sieht! wehe dem, dem fruchtlose Reue jeden Rückblick verbittert. Seit dem Hingange meiner Geliebten bist du der erste, den ich näher mit mir bekannt mache. Ich liebe dich. Aus deinen Augen flammen große Entschlüsse, dein Busen hebt sich voll erhabner Gefühle, du bist ein Mensch. Höre meine Geschichte. Ich werde dir sagen, wie ich die Welt fand, die ich durchwandelte, aber erlaß mir die umständliche Erzählung der Verwikkelungen, in die mich mein rastloses Streben, mein emporloderndes Feuer warf. Die Welt führt tausend Bilder vor unsern Augen vorbey. Wir sehen ihre bunten Erscheinungen, belachen, beweinen und vergessen sie; aber an den Bildern unserer Jugend hängen wir mit Innigkeit. Sie allein beglükken uns durch das ganze Leben, denn sie allein gaben dem ganzen Le=

den seine Richtung. Langsam sollen sie noch einmal bey mir vorüberziehn die Tage meiner jugendlichen Kraft, ihre verblühten Freuden und ihre vertrockneten Thränen will ich wie alte Freunde begrüßen.“

„Als ein Kind von ungefähr zwey Jahren fand mich ein Fischer an dem Gestade von Lemnos, er nahm mich in seine Hütte und erzog mich, weil es seine Religion ihm befahl, nicht weil es sein Herz ihm sagte. Er war arm, und meine Erhaltung ward ihm beschwerlich. Täglich trieb ihn sein Gewerbe auf die See, und wann er zurückkam, war er beschäftigt, das kleine Feld zu bearbeiten, das nur nothdürftig das Brod zu unserm Bedürfniß hergab. Die Ausbildung meines Geistes und Körpers blieb dem Zufall überlassen. Als meine Kräfte zu kleinen Arbeiten

zureichten, hielt mich mein Pflegevater mit Härte, — denn er war ein rauher Mann — zu dem an, was ich vermochte; Wasser zu tragen, Netze zu waschen, das Feld von Steinen zu reinigen, war meine Beschäftigung, und obgleich ich unverdrossen, bereitwillig und arbeitsam war, so warf er mir doch täglich mit Bitterkeit vor, daß ich ihm zur Last sey, und setzte mich seinen eignen Kindern auf die kränkendste Art nach. Oft erweichte ich mit meinen Thränen das harte Brod, das er mir nur ungern gab; ich fiel im freien Felde auf meine Knie, und blickte wehmüthig zum blauen Gewölbe des Himmels empor, noch ehe ich wußte, daß jenseits dieses schönen Himmelsbogens ein freundliches Wesen waltet, das mit Vaterliebe auf alle Bekümmerte herabsieht.

Da ich mehr heranwuchs, nahm mich mein Pflegevater mit auf die See. Hier auf diesem freyen Elemente, unter Stürmen und Gefahren, erweiterte sich mein Herz, mein Auge hing mit Sehnsucht an den blauen Felsen-Ufern der entfernten Inseln, und das feste Land, dessen Küsten mir nur dann und wann der heitere Himmel entwölkte, schien mir das Ziel meiner Wünsche, der Sammelplatz aller der Wundergestalten zu seyn, die sich meine jugendliche Fantasie geschaffen hatte.

In dem Hause meines Pflegevaters war nur ein einziges Buch, eine griechische Bibel. Aus ihr lernte ich lesen, aus ihr schöpfte ich die Bilder, die ich mir von der unbekannten Welt entwarf, aus ihr erhielt ich den unerschütterlichen Glauben an eine ewige weise

Welt=

Weltregierung, aus ihr den Enthusiasmus, den die orientalischen Dichter wie Feuerströme in ihre Gesänge hauchten und der mein empfängliches Herz unwiderstehlich mit sich fortriß.

Wenn ich auf dem Felsenriff, das sich unweit unsrer Hütte ins Meer hinausstreckte, saß, und über die schäumenden Wogen in die weite Ferne hinsah, da jauchzte ich in den Sturm, der mich umwehte, in das Wogengeräusch, das mich umbrausete, da stieg die Ahnung einer großen Zukunft in meiner Brust empor, und schnell und feurig, voll Erwartung des wunderbaren Geschicks, dem ich entgegenging, klopften meine Pulse. Ich stand vor dem Schauspiele des Lebens, ungeduldig daß der Vorhang noch nicht aufgezogen und das Streben und Wirken der Menschen nicht

enthüllt wurde. So reiheten sich Tage an Tage, Jahre an Jahre. Die Fantasien meines jungen Herzens hielten mich aufrecht in der tödtenden Wirklichkeit, die mich umgab. Mein Pflegevater ward immer rauher und härter gegen mich, er behandelte mich auf die empörendste Art; aber ich lebte in einer Welt, die ich mir selbst geschaffen hatte, in seligen Träumen, die mich entzückten, und höher und lebendiger flammte meine innere Kraft empor. Sie würde aber dennoch im Kampfe gegen meine drükkende Lage endlich unterlegen haben, wenn nicht ein Zufall meine Umgebungen plötzlich geändert hätte.

Es war ein stürmischer Tag, die See ward bis in ihre Tiefen aufgewühlt, die Brandung an unsrer Küste war, selbst für einen so erfahrnen Seemann wie mein Pflege-

vater war, fürchterlich. Ein Schiff, welches, wie wir vermutheten, von den Dardanellen kam und seinen Lauf nach Candia zu nehmen schien, kämpfte den ganzen Tag über mit den empörten Wellen, es gab Zeichen, daß man ihm zu Hülfe kommen solle, aber mein Pflegevater wagte sich nicht durch die Brandung, so gern er auch den Gewinn, der dabey zu erwarten war, genommen hätte. Gegen Abend erhob sich der Sturm zu einer fürchterlichen Höhe, das Schiff ward, trotz aller Bemühungen, sich vom Lande abzuhalten, immer näher und näher unsern Küsten zugetrieben. Schon hörten wir das Hülferufen der Unglücklichen, schon sahen wir ihre emporgehobenen flehenden Hände. Mein Pflegevater hatte ein Sprachrohr, und wollte mit ihnen um den Preis der Rettung handeln,

aber in dem Augenblick ward das Schiff an eine Klippe geschleudert, das Vordertheil zertrümmerte, das Hintertheil saß zwischen den Klippen fest, und die Wellen schlugen darüber hinweg. Ich stand zitternd am Ufer. Das Geschrey drang durch mein Herz, das Geheul des Sturms gab mir Muth, der Anblick einer Mutter, die ihr kleines Kind emporhielt, setzte mich in Verzweiflung. Ich ergriff ein Tau und stürzte mich in die wilde Brandung, die schäumenden Wogen um mich, — Gottes Auge über mir, — es gelang! Glücklich erreichte ich den Wrak. Sechszehn todtenbleiche Menschen klammerten sich mit ihren letzten Kräften an das Boot; der Strick ward befestigt. Nach einer Viertelstunde hoben die Geretteten ihre dankbaren Hände zum Himmel auf. Sie umarmten, sie küßten mich,

sie fielen auf die Knie, und nannten mich ihren Engel, ihren Erretter. Es war der erste große Augenblick meines Lebens!

Unter den Geretteten war Elides, ein reicher Kaufmann aus Corinth mit seiner Familie. Er blieb mehrere Tage auf unserer Insel, erfuhr, daß ich ein Fremdling war, und nahm sich des Verlassenen an. Mein Pflegevater blieb seinem Charakter treu, und schloß einen förmlichen Kauf über mich ab. Elides zahlte seine Forderungen, und ich verließ die Felsen, auf welchen ich den trüben Morgen meines Lebens verlebt hatte, nicht ohne dankbare Erinnerung an so manche Blume, die auf ihrem kahlen Scheitel für mich wuchs.

Wir schifften uns auf einem kleinen Fahrzeuge nach Morea ein, und reis'ten von da zu Lande nach Corinth.

So war ich denn nun auf dem festen Lande, das ich immer als den Schauplatz großer Thaten betrachtet hatte, mitten unter dem Gewühle der Menschen, deren Streben ich in meiner unschuldigen Einfalt für edel und groß hielt. Die trüben Tage meiner Jugend hatten mich verschlossen gemacht, — ich war allein gewesen als Knabe, ich blieb allein als Jüngling. Die Welt der Fantasie, die in meinem Busen wohnte, verließ mich nicht; ich fand keinen Geschmack an den Zerstreuungen, die mir sie hätte rauben können, aber sie ward durch den Unterricht, den mir Elides geben ließ, bereichert, erweitert, berichtiget. Er wollte mich zum Kaufmann bilden; da er aber selbst mehr war als sein Gewerbe, so achtete er auch das Mächtige in mir, das höher emporstrebte. Die Fesseln des Gewinnes binden nur kleine Seelen.

Mit Enthusiasmus studierte ich die Geschichte. Aus ihr lernte ich die Menschheit kennen. Die Erfahrung des täglichen Umganges zeigte mir den einzelnen Menschen. Wenn ich Völker und Jahrhunderte übersah, dann verschwanden alle die kleinlichen Beziehungen der Gegenwart, da erhoben sich große Bilder vor meiner Seele und erzeugten große Entschlüsse, und eine tiefe Verachtung gegen alles, was den Flug des Geistes, was die Selbstständigkeit des Willens hemmt, und einem Leben, welches zu erhabenen Zwekken bestimmt ist, unwürdige Bestimmungen unterschiebt.

Noch hatte meine Thätigkeit keinen Punkt, auf den sie ausschließend wirkte; aber so viel sah ich ein, daß die Masse der widerstrebenden Kräfte da sey, um sich im Kampfe gegen

einander zu versuchen, und durch den Kampf zu läutern, — daß das Leben des Menschen an sich unbedeutend, und nur in dem Verhältnisse wichtig sey, als es zu einem großen Endzwekke angewendet wird, daß Sinnlichkeit das Gift sey, welches an der Menschheit frißt, und an ihrem Verderben arbeitet, indem sie es dahin bringt, Ruhe und Wollust als Belohnung und den endlichen Zweck alles Bestrebens anzusehen.

Xenophon und Plutarch wurden unter den alten Schriftstellern meine Lieblinge. Aus ihnen erfuhr ich, daß das Volk, zu dem ich mich zählte, einst den ersten und den geachtetsten Platz unter den Völkern der Erde einnahm, daß ich der Abkömmling einer ehemals edlen, jetzt tief gesunkenen, Nation war, an der sich alles Erhabene beynahe bis auf die

letzte Spur verwischt hatte. Der Anblick erschütterte mich, ich ward zum erstenmale offen, ich theilte meine Empfindungen mit. Ach! sie prahlten alle gern mit den Thaten ihrer Väter, sie nannten große Namen, und dachten nicht an ihre eigene Kleinheit, sie redeten von Kraft, und ihre erbärmliche Nichtigkeit geizte um das Lächeln eines niedrigen Bassen, dem ein Bösewicht willkommner war, als ein ehrlicher Mann; aber ich schlug die Augen nieder vor der Schande des jetzigen Geschlechts. †

Rette dein Volk! so rief eine innere Stimme; mein Auge flammte, meine Pulse flogen, ein großer Entschluß bemächtigte sich meiner Seele. Von diesem Augenblikke an erhielt mein Daseyn vor mir selbst Werth. Ich verschloß meine Entwürfe in meiner

† Erkennt ihr euch in diesem Bilde, ihr Deutschen? —

Brust, und nährte sie durch das Studium der Geschichte. Sie lehrte mich, daß Stetigkeit des Willens der einzige Weg zur Grösse, aber die seltenste Eigenschaft unter den Menschen sey. Ich trachtete, sie zu erringen.

Armenien, gedrückt wie wir unter die Knechtschaft eines verächtlichen Volks, suchte sich zu befreyen. Gewagte Schritte waren geschehn, — dem Ganzen fehlte zwar noch Einheit und Plan; aber die Nachricht dieser kühnen Unternehmung durchflog, um vieles vergrößert, die nahe gelegenen Länder. Ich erfuhr sie. Meine Brust hob sich höher. Ich glaubte, die Morgenröthe meines Tages sey angebrochen; ich beschloß, mich in die vordersten Reihen der Braven zu stellen, um aus der Ferne die schlummernde Kraft meiner Mit-

bürger zu erwekken, und sie durch den Ruf großer Thaten zu erinnern, daß die Zeiten des Aristides und des Leonidas nicht auf immer für Griechenland verschwunden wären. Ich schrieb an Elides und dankte ihm für das, was ich ihm schuldig war.

Es war Nacht, als ich Corinth verließ. Ich nahm nichts mit als meine Waffen, meinen Muth und das wenige Geld, welches ich zur Ueberfahrt brauchte. Der Abschied kostete mich wenig, denn unter allen denen, die mich umgaben, war keiner, der meinem Herzen näher gekommen war, — mein Geist blieb ihnen fremd, — wie konnten sie Freunde meines Herzens werden!

Eine türkische Feluke brachte mich nach Armenien. An der Spitze der Mißvergnügten stand Euthokles aus Sinope, ein geflüch=

teter Grieche. Eine schöne Gestalt, hoher Muth, hinreißende Beredtsamkeit waren die glänzenden Eigenschaften, die er von der Natur erhalten hatte. Sein Idol war Ehre, — ihr wollte er die Unterdrükker seines Vaterlandes zum Opfer bringen. Mein Streben war reiner als das seinige. Er wollte Thaten und Ruhm, ich Thaten, auch ohne Ruhm; er wollte Befreyung, aber zugleich den Namen des Befreyers, — ich liebte mein Vaterland mehr als meinen Namen. Diese Verschiedenheit vereinigte uns, wir erkannten gegenseitig unsern Werth, und wurden die innigsten Freunde. Ich lag endlich an einem Herzen, das hoch aufschlug bey der Erinnerung vergangener Größe, und jeden Pulsschlag für verloren hielt, der nicht der Zukunft gewidmet war. Wir schwuren, das

große Spiel mit einander zu vollenden, und vereint zu bleiben in Noth und Tod!

Die Blitze von Euthokles Worten hatten die unterdrückten Armenier erschüttert. Seine rastlose Thätigkeit, sein hinreißender Enthusiasmus hatte ihm eine Menge Anhänger verschafft, die sich durch die glücklichen Fortschritte seiner Waffen täglich vermehrten. Die ersten Streifereyen ins Land glichen Triumphzügen, — die schwachen Besatzungen zogen sich aus den Städten, einzelne Corps versuchten Widerstand, aber er diente nur dazu, ihnen die Wahl zwischen Tod oder schimpflicher Gefangenschaft zu lassen. Indeß rückte eine furchtbare Armee von den Gränzen gegen uns an. Versprechungen und Drohungen gingen vor ihr her, Greuel und Verwüstung folgten ihrem Zuge. Wir hatten sie voraus-

gesehn, und erwarteten sie standhaft; aber ängstliche Besorgniß und zweifelnde Unentschlossenheit verbreitete sich unter der Menge.

Ein langer Friede, und noch mehr jener krafttödtende Handelsgeist, der nur Gewinn und Bequemlichkeit sucht, hatte das Volk entnervt, und seine Männlichkeit in Verzärtelung umgewandelt. Gewohnt, ihren Reichthum für ihren Werth, ihre weibische Ruhe für Gewinn zu halten, haßten sie alle Aufopferungen, welche ihnen den Verlust dieser durch lange Gewöhnung unentbehrlichen Güter drohte. Anstatt alle Mittel zu unserer Unterstützung aufzubieten, schlugen die Vornehmern und Reichern den Weg jener kleinlichen Klugheit ein, die nur an sich selbst denkt, und indem sie sich, im Kampfe zweyer Partheyen, für jede sicher zu stellen sucht, nur

desto eher ihren eigenen Untergang beschleunigt. Wir bemerkten die Niedrigkeit des Volkes; aber schon längst überzeugt, daß die Menge zu träge und abgespannt ist, um über den Gedanken einer schönen Zukunft eine ängstliche Gegenwart zu vergessen, glaubten wir, daß der Sieg das einzige Mittel seyn würde, den gesunkenen Muth der Unsern zu erheben und ihre Hoffnungen zu beleben. Wir rückten den feindlichen Schaaren entgegen. Blutig flog die Morgenröthe am Himmel herauf, blutig war der Tag. Der Tod würgte, die Flamme fraß, aber der Muth unserer Brüder stieg über rauchende Trümmer und blutige Leichen. Euthokles focht, ein zweyter Evergetidos, mit wildem vernichtendem Feuer, — ich stand mit fester Besonnenheit zwischen Tod und Leben, nützte die

Zufälle der Schlacht, hemmte die Tollkühnheit des Einen, und richtete den gesunkenen Muth des Andern auf. Die Sonne stand über unserm Scheitel, wir achteten ihre Hitze nicht, aber der weichliche Feind ermattete; sein Heer, dem unsrigen an Zahl überlegen, verließ das Schlachtfeld und zog sich in die Gebirge. Seine Niederlage war nicht vollkommen, seine Reihen zogen sich ungetrennt zurück, und ob wir gleich viel gewonnen zu haben glaubten, so hatten wir doch im Grunde nur wenig Gewinn. Der Feind hatte unsre Kräfte, die er anfänglich verachtete, kennen gelernt, er wagte sich nicht mehr in die Ebne herab, wo entschlossene Menschen vor Begierde brannten, ihn zu vertilgen; aber verborgen hinter Felsenwände, gesichert durch unwegsame Wälder, versuchte er Alles, was

List und Ueberredung über ein schwaches, an Sklaverey gewöhntes, zwischen Furcht und Hoffnung schwankendes Volk vermögen. —

Meutereyen wurden im Heere angesponnen, Erpressungen brachten die Städte gegen uns auf, Gewaltthätigkeiten machten die Landleute schwierig. Schlechte Menschen hatten sich überall geltend gemacht, weil die bessern zu furchtsam, zu träge, zu unverständig waren, und alle diese Uebel wurden nicht auf die Verderbtheit des jetzigen Geschlechts, sondern nur auf die geschoben, die das Geschlecht der Verderbtheit entreißen wollten.

Ruhe wünschten wir alle, aber wir wollten sie erkämpfen, um sie sicher zu haben. Der größte Theil hingegen erwartete sie als ein Geschenk von den listigen Versprechungen des Feindes. Ein Land, das blos

im Handel seinen Werth sucht, handelt bald mit Allem. Die Bestechungen des Feindes fanden bereitwillige Diener, die Verkäuflichkeit des Volks machte ihren Einfluß bedeutend. Partheyen entstanden, das Heer ward muthlos gemacht, die Verräther wurden belohnt, die Niedrigkeit triumphirte, und um uns blieb, außer den Wenigen, die einer festen Ueberzeugung treu geblieben waren, nur ein verächtlicher Haufe, der das Elend des Vaterlandes zu Raub und Plünderungen benutzte. Jetzt rückte der Feind, seines Sieges gewiß, wieder gegen uns, die muthlosen Räuber wurden geschlagen, die kleine Zahl der Edeln fiel, Euthokles suchte an meiner Seite den Tod; wir fanden ihn nicht, wir wurden als Rebellen verfolgt, ein hoher Preis unserm Mörder versprochen. —

Unerkannt, in Bettlerkleider gehüllt, niedergedrückt von der Schwere eines unverdienten Schicksals, gebeugt von der Ueberzeugung, daß unsere Kraft zu schwach sey, die Lasten von dem Menschengeschlechte wegzuheben, die sich im Laufe langer Jahrhunderte aufgehäuft hatten, durchirrten wir die Gebirge von Asien. Wir forschten nach Wahrheit und Licht, aber überall trafen wir Völker, die von großen Thaten der Vergangenheit erzählten, eine helle Zukunft ahneten, und unter dem Drukke der Gegenwart erlagen. Von der höchsten Spitze des Caucasus sahn wir auf die entzükkenden Thäler Asiens herab. Hier war die Wiege des Menschengeschlechts, hier wurden die Heroen geboren, die wie große Sonnen den dunkeln Anfang aller Völkergeschichten erleuchten; aber jetzt

streckten sich öde menschenleere Gefilde aus, wo einst blühende Nationen in Kraft sich regten. Zwerge spielten auf den Gräbern der Riesen, und machten Mährchen aus den Thaten der Vorwelt. —

Euthokles war unglücklicher als ich. Ich blickte zu den Sternen und hoffte, er schlug den Blick zur Erde und verzweifelte. Sicher vor den Dolchen unserer Feinde würden wir vielleicht auf immer am Fuße des Caucasus geblieben seyn; aber eine neue Verfolgung erhob sich gegen uns: der religiöse Fanatismus trieb uns aus unsrer ruhigen Einöde wieder in den Strudel der Welt. Ich ergriff den Wanderstab mit dem festen Muthe, den eine unbegränzte Ergebung erzeugt, — Euthokles mit zerrissener Seele. Der Kummer über seine fehlgeschlagenen Entwürfe, die

Besorgniß über das Schicksal seiner Familie zehrte an seiner Kraft. Ich war von Kindheit an ein Fremdling in der Welt gewesen, jezt fühlte ich mich glücklich. Die Welt war nicht die meinige, nichts kettete mich an sie, der Abschied von ihr ward mir leicht, — ihre lokkenden Versprechungen, ihre trügerischen Hoffnungen standen in armseliger Blöße vor mir da. Müde, mich länger für Menschen aufzuopfern, die mir so ungleich waren, beschloß ich, nur für den zu leben, der ein Herz hatte wie ich, für meinen Euthokles. Ihm zu Liebe unternahm ich das Wagstück, nach Armenien zurückzukehren. Unter tausend Gefahren kamen wir nach Sinope. Das Volk war in härtere Fesseln geschmiedet, keine von allen den Versprechungen waren ihm gehalten worden. Euthokles Vater war unter

den Streichen der Mörder gefallen, sein Weib und seine Schwester hatten sich mit dem Rest ihrer Habe nach Italien geflüchtet. Wir folgten ihnen, und fanden sie hier. Sie hatten dieses Haus gekauft, diesen Garten bepflanzt, unter dem Schatten dieser Bäume ihr Vaterland und ihre Geliebten beweint. Unser Erscheinen war ihnen die Rückkehr aus dem Grabe.

Seliges Leben, das nun für mich begann! Entzükkende Ruhe nach langem Streit! Althea, Euthokles Schwester, — — soll ich sie dir schildern? Denke dir das liebste Bild deines Herzens, — so war sie! In ihrem Umgange fühlte ich, daß es ein Etwas giebt, was die Weisheit nicht ersetzen, die Freundschaft nicht ausfüllen kann, ein Etwas, das unser gesunkenes Leben und unsere zertrüm-

merten Hoffnungen wieder aufrichtet, und uns emporhält über die Welt und ein widriges Schicksal.

Sind wir nicht alle Pflanzen, die aus einem milden warmen Himmelsstriche in ein fernes kaltes Land versetzt worden sind? Ach! daß wir Wurzel schlugen in diesem harten Boden, daß wir gedeih'ten und blühten — wem danken wir es anders als der Liebe, dieser mächtigen Sonne der Geisterwelt?

Althea ward mein Weib. Auf jenem nackten Felsen, da die Sterne langsam verglimmten und die Lohe des Morgenrothes über unser fernes unglückliches Vaterland emporschlug, nannte ich sie zuerst mein Weib. Die Liebe macht sanft, sie söhnt uns mit der Welt aus, — ich sah jetzt Irrthum, wo ich vorher Bosheit — Thorheit, wo ich vorher Laster

gesehn hatte; ich bedauerte die Schwäche der Menschen, und liebte sie wie Kinder, die den Willen haben stark zu werden.

Althea gab mir einen Sohn. Die strenge Festigkeit des Vaters war mit der Sanftmuth der Mutter verschmolzen. Er wuchs empor und bildete sich, ein Liebling aller, die ihn kannten.

Siehe, diese Zeit war der höchste Punkt meines Glücks. Sie flog vorüber wie ein flüchtiger Traum, der den Gefangenen in seinem Kerker besucht, und ihm die zauberischen Gefilde seiner Heimath und die Gestalten seiner Geliebten zeigt; aber wenn er seine Arme ausstreckt, um die theuern Bilder an sein Herz zu drükken, da klirren die Ketten, und sein Himmel zerfällt, und Elend bleibt.

Euthokles war der erste, der mich verließ. Die Reizbarkeit seiner Seele hatte die Kränkungen der Menschen zu tief empfunden, sein feuriger gewaltiger Geist arbeitete unaufhörlich an der Zerstörung seines Körpers. Er starb, dem Schwure unserer Freundschaft bis zum letzten Augenblikke getreu. Ich begrub ihn in meinem Garten, Althea pflanzte Blumen um sein Grab, ich setzte ihm einen Lorbeerbaum, — seine Asche verdiente unter Lorbeeren zu ruhen, die ihm sein kindisches Zeitalter verweigert hatte.

Helle' sein Weib sehnte sich in ihr Vaterland zurück. Ohne Liebe schien ihr diese reizende Küste eine unwirthbare Wüstenen; in Armenien verzieh man es ihr jetzt, daß sie das Weib eines großen Mannes gewesen sey. Sie trennte sich von uns, um in den Armen ihrer

Aeltern und ihrer Geschwister den Verlust eines Gatten zu beweinen, dessen Werth sie nur geahnet, aber nicht verstanden hatte.

Liebe und Zärtlichkeit hielten mich indeß schadlos für den trüben Morgen meines Lebens und die gescheiterten Pläne meiner Jugend. Da kam ein Blitz aus heiterm Himmel, — der fürchterliche Augenblick, der mir Alles nahm, was mir theuer war.

Es war ein schöner Abend. Mein Weib saß an meiner Seite auf Euthokles Grabe, mein Sohn kniete vor uns und wand einen Kranz für seine Mutter, — da hörten wir auf einmal wildes Geschrey aus der Ferne, eine Feuerlohe schlug zum Himmel empor, die Häuser am Gestade standen in Flammen.

Althea springt auf und stürzt zum Garten hinaus, der Knabe ihr nach. Ich raffte so schnell wie möglich Gefäße zusammen, öffne meinen Gartenbrunnen und eile zu Hülfe. Ein ängstliches Schreyen: „Zu den Waffen!" schallt mir entgegen, — eine Menge Fliehender stürzen auf mich zu. Ich halte den Ersten an, und frage — „Drey Tuneser Schiffe sind gelandet, sie rauben und plündern, sie ermorden die Männer und führen die Weiber weg!" — „Mein Weib!" schrie ich verzweiflungsvoll, riß ein Schwerdt aus der Hand eines Fliehenden und stürzte mich in das Gefecht. „Althea! Althea!" rief ich, und focht wie ein ergrimmter Löwe.

Mein Sohn hört meine Stimme, er eilt mir zu Hülfe, aber, o Gott! ein Pfeil streckt

ihn zu Boden; mein Weib sah ich gebunden fortschleppen, und sinke bewußtlos zu Boden.

Da ich erwachte, lag ich auf einem Felsen am Meere. Es war tiefe Nacht. Leichname lagen um mich, Sterbende hauchten ihren letzten Seufzer aus, das Blut meines Lieblings klebte an meinem Gewande. Ich blickte zum Himmel auf, aber eine schwarze Gewitternacht bedeckte alle Sterne. Das Meer brausete, der Sturmwind tobte, und der Blitz erleuchtete matt die rauchenden Aschenhaufen. — „Wann wird es Morgen?“ rief ich aus, und blickte empor; aber Nacht war um mich, Nacht über mir, und kein Stern! Der Sturm hielt an, — horch, da wimmerten die Verstümmelten auf dem Felde; sie riefen den Tod, aber er kam nicht; sie

riefen den Morgen, aber er erschien nicht; sie rangen mit ihren Schmerzen, aber da war niemand, der sie tröstete. Ich schrie hinauf zu dem Himmel wie ein Wahnsinniger: „Wann wird es Tag?“ — Aber über mir war ein eisernes Gewölbe, und es ward nicht Tag. Da haderte ich mit dem, der die Zügel der Welt mit starken Händen lenkt, und mitten in meiner Verzweiflung rief ich aus: „Es ist kein Gott, und über den Sternen ist kein Regierer!“ Der Blitz schoß neben mir herab, und schleuderte ein Felsenstück in das Meer; aber ich rief nur noch stärker: „es ist nur ein blindes Ungefähr, welches sich über die Welt herlegt und ihr Mark aussaugt, wie die Spinne das Blut einer Fliege!“ — Da zitterte die Erde unter mir, und der Felsen fing an zu wanken, und legte sich weit über das Meer

hinüber; aber ich rief zum drittenmale: „es ist kein Gott, und wir vergehen Alle, und werden vernichtet!“ Da theilten sich unter mir die Wellen, und eine erhabene Gestalt schwebte langsam herauf, ein kalter Schauer bebte durch meine Gebeine. Die Gestalt ergriff mich, ich fühlte mich emporgehoben und mit Blizzesschnelle davon getragen. Meine Haare wehten in der Luft, meine Augen starrten auf die dunkle Erde hinab, ihre Blitze schienen mir wie Irrlichter, die Gestalt schwebte immer höher und höher mit mit empor, und die Erde verschwand.

Siehe, ich war auf einmal in einer Welt voll Frieden, und alle Geister lagen anbetend vor einem großen ewigen Lichte, und ich lag mitten unter ihnen, und gehörte zu ihrer Zahl.

Eine selige Ruhe wohnte in meiner Brust, eine heilige Stille in meiner Seele. Es war mir, als hätte ich immer hier gelebt, und Alles liebte mich, und ich liebte Alles. Vor meinen Blikken zogen die Sonnen des Weltalls langsam und feyerlich um eine große Sonne, und kleine dunkle Körper schwammen in abweichender Richtung zwischen den leuchtenden Sonnen. Und ich sah die Verschiedenheit im Reiche der Geister. Einige hatten einen hohen Verstand und einen kräftigen Willen, aber der Wille des Einen zuckte wie empor lodernde Glut gegen den Willen des Andern, und da war kein Herz, das sich zwischen die Streitenden legte, keine Macht, welche die Zügellosen hielt, kein Band, daß das Ungleichartigte vereinigte. Aber in der Welt der Engel war Seligkeit

und Frieden; da ward der hohe Verstand und der kräftige Wille in Ordnung gehalten von einem Herzen, das nur das Gute wollte und das Edle liebte; da war das Ungleichartige nur dazu da, um durch Zusammenstimmung ein vollkommnes Ganze zu bilden, wie man Blumen des Gartens und der Wiese zu einem Kranze flicht; und um die große selige Welt breitete sich ein blauer, reiner Aether, in ihm lebten und athmeten alle Geister, — es war die Liebe! —

Und ich fragte: — „wer wohnt auf den dunkeln Körpern, die zwischen den leuchtenden Sonnen hinschwammen in unstäter Bahn?“ Eine Stimme sprach: es sind die Menschen; sie bereichern den Himmel mit ihren Tugenden, die Hölle mit ihren Lastern, und benetzen

netzen die Erde mit ihren Thränen. Ihrer Tage sind wenige, ihre Freuden sind kurz, ihre Lasten sind schwer; aber sie gehören der Ewigkeit an, und werden geläutert und kommen zu uns.

Da dauerten mich die Geschöpfe von Staub, und ich fiel nieder vor dem Strahlenglanze des Ewigen und bat: „Alliebender! laß mich ein Mensch werden, daß ich die Menschen zu meinen Brüdern, den Engeln, führe!“ Da ging ein milder Schein aus von dem strahlenden Lichte, und eine sanfte Vaterstimme sprach: „Ich trage alle meine Kinder in meinem Herzen, und wer sie veredelt, ist mein Liebling. Seine Pflicht ist schwer, aber sein Lohn ist groß.“ — Zwey meiner Brüder begleiteten mich hinab, und

da sie von mir schieden, erkannte ich sie — Euthokles und Althea!

Der Engel der Erde gab mir einen Kuß, und ich lag, ein hülfloses Kind, auf dem rauhen Felsengestade von Lemnos. —

— Hier schwieg der Greis. — Bedarf es gesagt zu werden, mit welchen Gefühlen ich ihm zuhörte? — — — —

Die empfindsame Reise nach Dransfeld.

Meinen Freunden:

Carl, Grafen von Bassewiz,

Arnold von Brokes,

und

Heinrich Dieterich,

Buchhändler in Göttingen

geweiht,

um Ihnen eine fröhliche Rückerinnerung zu schenken.

Die empfindsame Reise nach Dransfeld.

Erstes Kapitel.

Wer sind Sie?

Ich mochte etwa zwey Stunden geschlafen haben, als ich von einem ziemlich unsanften Stoße erwachte. Der Wagen, der schnell dahin gerollt war, hielt plötzlich still. Wir waren vor den Thoren von Cassel, und ein

Bärenhäuter, in der Gestalt eines hessischen Corporals, fragte im rauhen Baß: wer ich sey? Ich mußte lachen, wie ich den modernen Kriegesgott sah, der bey seiner Frage ein so wichtiges Gesicht machte, als ob das Wohl der beyden Indien auf seinen zwey Schultern ruhe, und von meiner Antwort; der Himmel mag wissen was, abhienge. —

„Wer ich bin, lieber Freund? In der That, das ist nicht so leicht gesagt, wie er denkt. Von dem was er „Etwas seyn" nennt, bin ich gar nichts, — denn ich habe weder Würden noch Titel, weder ein Port'epe'e noch einen Kammerherrnschlüssel, und also muß er sich begnügen, wenn ich ihm sage, ich bin ein Reisender." Das Bärengesicht des Helden verwandelte sich in das einer Gans. „Nach Ihrem Charakter frag' ich," antwortete er brummend. —

„Da frägt er wieder ein wenig viel mein Freund: — Indeß weil er so freundlich frägt: ich bin ein empfindsamer Reisender, — empfindsam trotz Yorik, — und wäre hier Rampont, ich würde an Auferstehungen glauben!“ —

„Wollen Sie mich nekken?“ schrie der Corporal mit einem so bitterbösen Gesicht, wie jemals eine bitterböse Xantippe es gemacht haben mag. „Zum letztenmale: Wer sind Sie? Und wie heißen Sie?

Ich begriff mich, — und indem ich mein Gesicht stolzer in die Höhe zog wie ein Neugeadelter, sagte ich mit dem größten Ernst von der Welt: ich heiße Tlantlaquapatli, und bin Vicesupernumerairuntergerichtsanwaldsecretairsubstitut beym Constantinopolitanischen Gesandten in

Paris. Fahr zu, Schwager! Der Held notirte den langen Namen in seine Schreibtafel, und ich schrieb in mein Reisejournal: Die Unterofficiere in Cassel sind Narren. „Aber — setzte ich hinzu — wir sind alle arme Sünder!

Zweytes Capitel.

Der Schwager.

Der Wirth zum König von Preußen hatte mir seine Bücklinge gemacht, die er, wie ich nachher bemerkte, alle zu Buche getragen hatte, — der Koffer war auf mein Zimmer gebracht, ich warf mich auf die Bergere, und

machte bey mir selbst die wichtige Bemerkung, daß ich jetzt in Cassel sey. Indem ward an meine Thüre gepocht. „Wieder ein Unteroffficier?“ dachte ich bey mir selbst, — „der Himmel steh mir bey!“ — Aber diesmal war's mein lustiger Schwager. „Hab' ich nicht gut gefahren?“ fragte er lächelnd, — das heißt in eine andere Leseart übertragen, entgegnete ich, — hab' ich nicht ein gutes Trinkgeld verdient? — Du sollst es haben! Ich drückte ihm einen Laubthaler in die Hand, und sein frohes Gesicht ward noch einmal so froh. „Das nenne ich brav!“ sagte er, — „Sie mögte ich alle Tage fahren!“ — Meinst du? fuhr ich lächelnd fort. Danke für das Compliment, — und weil mit dem bloßen Danke dir wenig geholfen ist, so hast du hier noch einen. Halte dich lustig, und denke an mich dabey!

Es ist unmöglich, die Miene des ehrlichen Kerls zu beschreiben; aber Hundert gegen Eins wollt' ich verwetten, daß der Churfürst heute Abend nicht fröhlicher war wie sein Postillion.

„Wissen Sie wohl, was ich mit dem Gelde mache?“ fragte er schmunzelnd. —

Was gilts, du trinkst dir ein Räuschchen? Immerhin, — die fröhlichen Stunden sind im menschlichen Leben so selten, daß man sie herbeyrufen muß, wenn sie nicht von selbst kommen. —

„Gefehlt Herr! Ich kaufe meinem Mädchen ein Tuch dafür und ein Mieder, und wenn sie sich dann recht von Herzen freut, dann bin ich fröhlicher, als wenn ich mein Gläschen getrunken habe!“

Dein Mädchen? .. Ist es schön? ...

„Sollt's meinen, Herr! Meiner Six! 's ist das hübscheste Mädchen weit und breit, — und sie hat mich lieb, sollen Sie wissen, und auf den Sonntag ist Aufgebot, und in drey Wochen geh ich mit ihr zum Pfarr! — Gelt, die jungen Herren aus der Stadt laufen ihr genug nach, — da heißt es Miekchen hier, und Miekchen da, aber guten Morgen, — mein Miekchen ist für mich, und ich bin für sie, — und nun gute Nacht, lieber Herr! — ich will das Tuch kaufen, leben Sie wohl, — und wenn ich Sie wieder fahre, so fahre ich Sie umsonst, — hören Sie? Gute Nacht!“ Er lief fort, und ich dachte bey mir selbst, — guter Gott, wie wenig gehört dazu, einen Menschen fröhlich zu machen! Ein Paar Metallstükke machen diesen ehrlichen Kauz reicher wie seinen Fürsten, und in seines Mädchens

Arme, von seines Mädchens Lächeln entzückt, sollte er da nicht froher seyn, wie Jener auf seinem Throne?

Ich versank in Betrachtungen und überließ mich einem tiefen Nachdenken. „Auf den Sonntag ist Aufgebot, — und in drey Wochen geh ich mit ihr zum Pfarr!“ wiederholte ich mir selbst, und sah in Gedanken seine fröhliche Miene. Ich dachte an meine Heloise, und seufzte bey mir selbst: Wer doch auch mit seinem Mädchen zum Pfarr gehen könnte! Da streife ich nun in der Welt umher, — und warum? um Ruhe zu suchen? — Thor! suche dir irgendwo in einem Thale einen versteckten Winkel, stekke dort deinen Stab in die Erde, baue dir eine Hütte, — nimm dein Mädchen zum Weibe, und pflanze deinen Kohl in Ruhe! — Goldne Zauberplä=

ne, wäret ihr so schnell ausgeführt, wie erfunden!

Drittes Capitel.

Der Traum.

Eine warme Hand faßte leise die meinige, — ein Paar glühende Lippen drückten sich sanft auf die meinigen, und der Hauch eines Rosenmundes fächelte meine Wange. Ich richtete mich langsam auf, und fühlte mich jetzt vollends von zwey Armen umschlungen. „August!“ lispelte die Stimme, — „August!“ wiederholte sie sanft, und der zärtliche Ton

schien mir dem Nachhall einer lieblichen Musik zu gleichen, die von einem fernen Ufer ertönt, und nur flüchtig das Ohr berührt. Ich kannte sie wohl die Stimme, es war die Stimme meiner Heloise. Meine zitternden Arme umschlangen sie, — und wehmüthig, — wehmüthig aus überwallendem Wonnegefühl hob ich mein Auge gen Himmel, als ich im Hintergrunde noch eine Gestalt erblickte. „Auch der hat Rechte auf dich," — sagte leise Heloise, und führte mich ihm zu. Ich sank in seine Arme, — und, o Gott! es war mein S**, mein einziger Freund. Es war eine lange Pause, aber keinen Seligen hätt' ich beneidet, und mit keinem Könige getauscht.

„O Himmel!" rief ich, — „diese beyden Wesen mir nahe! — Freundschaft und Liebe!" — — In diesem Augenblikke klopfte

man mir auf die Schulter, — ich fuhr lebhaft zusammen, — und ach! — ich war auf der Bergere eingeschlafen, — ein Traum war mein Glück gewesen! — „Wollen Sie sich nicht ausziehen?" fragte mein Bedienter. — „O geh!" .... rief ich erhitzt, und sah ihn starr an, als wollte ich mich besinnen, ob ich jetzt nicht träume; aber schon die nächste Secunde machte ich ihm ein sanfteres Gesicht, denn was konnte er dafür, daß ich so schön geträumt hatte, und so häßlich erwacht war. „Ach!" dachte ich bey mir selbst, während ich mich auskleidete, — „man sagt wohl, das Leben sey ein Traum, und der Tod das Erwachen vom Schlafe; aber wie glücklich wäre ich, wenn mein Leben diesem süßen Traume immer nachgebildet wäre!" Ich glaube gar, es kam eine Thräne in mein Auge, und

du würdest sehr unrecht haben, lieber Leser, wenn du über mich lächeln wolltest, denn es war eine Zeit in meinem Leben, wo ich nur im Traume glücklich war, und ich denke, das mag wohl bey vielen Menschen der Fall gewesen seyn!

Viertes Capitel.

Die Parade.

Ich suchte vergebens das holde Traumbild im Traume wieder zu erhaschen, — es war davon geflattert, und meine Wünsche riefen es nicht zurück. Ich schlief erst spät ein, und wie ich am Morgen erwachte, war ich nicht

froh gestimmt. Die Sonne schien gerade auf mein Bett, und dieser Anblick, der mich so oft beruhigt hatte, konnte es heute nicht. „Wie viele Unglückliche mögen deine ersten Strahlen heute mit Thränen begrüßt haben!“ dachte ich, und stand langsam auf. Ich warf mich auf das Sopha, auf dem ich gestern so glücklich gewesen war, und las eine Stunde in Tasso's Veglie, die mir doppelt interessant geworden sind, weil ich einen Freund habe, der Tasso's Schicksal, sich in eine Eleonore zu verlieben, theilte. Ich machte ihm damals ernsthafte Vorwürfe, — sagte ihm ohne Zweifel sehr viel Wahres und Weises, und überhörte seine Antwort: „Warum willst Du mir meinen süßen Traum nehmen?“ Aber heute fiel sie mir wieder ein, und ich verdammte ihn nicht länger. Als ich ein Jüng=

ling war, und die Jünglingsträume noch in meinem Kopfe lebten, wäre ich sehr unglücklich gewesen, wenn man mir Gewißheit gegeben hätte, daß ich niemals Minister werden würde; — warum sollte ich ihm es als unmöglich mahlen, von einer Fürstin wieder geliebt zu werden? Nehmt dem Menschen seine Träume und seine Hoffnungen, und ihr werdet sein Glück zerstören!

Der Schall einer Trommel zog mich ans Fenster. Man versammelte sich zur Parade. Eine ungewöhnliche Menge Menschen zog dahin, und da ein so gewöhnlicher Anblick die Neugierde des Haufens nicht reizen konnte, vermuthete ich, daß etwas besonderes dort vor sich gehn müsse, zog mich vollends an, und ging hinunter. Daß es kein fröhlicher Anblick seyn würde, der meiner harrte, ich

weiß nicht, welche kündende Ahnung mir das sagte. Die Soldaten hatten zwey Reihen formirt, und es herrschte eine Todtenstille im Haufen, die plötzlich unterbrochen wurde, indem ein halb entkleideter Mensch in ihre Mitte geführt ward, der von seinen Cameraden durch die entsetzlichsten Geißelhiebe beynahe zerfleischt wurde. Die leidende Miene des Menschen und die unarticulirten Töne, die er ausstieß, machten einen unbeschreiblich schmerzhaften Eindruck auf mich. — „Was hat er verbrochen?" fragte ich meinen Nachbar im Haufen, der einen ungeheuern wohlgemästeten Bauch hatte, und mit der größten Behaglichkeit in der Miene dem tragischen Spiele zusah. „Er hat sich betrunken und auf der Wache Lerm gemacht. Werden ihm den Kizzel schon vertreiben!" antwortete der Un=

mensch lachend, –– und wenig fehlte, daß ich ihn nicht ins Gesicht schlug, — so entsetzlich empörte mich sein Phlegma und seine offenbare Freude. Meine Blikke irrten im Haufen umher, aber nirgends entdeckte ich eine theilnehmende Miene, ja aus einem gegenüberliegenden Fenster sah ich ein Paar junge Mädchen, die zusahen und recht herzlich lachten. Ich kann die Verachtung nicht ausdrükken, die mich gegen diese Geschöpfe ergriff, aber das fühlte ich mit Bestimmtheit, daß ich, bey aller ihrer Schönheit, keiner einzigen sanften Regung für sie fähig gewesen wäre, und hätten sie mir Millionen zuzubringen. Ich war auf dem Punkte, mit Gewalt mich dem entsetzlichen Anblikke zu entreißen, als ich eine noch empörendere Scene sah. Einer der Soldaten hatte, von einer

unfreywilligen Regung menschlichen Mitgefühls getrieben, den Gemißhandelten kaum mit der Geißel berührt, und wurde von einem jungen unbärtigen Officier dafür mit Stockschlägen gestraft. Das Blut schoß mir in die Wangen, ich dachte mich in die Stelle des Geschlagenen, und bebte vor Zorn. Noch lag mir die Universität im Kopfe, und ich gestehe, daß es mir schwer wurde, mit diesem Unmenschen keine Händel anzufangen. Lächle immerhin, lieber Leser, — aber deine Sophismen, die du mir etwa in den Weg werfen könntest, schenke ich dir alle. Ich habe es niemals zu der schweren Kunst bringen können, Unrecht geduldig anzusehn, und wenn die Aeußerungen dieses lebendigen Gefühls mir auch manche trübe Stunde werden ließen, so beneide ich doch den Pharisäer nicht, der über mich lacht.

Fünftes Kapitel.

Das Schauspiel.

Wäre ich Portrait=Mahler, so hätte ich ein reichhaltiges Sujet, wenn ich die Tischgesellschaft, die ich am Mittage bey dem Herrn Riviere vorfand, zum Text unterlegen wollte. Eine flüchtige Skizze, wie die Rückerinnerung sie mir malt, kann ich mir selbst nicht versagen. Ein fetter Landprediger, der, wie ich vermuthe, die Mahlzeit umsonst hatte, weil er aussah wie die lebendige Dankbarkeit, und jeden Bissen, den der Aufwärter ihm darreichte, mit einem tiefen Bückling und einer lächelnden Miene entgegennahm, die man an diesen Herren, wenn sie irgendwo frey mitgehen, nie vermißt; — seine Ehe=

hälfte, ein spindeldürres Geschöpf, die ein höchst gravitätisches Gesicht aufzog, und eben keine Ausnahme vom gewöhnlichen Schlage der Frau Pastorinnen zu bilden schien; — ein lustiger Ci=devant, ein steifer Capitain, ein junges coquettes Mädchen, und ein Student gaben das Personale ab. Der Prediger käuete mit vollen Bakken und mausete beym Desert ein Stück über das Andere, das er mit erstaunlicher Behendigkeit bey Seite brachte; seine Frau sah starr an die Wand, und machte nur ein Paarmal ein grinsendes Gesicht, wenn sie angeredet wurde; der Franzose pfiff, und schimpfte auf das Essen; der Capitain sprach vom Kriege und seinen Feldzügen, und richtete sich gewöhnlich an den Prediger, der ihm bey allen seinen Behauptungen vollkommen Recht gab, und mit tiefen Bücklingen

antwortete; — der Student spielte den Gelehrten, den Freigeist und den Renommisten abwechselnd, und die Coquette liebäugelte mit Allen, ausgenommen mit der Frau Pastorin, die sehr strenge Blikke auf sie warf. Das Gespräch fiel am Ende auf das Schauspiel, das man am Abend erwartete, und ich bestimmte mich, es zu besuchen.

Eine ungeheure Menge Menschen, größtentheils aus den untersten Classen, drängte sich, wie es geöffnet ward, hinein, und es machte mir Vergnügen, wie ich auf den Gesichtern der Meisten Erwartung und Freude abwechselnd las. Niemand ist empfänglicher für den Genuß und die kleinste Freude wie eben dieses Ties d'etat, denn die Seltenheit des Genießens würzt sie, und wenn ich Schauspieler wäre, das Entzükken dieser Leute würde

mir mehr Freude machen, wie der kalte Beyfall der Großen. Eine ärmlich gekleidete Frau, die vielleicht einen Monat gespart hatte, um sich diesen Abend zu freuen, opferte eben ihren mühselig erschwungenen Obolus, als die fürstliche Equipage herbeyrollte, und die stolze Gräfin S*** heim, von einem Bedientenschwarm umgeben, ausstieg. Die arme Frau wurde von einem frechen Lakayen zur Seite gestoßen, um Platz zu machen, und ich konnte mich des Gedankens nicht erwehren: Wer wohl verdient den Vorrang? Die würdige Vorsteherin eines Hauses, — die treue Mutter, — die fleißige Hausfrau, oder die freche Buhlerin, zu deren Füßen Alles kriecht, weil sie die Buhlerin eines Fürsten ist, und die in dem nemlichen Augenblikke zur gewöhnlichen Corinne sinkt, in dem ihr

Schutzgott sie verstößt. Mit diesen Gedanken, die das aufgeklärte Jahrhundert nur einem empfindsamen Reisenden nachsehen wird, trat ich in die erleuchtete Rotunde. Des sogenannten Trauerspieles, welches verarbeitet wurde, selbst, — entsinne ich mich kaum, so unbedeutend war es, aber desto mehr Stoff zu Betrachtungen boten mir die Zuschauer selbst dar, und nirgends studiere ich lieber die Physiognomik wie eben im Schauspielhause. Ueberdies kommt mir die Bühne vor, wie die wirkliche Welt, wo der Mensch sein buntes Wesen treibt. Der Zuschauer erscheint mir wie die richtende Zeitwelt, und der sinkende Vorhang übergiebt ihn ihrem Urtheil.

Sechstes Capitel.

Der Tempel der Freude.

Ich streifte gedankenvoll oder gedankenlos, wie man will, in der Stadt umher. „Guten Abend, schöner Herr,“ sagte eine angenehme weibliche Stimme, — ich sah mich um, und sie gehörte einem niedlichen Mädchen, das ihre Hand auf meine Schulter legte. Guten Abend, antwortete ich mechanisch, und wollte weiter gehn. „So einsam?“ fuhr sie fort; „darf ich mich Ihnen zur Gesellschaft antragen? ....“

Ich fixirte sie überrascht, und errieth nun wohl, wen ich vor mir sah, obgleich man in ihrem Gesichte nicht das Mindeste von ihrem Berufe las, denn keine Spur von jener wi=

derlichen Frechheit lag darin, die man sonst so selten an diesen Geschöpfen vermißt. Ich hatte nicht Lust, ihr stillschweigendes Verlangen zu erfüllen, aber ich hatte Lust, ein Abentheuer zu bestehen, und antwortete lächelnd: „Immerhin!" Ihr Arm schlüpfte unter den meinigen, und indeß ihre geschwätzige Zunge nicht stille stand, führte sie mich durch ein Paar unbeleuchtete Gäßchen, und ging endlich mit mir in ein Haus, dessen Thüre sie verschloß, und mich in ein kleines, aber reinliches und niedliches Zimmer führte. „Willkommen!" sagte sie lustig, und wollte mich küssen. Ich bog mich etwas zurück, und befahl ihr, Thee zu machen, — sie hüpfte hinaus, und nach einer Viertelstunde saß sie, nachdem sie ihn besorgt hatte, bey mir auf dem Sopha. Ich kann frey gestehn, daß sie

mir nicht gefährlich war, und wenn sie ein wenig zu freundlich werden wollte, zügelte ich sie durch ein Paar strenge Blikke, bey denen sie mich jedesmal verwundert ansah, sich aber ruhig zurückzog.

„Sie haben gewiß eine Braut?“ sagte sie endlich ganz ernsthaft.

„Warum?“ fragte ich befremdet.

„Weil Sie so wenig Lust bezeigen, ihr untreu zu werden!“ ....

Ich schwieg, weil ich nicht Lust hatte, ihr etwas Unangenehmes zu sagen. „Mein Kind,“ sagte ich endlich, „du bist jung und schön, und die Natur hat dich nicht stiefmütterlich ausgestattet, — mich dünkt, du hättest wohl einen bessern Beruf wählen können.“ Sie antwortete mit einem Scherze, aber ich sah wohl, daß er ihr nicht von Herzen ging,

denn ihr Lächeln war gezwungen, und in ihrer Stimme lag etwas weinerliches. „Und am Ende," fuhr ich fort, „findest du doch wenig Rosen auf deiner Bahn, — die Stimme der Welt spricht ein hartes Urtheil über dich aus, und am Abend deines Lebens drückt keine theilnehmende Hand dein Auge zu. Du stehst allein und verlassen da, und selbst eine Thräne des Mitleids versagt man dem freywilligen Laster!" —

Das zukkende Lächeln auf ihren Lippen verschwand, und eine Thräne brach langsam aus ihrem Auge hervor. „Freywillig?" sagte sie endlich schmerzhaft, und sah mich wehmüthig an. „O, mein Herr! Sie kennen die Welt, und wissen nicht, daß ein unglücklicher Augenblick oft für eine Lebenszeit entscheidet? — Ich wollte, Sie wären nicht

gekommen!“ rief sie plötzlich lautweinend, — „ach! Sie wissen nicht, welch ein Andenken Sie in mir geweckt haben!“ Ihre Thränen flossen unaufhaltsam, und doch lachte sie zwischendurch wie eine Wahnsinnige. O ich kann nicht sagen, wie diese Thränen mich rührten und dieses Lachen mich erschütterte! Ich suchte sie zu beruhigen. „Mein Kind, sagte ich, noch ist nicht Alles verlohren!“ Sie fuhr wild auf. „Alles!“ rief sie in einem wunderbaren Tone, — „Alles! — Ach es ist vorbey, fuhr sie weinend fort, es ist vorbey! „In diesem Augenblick hätte ich den Wüstling, der zuerst sie um ihre Unschuld betrog, hinstellen mögen vor die bleiche Gestalt. Welch ein Gefühl muß es seyn, einen Menschen dahin gebracht zu haben, daß er an sich selbst verzweifelt, und welche Qualen

der Erde gleichen dieser Hölle im Busen? — Ich bat sie, wie sie ruhiger geworden war, mir ihre Geschichte zu erzählen, und erst nach langen Ueberredungen verstand sie sich dazu. —

„Mein Vater war ein Gastwirth in Minneburg, erzählte sie, und meine Mutter starb schon früh. Ich war das einzige Kind meiner Aeltern, und da ich Anlagen zeigte und schön zu werden versprach, bot mein Vater Alles mögliche auf, mir eine sorgfältige Erziehung geben zu lassen, und ich sah wohl ein, daß er nur darauf dachte, mich mit der Zeit vortheilhaft zu verheirathen. In meinem zehnten Jahre sandte er mich in eine Pension, deren Unternehmerin, eine Französin, ganz die freien Grundsätze ihres Landes hatte, und mich mehr verbildete als zu meiner Bildung

bei=

beitrug. Ihre lustigen Landsleute schwärmten um mich her, und den Kopf voller Roman-Ideen, kehrte ich im sechszehnten Jahre in mein väterliches Haus zurück. Man sagte mir, daß ich entzükkend sey, und ich hätte kein Weib seyn müssen, wenn ich es nicht geglaubt hätte. Das Haus meines Vaters wurde noch einmal so stark besucht wie sonst, und ich selbst fühlte wohl, daß ich die Ursache davon sey. Ein junger schöner Kaufmann, der im Hause meines Vaters abgetreten war, füllte mein Herz zuerst mit den sanften Regungen der Liebe. Er betheuerte mir mit den heiligsten Schwüren seine Leidenschaft und die Redlichkeit seiner Absichten, ich war schwach genug ihm zu glauben, und es währte nicht lange, als ich in einem heimlichen für mich entzükkenden Verständnisse mit ihm lebte. Der

Tag seiner Abreise, den er lange verzögert hatte, nahte endlich, und ich sah ihm mit Zittern entgegen, obgleich er mir mit tausend Eiden es zuschwor, daß er schon in wenigen Wochen zurükkommen und bey meinem Vater um mich anhalten würde. Ich war am Abend auf seinem Zimmer, — er schenkte mir den kostbarsten Putz, betrachtete mich schon im Voraus als seine Gattin, und ach in einem schwachen Augenblikke, den meine Rührung, der nahe Abschied, und die Dämmerung noch schwächer machten, blieb ihm nichts zu bitten, mir nichts zu gewähren übrig. Zitternd entwand ich mich seinen Armen, als das Verbrechen geschehen war, und flog auf mein Zimmer, wo ich eine schlaflose Nacht mit Thränen der Reue durchweinte. Früh am Morgen, wie der Unmensch abreis'te, be=

schwerte er sich bey meinem Vater, daß ihm mehrere Kostbarkeiten entwandt wären, machte eine Anzeige davon beym Magistrat, drang auf Haussuchung, — und, o Gott! erlassen Sie mir das Uebrige! — Noch jetzt kann ich nicht ohne Schaudern daran zurückdenken. Das Haus meines Vaters kam in Verfall, — er gerieth an den Bettelstab, und wie er endlich gar die fürchterliche Entdeckung machte, daß ich schwanger sey, rührte ihn der Schlag. Ich Unglückliche war Schuld an Allem. Verzweiflungsvoll, mit Schande beladen floh ich, — der drükkendste Mangel bestürmte mich, mein Gefühl für Ehre war abgestumpft," — hier schwieg sie und ihre Thränen ergänzten das Uebrige. Mit welchen Empfindungen ich ihr zugehört hatte, — o das bin ich unfähig zu sagen. Niemals hatte

ich lebhafter gewünscht wie jetzt, reich zu seyn, um dies unglückliche Geschöpf ihrer traurigen Lebensart zu entreißen, — aber ach, was konnte ich thun? Von zärtlichem Mitgefühl bewegt ließ ich ihr meine Börse zurück, und als ich sie beym Scheiden bat, einige Worte in mein Taschenbuch einzuzeichnen, die mich an diesen merkwürdigen Abend erinnern sollten, schrieb sie folgende Zeilen, die sie mit ihren Thränen benetzte:

Hinunter enteilen die Stunden
In tiefer Vergangenheit Schooß.
An ewige Ketten gebunden
Reißt keine dort wieder sich los.

Kein Wünschen, kein Hoffen, kein Sehnen,
Kein himmelanflehender Blick —
Kein Opfer von blutigen Thränen
Weint eine Minute zurück! —

Siebentes Kapitel.

Das Paradies.

„O Liebe! du bist der Phönix, der sich selbst verbrennt, um auf neuen Fittichen empor zu schweben. Du bist der Vogel, von dem man sagt, daß er seine Jungen mit eignem Blute nähre, — du bist das Bild der Natur, die ewig sich selbst entblättert, und ewig neue Knospen treibt, — dein Schmerz ist Wollust, deine Wollust ist Schmerz. Du siehst mit verschlossenen Augen und bist mit offenen blind. Du bist nur selten du selbst. Unter tausend Gestalten quälst oder beglückst du das Herz in dem du wohnst, du bist Hoffnung und Verzweiflung, du bist Honig und

Wermuth, Ruhe und Unruhe, Leben und Tod, — du bist das Alles auf einmal, und vereinigst das Alles, sobald du willst, in einen Blick, in einen Seufzer, oder in eine Thräne!"

Ich weiß nicht, wie es zuging, daß ich auf diese Weise über die Liebe philosophirte, als ich aus Cassel fuhr. Das Bild der unglücklichen Priesterin der Volgivaga stand mit dem thränenvollen Auge vor meinem Blikke, und brachte mich am Ende in eine so trübe Stimmung, daß ich es mit Gewalt durch frohere Bilder, die meine Fantasie herbey rief, aus meiner Seele zu bringen suchte. Es war meine Heloise, die im lichtvollen Glanze vor meinem geistigen Auge schwebte, die glücklichen Stunden unserer Liebe traten alle vor meinen Blick, eine süße Rückerinne-

rung umschwebte mich, und meine Gefühle lös'ten sich in eine sanfte Wemuth auf. Es war neun Uhr, wie ich durch Minden fuhr, die Glokken läuteten alle, in der nahen Kirche ertönte ein feyerlicher Gesang, und die andächtige Menge zog Gruppenweise dahin, der Gewohnheit ihren Zoll zu bezahlen. Ich ließ einige Augenblikke halten, und trat in das geweihete Haus. Ein kleiner runder Mann stand auf der Kanzel, focht mit den Armen wie ein Besessener, und schrie mit einer so heulenden weinerlichen Stimme, daß man ihm nicht ohne Widerwillen zuhören konnte. Worüber er eiferte entsinne ich mich nicht, — ich hörte nur aus abgerissenen Worten, daß er die drey Männer im feurigen Ofen, die Krippe des Heilandes, und den barmherzigen Samariter bunt durch einander

mischte, seine Zuhörer aufforderte, zu werden wie die Kindlein, und Jesum zu lieben, weil er sie erst geliebt habe. Eine unfruchtbare Allgemeinheit beseelte das Ganze, — ich drehte dem heiligen Manne den Rükken, schlug ein Kreutz, und verließ das freundliche Städtchen, dessen Schaafe von einem so kläglichen Hirten geweidet wurden, nicht mit so frohen Gefühlen, wie die waren, mit denen ich es begrüßt hatte.

Ich habe viel Stellen gesehn auf Gottes Erde, wo ich meinen Stab in die Erde stekken und Hütten hätte bauen mögen, — in den Thälern der Schweiz und den Gefilden Schwarzburgs, an den Ufern des Rheins und in den entzükkenden Fluren bey Sielbeck; — aber ich habe wenige Gegenden gefunden, lachend wie die war, die jetzt vor

meinen Augen lag. Ich glaubte mich auf Armida's Zauberflur versetzt, und mein lüsternes Auge schwelgte an Reizen, die kein Pinsel erreicht. Ich stieg aus, und warf mich, in holde Träume versunken, am Fuße eines Abhanges hin, der mit Bäumen und Gebüsch bekränzt war. Mein Auge schwamm in süßen Thränen. Es war alles still, — nur in der Ferne schallten die Glokken vom nahen Thurme; ein leiser Wind bewegte die äußersten Spitzen der Bäume, und rauschte in den Blättern der Gebüsche. Vor mir wallten die Fluten der Werre und Fulda, die die zitternden Sonnenstrahlen in fließendes Silber verwandelten, und neben mir rauschte ein Bach in gekräuselten Wellen. Im nahen Walde ertönten tausend gefiederte Kehlen, und das Echo hallte das Plätschern des Waldstromes

wieder. Die Natur verlor sich in eine heilige Stille, und wie ein schweigendes Gemälde ruhte die Gegend, in deren Hintergrunde eine Wiese lag, die mir wie ein sanftwallender bebender Silberstrom erschien. Bald sah ich mit starren Blikken in die silberhellen Fluten, und beschäftigte mich mit den kleinen Wölkchen, die der Sonne vorüberschwebten, — bald blickte ich in das Gewimmel der kleinen Krystallwellen, die sich rauschend in tausend Brillanten zerschlugen, übereinander hüpften, von neuem sich sammelten, und von neuem auseinander rauschten. Eine sanfte Wehmuth füllte mein Herz. „O Natur!“ dachte ich bey mir selbst, „wie schön bist du, wie schön im unschuldigen Reize, wo dich die Kunst der Thoren nicht verunstaltet, und wie glücklich der Weise, der, unbekannt der Welt,

in lachenden Gefilden jede Wollust genießt, die die bescheidene Natur fordert und giebt! O sey mir gegrüßt, stilles Thal! sey mir gegrüßt, fruchtbarer Hügel! — du, o rauschender Bach, — und du, o Wald, festlicher Tempel des stillen Entzükkens und der ernsten Betrachtung, sey mir gegrüßt! Wie lieblich lacht ihr mir im Morgenlichte entgegen! — Süße Freude und Unschuld lachen mir von allen Hügeln, von allen Fluren zu, — Ruhe und Unschuld bewohnen sie, — sie wohnen am schlängelnden Bache, und schlummern im sanften Schatten des Haynes. Ihr Bewohner dieser Gefilde, wie nahe seyd ihr dem Glükke, — wie wenig bedürft ihr, um froh zu seyn, — und ihr, die ihr unselig die Einfalt der Natur verstoßt, um ein mannichfaltiges Glück zu suchen; — ihr Thoren, die ihr

der Sitten der lachenden Unschuld spottet, und das wenige Bedürfniß, das die Natur aus reichen Quellen stillt, verächtliche Armuth nennt; ihr bauet Gewebe von Glück, die jeder Sturm euch zerreißt, — ihr geht durch Labyrinthe zum Glück, — ewig einsam, ewig unzufrieden irret ihr da, — ihr glaubt des Glükkes erste Stufe erstiegen zu haben, ihr taumelt in seinen schmeichelnden Arm und träumt, — ihr erwacht, — träumend Betäubte . . . .

Achtes Capitel.

Das Nachtgespenst und die Königin der Nasen.

. . . Ich war auf dem besten Wege, als ein ächt empfindsamer Reisender noch ein Paar Stunden mich meinen Träumen zu überlassen, als ich unangenehm aus meiner Fantasie durch die Stimme einer Bettlerin geweckt ward. Es waren nicht viele Aufforderungen zum Mitleid da, — nicht das jugendliche Gesicht eines dürftigen Mädchens lächelte mich wehmüthig an, — keine durch den Gram interessante Miene sprach mich an, — es war ein vierzigjähriges häßliches Weib, — das Bild der Völlerey, — die mit einem widerli-

chen Grinsen mich um ein Allmosen bat. Es war unbeschreiblich, wie der Contrast auf mich wirkte. Dort das lachende Gemälde einer schönen Natur, — das ein glücklicher Augenblick gedichtet zu haben schien, — und hier .....—! Mit abgewandtem Gesicht warf ich ihr einige Münze hin, und sprang schnell in die Kutsche. Es lag mir daran, in meine vorige süße Illusion mich wieder versetzt zu sehn, — ich drückte mich in eine Ekke des Wagens, und im schnellen Trabe flogen wir über den gebahnten Weg dahin. Wir mogten eine Stunde gefahren seyn, als ich in einiger Entfernung einen Kirchthurm, der hinter dem Gebüsch hervorragte, erblickte; wir lenkten um eine Ekke, und ein dem Anscheine nach freundliches Städtchen lag vor meinen Augen, mitten in einer mahlerischen Gruppe von Bäumen versteckt.

„Wie heißt der Ort?" fragte ich, aus meinen Träumereyen erwachend.

„Das Städtchen heißt Dransfeld," entgegnete der muntere Schwager. „Es liegt so freundlich da, aber der Anblick trügt, denn es ist ein finsterer Ort, — enge schlecht gepflasterte Straßen, in denen bey jedem Tritte, den Sie thun, unverschämte Bettler Sie verfolgen, und, um das Ganze zu vollenden, ein habsüchtiger Wirth, der in seinem Gasthofe zur „ewigen Prelle," eigentlich zur neuen Schenke genannt, die Gäste mit unerhörter Unverschämtheit rupft."

Die Beschreibung war eben nicht einladend; aber ich erinnerte mich, daß in diesem finsteren Städtchen eine Göttin wohne, fähig, die ödeste Wüste in ein Paradies umzuschaffen, — die reizende Majorin von du P..t, —

deren Bekanntschaft ich vor mehreren Jahren in L . . . k gemacht hatte, und die zu den geistvollesten, achtungswürdigsten Frauenzimmern gehört, die mir jemals Ehrfurcht und Bewunderung abgenöthigt haben. Der Entschluß, einige Tage hier zu verweilen, war bald gefaßt, und nicht lange, so hielt der Wagen vor dem ominösen Wirthshause. Resignirt, bey allen freundlichen Speculationen auf meinen Beutel ein Auge zuzudrükken, sprang ich heraus, und das erste, was mir in die Augen fiel, war eben nicht gemacht, einen günstigen Eindruck in mir hervorzubringen. Ein Nachtgespenst mit hohlen triefenden Augen, die vergebens dem Ankommenden entgegen zu lächeln suchten, und nur widerlich blinzelten, — mit dürren Armen, einem knöchernen Körperbau, — einer ächt ci-

tro-

tronenfarbenen Haut, in obsoleten Putz gehüllt, der diese himmlischen Reize heben sollte; — mit einem Worte, die schöne Wirthin zur ewigen Prelle stand vor mir, und lud mich ein, in ihre Höhle zu treten. Ich hielt mich nicht lange bey der Bewunderung ihrer Schönheit auf, und ging hinein, — aber, o all' ihr Götter! welch einen Anblick hatte ich, als ich die Ehehälfte der Dame, die sich behaglich in einen Lehnstuhl dehnte, erblickte, und die mich auf die Vermuthung leitete, daß diese Leute sich nur des seltsamen Contrastes wegen, den sie bildeten, zur Belustigung des Publikums vermählt hätten. Zwey Minuten blieb ich zweifelhaft, ob ich einen wandelnden Bauch oder einen Menschen vor mir sähe, bis die ungeheuerste und dabey unförmlichste Nase, die ich in meinem Leben erblickte, mich

außer Zweifel setzte. Es war wirklich eine menschliche Figur. Ewig Schade ist es, daß der Verfasser des Siegfried von Lindenberg diese Königin der Nasen nie erblickte, um durch ihre Erwähnung in seinem Nasen-Capitel dem Herrn Klotz, ihrem Besitzer, die Ewigkeit zu schenken. Ich gelobte mir im Herzen, wie ich sie sah, ihr ein Monument zu bauen, und ich löse mein Gelübde, — ob es gleich wahrscheinlich so vergänglich seyn wird, wie sie selbst.

Neuntes Capitel.

Was nicht ein Esel kann!

Der Leser wird lächeln, wenn er die unverständliche Ueberschrift dieses Capitels lieset,

und ich lächelte auch, als ich die seltsame Geschichte hörte. —

Ich sandte gleich nach meiner Ankunft meinen Bedienten mit einer Visitenkarte zur Frau von du P., und brannte vor Ungeduld, die frohe Scene des Wiedersehns, von der ich mir so viel Freude versprach, zu feyern, aber der Zufall hatte sich gegen meine Wünsche verschworen. Sie war mit ihrem Gemahle abwesend, und hatte, wie ich hörte, das unfreundliche Städtchen auf immer verlassen, in dem sie das einzige Reizende war. Meine Einrichtungen, die Nacht zu bleiben, waren schon gemacht; ich ergab mich in mein Schicksal, lange Weile zu haben, und schlenderte in den engen schmutzigen Gassen umher. Armuth, Dürftigkeit und Unreinlichkeit sprach mich fast aus jedem Gegenstande, den ich er-

blickte, unhold an, und schon suchte ich den verrufenen Gasthof auf, um mich in mein Zimmer zu verschließen, als ich in der nahen geöffneten Kirche Stimmen hörte, und Menschen eintreten sah. Die Langeweile trieb mich an, ihnen zu folgen, — ich trat ein, und sah ein fröhliches Brautpaar, auf dessen Gesicht Freude und wonnevolle Unruhe, nun bald ganz vereinigt zu seyn, sprach. Es war ein Ereigniß, das sich für einen empfindsamen Reisenden nicht besser hätte fügen können. Die Braut war ein junges in der That reizendes Mädchen, an Jahren, wie es mir schien, nicht weit von ihrem Verlobten unterschieden, der mir seines interessanten ausdrucksvollen Gesichtes wegen auffiel. Der Geistliche, der das liebende Paar vereinte, verstand sich wirklich darauf, Herzen zu rüh-

ren; mit so lebendigen Farben malte er ihnen das Glück, das sie erwartete, so treu schilderte er ihnen den Umfang ihrer heiligen Pflichten. In den Augen der Liebenden glänzte der Himmel, und ich, der ich mich lebhaft in ihre Lage dachte, beneidete sie um die süßen Gefühle, die in diesem Augenblikke sie durchbeben mußten. Sie umarmten sich schweigend, aber mit beredten Blikken, wie die Ceremonie geendet war, und ich konnte mich nicht enthalten, einen jungen Mann, der nahe bey mir stand, um ihren Namen zu fragen. Der Bräutigam war ein Herr von Feldberg, — und die Braut die Tochter eines Rechtsgelehrten im Städtchen. „Werden Sie es glauben," setzte er hinzu, „daß diese Heirath durch eine Heerde Esel veranlaßt ist?"

„Wie?“ fragte ich erstaunt, „treiben Sie Ihren Scherz mit mir? . . . . .

„Nichts weniger wie das. Es ist vollkommener Ernst, und das ganze Städtchen kann Ihnen die Wahrheit meiner Worte verbürgen!“

„Nun wahrlich,“ rief ich lachend, — „die Sache ist einzig in ihrer Art. Ich weiß Beyspiele, daß man durch Esel ins Amt gekommen, aber kein einziges, daß man durch eine Heerde Vieh zum Besitz einer Frau gelangt sey. Indeß Sie haben meine Neugierde geweckt, — ich muß Sie bitten, sie zu befriedigen.“ Ich bat ihn, mich auf mein Zimmer zu begleiten, und hörte hier den Aufschluß der seltsamen Geschichte.

Zehntes Capitel.

Die Erzählung.

„Wenige Stunden von Dransfeld liegt ein bekannter Musensitz, den man in den Eumeniden vielleicht mit Unrecht mit der Höhle des Trophonius unlängst verglich. Er ist von der Leine bespült, und man will behaupten, daß viele berufene Priester der Musen an ihrem Gestade den Pieriden opfern, die nichts weniger als auserwählt sind, und mit den himmlischen Schwestern nichts gemein haben.“

„Unter ihren Jüngern war auch der junge Graf Bernau, der Sohn eines sehr angesehenen Mannes, der, gleichviel in welchem Lande, eine merkwürdige politische Rolle spielt. Er war erst zwanzig Jahre alt, und in dieser Jugendblüte sind junge Leute von Stande sel-

ten Anhänger der Stoa. Er liebte das Vergnügen, das er mit Leidenschaft suchte, rasches Jugendfeuer riß ihn oft zu weit, — er widerlegte seine Gegner lieber mit der Klinge, als mit Worten, und weil er den Degen einmal mit zu vielem Glükke führte, verbannte man ihn von dem ernsten Musensitze, wo man zwar alle mögliche Gelegenheit giebt, dies Talent zu cultiviren, seine Ausübung aber schwer verpönt."

„Ob mit schweren oder leichtem Herzen, weiß ich nicht, — verließ Graf Bernau gezwungen das Leingestade, und sagte seinen Schönen das letzte Lebewohl, deren manche, wie man sagt, ihm mehr als flüchtige Thränen nachweinte. Er hatte Freunde und war geliebt, — von allen Seiten drängten die Jünger der Musen sich dazu, ihm die letzte

Ehre zu erweisen, und als er aus den Thoren der Stadt sprengte, um nach der nahgelegenen Residenz von Hessen zu ziehn, geleitete eine Schaar seiner auserwählten Bekannten ihn dahin."

„Der Wein hatte die Gemüther erheitert, — man war nichts weniger als traurig gestimmt, und unter manchen lustigen Schwänken, nach manchen kleinen Abentheuern kam man in Dransfeld, durch das der Weg führt, an. Die ewige Prelle nahm die Durstigen auf, und da man den Wein gut fand, und der ungeheure Nasen-Coloß des Wirthes, vereint mit der Vogelscheuchengestalt seiner Gattin, immer neuen Stoff zu Belustigungen, unterhaltenden Anspielungen und Scherzen gab, so faßte man den Entschluß, einen Tag im Städtchen zu verweilen."

„Während man sich so zu unterhalten suchte, trat der ehrwürdige Verwalter der Gerechtigkeit in Dransfeld, der regierende Bürgermeister, in das Gastzimmer, und erzählte dem Wirthe, daß gerade heute unter seinem Präsidio ein wichtiger Criminalprozeß geschlichtet sey, der schon mehrere Monate die Aufmerksamkeit eines hochedlen Raths gefesselt habe, indem ein altes Weib, die einen Hammel von der Weide gestohlen habe, und die bereits ein Vierteljahr verhaftet sey, heute ihr End-Urtheil empfangen habe, das sie zu zweystündigem Pranger verdamme. Ein so wichtiger Actus der Gerechtigkeit, meinte der erleuchtete Bürgermeister, müsse nothwendig mit einem Schmause celebrirt werden, der noch am nemlichen Abend gegeben werden solle, und zu dem er den Wirth mit seiner

Gemahlin feyerlich einlud, — eine Einladung, die ohne Schwierigkeit mit Freuden angenommen ward."

„Die Musensöhne an der Leine pflegen zu Zeiten nicht viel Umstände zu machen. Sie freueten sich herzlich über die edle Verwaltung der Gerechtigkeit in Dransfeld, und um dem würdigen Priester der Themis diese ihre Freude an den Tag zu legen, erschienen sie noch am nemlichen Abend uneingeladen in der Gesellschaft. Der Anstand, mit dem sie sich einführten, die Feinheit, mit der sie sich entschuldigten, die gebildete Außenseite, die sie trugen, — das Alles imponirte den guten Leuten; man empfing sie mit kleinstädtischen Höflichkeitsbezeugungen, und bald schienen sie die Könige des Festes zu seyn, dessen Unterhaltung sich immer um seine Veranlassnng,

den gestohlenen Hammel und den Pranger, drehte.“

„Man machte am folgenden Tage einen Spaziergang durch das Städtchen, wahrscheinlich um die häßlichen Schönen an die Fenster zu lokken, als eine Heerde Esel, die — ominös genug — vor dem Rathhause standen, die Aufmerksamkeit der jungen Leute auf sich zog. Der Herr von Feldberg, — der nemliche, der heute vermählt wurde, — machte den Vorschlag, sie zu besteigen, und so beritten, Abschiedskarten bey den Mitgliedern der gestrigen Gesellschaft abzugeben; — man drängte sich zur Ausführung des Planes, und unter dem Zulaufe aller Einwohner des Städtchens nahm die groteske Cavalcade ihren Anfang.“

Eilftes Capitel.

Nettchen.

Hier hielt der Erzählende einen Augenblick inne, weil die Rückerinnerung an den komischen Zug, von dem er selbst Augenzeuge gewesen war, ihn zu einem herzlichen Lachen zwang, und auch ich konnte mich nicht enthalten zu lächeln.

„Aber wie," fragte ich noch immer unbefriedigt, „wie konnte dieser Studenten-Schwank Anlaß zu einem Liebes-Abentheuer, zu einer Heirath endlich geben? . . ."

„Nur einen Augenblick Geduld. — Die Sache, die von der einen Seite Scherz war, wurde von der andern mit dem höchsten Ernst aufgenommen. Man war bemüht, den Un-

ternehmern alle möglichen boshaften Absichten unterzulegen, und man sann darüber nach, sie zu erfinden. Der ehrbare Magistrat versammelte sich in corpore, und das Resultat seiner Berathschlagungen war, eine förmliche Klage gegen die Theilnehmer bey ihrem Gerichtsstande einzugeben, mit einem Gesuche, diesen Frevel, den man als ein Pasquill auf sich ansah, scharf zu bestrafen."

„So unwichtig an und für sich die Folgen dieses Schwankes hätten seyn können, so beschloß dennoch der Herr von Feldberg, den ersten Schritt zur Ausgleichung zu thun, und ging zu diesem Ende zu einem Rechtsgelehrten des Städtchens, den er zum Vermittler bestimmte, und den er mit silbernen Waffen für sich kämpfen lassen wollte. Aber kaum

hatte er den ersten Schritt in sein Haus gethan, als er den Prozeß, — die Ursache, warum er kam, — und die ganze Welt vergaß, — denn ein Paar schwarze Augen, schöner wie er sie jemals gesehn hatte, leuchteten ihm entgegen, — eine Grazie schwebte ihm entgegen, die auf den ersten Augenblick sein Herz gefangen hatte, — Nettchen, die Tochter des Anwalds, stand vor ihm.

Zwölftes Capitel.

Apologie der Esel.

„Ha," fiel ich ein, „ich errathe! Aber nein, mein Herr, — niemals werden Sie mich überzeugen! Eine solche Auflösung des

Knotens würde selbst in einem Romane unnatürlich seyn. . . . . . ."

„Pensez," entgegnete er mir mit Lambert, — „pensez qu'il-y-a des choses vraisemblables qui ne sont pas vraies, comme il-y-en a des vraies qui ne sont pas vraisemblables! Aber hören Sie weiter; dem Herrn von Feldberg geschah, was vor ihm vielen ehrlichen Leuten begegnet ist, und was wohl noch oft der Fall seyn wird; — zwey schöne Augen brachten ihn vollkommen aus dem Text. Er faßte sich endlich, brachte sein Anliegen vor, und dankte dem Himmel, der es gefügt hatte, daß der Alte nicht zu Hause war; denn er hatte Gelegenheit, sich mit dem schönen Nettchen eine Stunde zu unterhalten, und den gültigsten Vorwand von der Welt, wieder zu kommen.

men. Daß er es nicht verfehlte, können Sie leicht denken, denn mit einem flüchtigen Erröthen gestand er es sich selbst ein, daß das holde Mädchen ihn gefesselt, und der erste Eindruck auf immer entschieden habe. Seine Freunde reiseten ab, aber er blieb, — er kam wieder, — mit jedem Augenblikke bezauberte Nettchen ihn mehr, und . . . .“

Nun und das Weitere errathe ich, fiel ich ein, — denn ich habe es wahrscheinlich in tausend Romanen gelesen. Adel, stolze Verwandte vielleicht, — Cabalen, — Hindernisse von allen Seiten, — so etwas kann man sich leicht hinzu denken, denn man erlebt es alle Tage. Aber wahrhaftig ich lobe mir die Esel, — und hätte nicht Rabener, der große Rabener, vor mir eine Lobrede auf sie geschrieben, — ich würde ihnen hier eine

lange Apologie halten. Sancho Pansa's Esel hat nicht halb so viel gethan, und ist berühmt geworden, — was verdienen nicht diese Esel, durch die — offenbar ganz allein — zwey liebende Herzen vereint sind? Der Himmel schenke ihnen, so lange sie leben, eine fette Distelweide und eine sanfte Streu! Die Neuverbundenen sollten sie billig in ihr Morgen- und Abendgebet mit einschließen, und ich will, um sie zu ehren, mit ihnen einen Abschnitt in meinem Reise-Journale beschließen.

Gedruckt bey J. D. Gerstenberg.

Nachfolgende für Leih- und Privatbibliotheken sehr zu empfehlende Schriften sind beym Verleger zu haben.

Buchholz (D. C. A.) Feronia; ein Toilettengeschenk für gebildete Frauenzimmer, m. 1 Kpf. v. Arndt. geb. 1 rthl. 8 ggr.

Ehestandsgemälde aus der wirklichen Welt. 3 Bde, m. 1 Kpf. v. Weihrauch. 4 rthl. 8 ggr.

Elisa, kein Weib wie es seyn sollte. Ein höchst nöthiges Wort zur richtigen Schätzung der Schrift: Elisa, oder das Weib wie es seyn sollte. 2 Thle. 2 rthl. 2 ggr.

Friebe (W. Ch.) über Rußlands Handel, landwirthschaftliche Kultur, Industrie und Producte. 3 Bde. 3 rthl. 12 ggr.

Die Hummeln im Bienenstocke des Staats. 10 ggr.

Kämmerers (Ch. L.) vermischte Schriften über Gegenstände der Sitten und des Geschmacks. 16 ggr.

Langstedts (F. B.) Reisen nach Südamerika, Asien und Afrika. 1 rthl. 4 ggr.

Lebens- und Reiseabentheuer eines Jünglings, der die Welt nicht kannte. 2 Thle. 2 rthl.

Lesebuch zum Nutzen und Vergnügen für gemischte Lesegesellschaften. 12 ggr.

Der Lieutenannt, ein Gemälde aus der wirklichen Welt. m. 1 K. v. Rosmäsler. 1 rthl. 12 ggr.

Mustercharte von Männern, Weibern, Jüng-

lingen und Kindern, wie sie sind, seyn können und seyn sollen. 1 rthl. 4 ggr.

Reineggs (D. Jac.) Beschreibung des Kaukasus, mit der Lebensbeschreibung des Verfassers. 1. u. 2r Bd. m. 3 Kpf. 1 Charte. 2 rthl. 16 ggr.

Schaudergemälde aus der wirklichen Welt. 2 Thle. 1 rthl. 6 ggr.

Streifereien durchs Gebiet der Liebe. 1 rthl.

Tagebuch einer Reise durch die Portugiesische Provinz Alentejo, mit einer Beschreibung der Stiergefechte in Portugal. 10 ggr.

Der Todeskampf am Hochgericht; ein Seitenstück zum merkwürdigsten Jahre meines Lebens; v. A. v. Kotzebue. 8 ggr.

Udallo's Kinder, oder Glück, Unglück, Menschenwohl; v. Verf. des Lieutenants. m. 1 K. v. Rosmäsler. 2 Bde. 2 rthl. 12 ggr.

Ulrike; der Triumpf reiner Liebe. Ein ländli-

ches Naturgemälde, in Briefen an einen Freund. 16 ggr.

Die Unglücksschwestern. Ein Spiegel für erwachsene Frauenzimmer. 1 rthl. 12 ggr.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

RUDOLF LANG MIS

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buchholz, Carl August

Reminiscenzen und Reisetabletten

Hildesheim 1807

It.sing. 1406 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468864-1